



DIÖZESE  
INNSBRUCK

# Digitales Archiv

## Landesfeiern

### Digitales Archiv

Shelf Mark: 1.3.1.27

---

CC-BY-NC-ND-Lizenz (4.0)

Creative Commons Namensnennung - Nicht kommerziell - Keine Bearbeitung 4.0 International Lizenz

Ansprache , Empfang des Landes Tirol, Kongreßhaus 25.1.1981

Liebe , geehrte festliche Versammlung !

Darf ich zunächst die vielen Anreden , die nun fällig wären in diese einzige zusammenfassen , um ein paar Worte des Dankes auszusprechen .

Zunächst möchte ich mich an den Gastgeber wenden : Lieber Herr Landeshauptmann ! Sie haben mir im Namen des Landes Tirol den Stab überreicht . Alle diese Symbole hatten in der Geschichte einmal hochpolitische Bedeutung, sie hatten das Flair von Macht und Recht und Würde - das ist anders geworden . Sie sind in unserer Epoche wieder mehr das geworden , was sie sein sollen , ich möchte sagen vergeistigt und vergeistlicht : Zeichen der Sorge , der Verantwortung . Und ich bin sehr dankbar , Herr Landeshauptmann, daß wir ~~uns~~ in unserem Lande bei Wahrung aller religiösen Freiheit und Toleranz eine tiefe Gemeinsamkeit vorfinden hinsichtlich jener Werte , die für das geistige Antlitz der Heimat ~~xxxxxxx~~ prägend sind . Und ich weiß mich auch mit Ihnen und mit vielen darüber einig , daß diese prägenden Werte nicht vererbt werden können wie eine Familientruhe oder das Kreuz im Stubeneck , sondern daß sie immer Mühen , Sorgen , Arbeiten , Auseinandersetzung brauchen . Die Herzen sind eine Großbaustelle im Land , auf der die Arbeit nie eingestellt werden darf. In diesem Sinn nehme ich mit Dank dieses kostbare Geschenke des Landes an daß die Krümmung der Sorge und den Adlers Tirols trägt.

( Ein wenig verlegen bin ich wegen des Ehrenzeichens . Meine Verdienste als Bischof sind erst eine Stunde alt. Aber darf ich ihm eine andere Deutung geben ? Ich denke jetzt an jenen Stand , mit dem ich fast ein Vierteljahrhundert zu tiefst verbunden war , an die vielen Lehrerinnen und Lehrer ~~xxxxxxx~~ in allen Dörfern Tälern und Städten , an die vielen , die meine Schüler und Hörer waren . Wenn ich ein wenig zu Formung dieses Standes beitragen durfte , reicht das zwar nicht für ein Ehrenzeichen - aber das Wirken aller zusammen in der Formung werthafter Vorstellungen , nicht nur in der Vermittlung von Wissen , das alles zusammen mag in diesem Zeichen seinen Ausdruck finden . In diesem Sinne danke ich im Namen eines Standes , von dem ich schweren Herzens geschieden bin . )

Und nun geht mein Dank an den , der mir heute die Weihe der Kirche geschenkt hat . Lieber , hochwürdigster Herr Bischof ! Vor 40 Jahren habe ich an Ihrer Wohnungstür geläutet um mich als Theologe anzumelden . Mir war nicht wohl bei diesem Schritt , und zunächst war ich froh , daß niemand zu Hause war. Wie ich im vergangenen Jahr auf einen Telephonanruf zu Ihnen gegangen bin , zu einem Gespräch , dessen Inhalt ich ahnen mußte, waren meine Gefühle ähnlich . Und ich finde jetzt keinen adäquaten Ausdruck , um für das zu danken , was diese Ereignisse und Ihr liebes Entgegenkommen in den letzten Monaten umspannen . Es ist auch schwer ein kleines Symbol dafür zu finden . Denn unser Bischof geht nach Zams mit dem Besitzstand ~~xxxx~~ eines Kaplans. Sein einziger Schatz sind die Bücher. Darf ich Ihnen als kleines Zeichen mein ältestes Buch überreichen - die Bibel des Humanisten Hentenius aus dem Jahre 1547. Der zerlesene Einband ist zwar nicht ganz schön , aber er erinnert an Ihren lebenslangen Dienst am Wort, das nicht ~~xxxx~~ vergeht.

Lieber Herr Prälat , lieber Abt Alois ! Im Namen der Ordensleute der Diözese hast Du mir die Mitra überreicht . Wahrscheinlich habe die Alten in der Kirche schon gewußt, wie wichtig für ~~kleine~~ kleingewachsene Leute eine Erhöhung der Persönlichkeit ist - aber diese Mitra ist ja fast zu schön und prächtig für mich , und ein heimlicher Kritiker könnte bei diesem Anblick auf die Idee kommen , daß der Verschleiß mehr wert sei als die Tube . Aber der Schmuck ~~xxxxxxx~~  
~~xxxx~~

wird mich an einen anderen Reichtum immer erinnern : An den geistigen Reichtum eines Norbert, Benedikt, Bernhard , Franziskus, Ignatius einer Theresia von Avila und eines Vinzenz von Paul. Ich meine den Reichtum dieser Spiritua~~litäten~~litäten , ohne die wir uns unsere Heimat eigentlich nicht vorstellen können . In diesem Sinne - einen weiten und tiefen Dank !

Und nun zum Ring , den mir meine Mitbrüder überreicht haben . Ihr wißt - ich wäre ja lieber bei euch auf der Ruderbank geblieben , als das ungewohnte Steuer in die Hand zu nehmen . Aber nun ist es eben so gekommen . Ich habe keine große Erfahrung im "Vorgesetztersein " . Ihr werdet also Geduld haben müssen und mir trotz fortgeschrittenen Alters eine Lernzeit zubilligen müssen . Ich weiß aber , daß wir uns im tiefsten verstehn und uns einig sind . Und so ist der Ring das wunderschöne Zeichen der Verbundenheit .

Lieber Herr Bürgermeister ! Meine Heimatstadt schenkt mir das Brustkreuz . Innsbruck ist viel mehr als der Paßvermerk der Geburt. Hier bin ich geboren , in die Schule ~~gegangen~~gegangen gegangen , hier in der Hofkirche war ich Ministrant , hier hab ich Matura gemacht , bin ich im Gefängnis gesessen , habe studiert , und den Großteil meines Lebens gearbeitet . Ich weiß , daß meine ganze Sorge danach gehn muß , daß das Kreuz i n n e n getragen wird , von mir selbst und von den vielen , für die ich mich verantwortlich fühlen muß. In diesem Sinn wird mir Ihr kostbares Geschenk immer Mahnung und Erinnerung sein .

Und nun darf ich allen danken , die da sind ; für den Erweis der Achtung und Freundschaft !

Vor allem den anwesenden Mitbrüdern im Bischofsamte: S. E. , dem Erzbischof von Salzburg, meinen Mitkonsekrateen , Bischof Gargitte von Bozen - Brixen und dem H. Bischof von Feldkirch - die uns an die alte große Diözese erinnern , an alle anwesenden österr. Bischöfe und Weihbischöfe , sowie an die Gäste aus der Nachbarschaft , Bischof Graber von Regensburg und mein Studienfreund Bischof Mäder von St. Gallen , sowie Weihbischof Defregger aus München- Freising .GV, Dek.,

Ich danke allen Regierungsgliedern , allen Mandataren , Vertretern ~~won~~ von Behörden und Organisationen von Welt und Kirche , meine lieben Verwandten von St. Valentin , Burggrafenamt , Thaur, Augsburg , meinen Kolleginnen und ~~ol~~ollegen , meine Kriegskamraden und ~~xxxxxxx~~ meine lieben, lieben Bergfreunden .

Allen ein Vergeltsgott

Andreas -Hofer - Gedenkgottesdienst 20. Febr. 1984 , Eröffnung  
des Jubiläumsjahres .

Herr Landeshauptmann , Hochw. Herr Abt , verehrte Vertreter des Landes  
Tirol aUS 'Nord und Süd , liebe Andächtige !

Verzeihen Sie bitte , wenn ich in dieser kurzen Besinnung  
in so feierlicher Stunde einen ganz nüchternen Satz an die Spitze stelle .  
Wir beginnen ja das Jubiläumsjahr 1984 . Wir müssen wissen , was wir feiern .

Ich glaube , wir müssen uns hüten , kein falsches Pathos ,  
kein unechtes Gefühl , keine leere Phrase aufkommen zu lassen . Ich  
glaube , wir müssen uns hüten , ~~am~~ bei derartigen historischen Feiern  
an einer jungen Generation vorbeizureden . Was für ein Echo haben heute  
die ~~fierrig~~ getragenen Klänge des Andreas-Hofer-Liedes , unserer  
Landeshymne ?

Hat das Nostalgisch - Melancholische-Wehmütige Pathos ein  
Echo ? Nun , nach 175 Jahren hält sich jede Trauer in Grenzen . Wir  
gedenken eines großen Mannes , der im Tod über sich hinausgewachsen  
ist , - aber das ist mehr ein Anlaß zur allegemeinen Besinnung .

Hat das Patriotische Pathos ein Echo ? Wenn ich an die jungen  
Menschen denke , die ich jetzt Jahrzehnte vor mir gehabt habe ,  
würde ich sagen -eher nicht . Jedenfalls nicht im Sinne des 19.  
Jhdts. Die Generation von Heute verbindet ~~keine~~ ~~Wertschätzung~~  
Wertschätzung des eigenen Landes mit einer großen Weite des Herzens,  
mit einem <sup>ganz</sup> gesunden Weltbürgersein . Es ist nicht die trotzig Selbst-  
behauptung von damals vorhanden , das Wort "Italiener " oder "Franzose"  
erweckt - Gott sei Dank - nicht die leisen feindseligen Gefühle .

Hat das heroische Pathos ein Echo ? Nein . Die Zeiten sind  
ja - Gott sei Dank - anders geworden . ~~Man~~ Vom Bergisel stürmt man  
nicht mehr mit dem Morgenstern , sondern springt mit dem Kneissl-Schi  
herunter . Bei der Pontlatzerbrücke errichtet man keine Steinlawinen,  
sondern verbreitert die Straße , damit sie alle bequemer durchfahren  
können - die Franzosen , die Bayern , die Italiener und alle andere  
Und wenn ~~man~~ einer zum Militär einrückt , dann tut er es , aber er  
wirft sich dabei kaum heroisch in die Brust .

Was hat denn dann heute ein Echo ?

Gibt es ein Wort , das bei den Klängen einer solchen Stunde  
in der altehrwürdigen Hofkirche auftaucht , und das doch wirklich aktuell  
ist ? - Ich glaube ein solches Wort zu kennen , das in den letzten  
Jahren plötzlich wieder an Klang und Bedeutung gewonnen hat !  
~~Dieses Wort heißt~~ ~~"Heimat"~~ sogar in Kreisen , die nun nicht  
unbedingt weltanschaulich der christlichen Richtung angehören - und  
dieses Wort heißt ! H e i m a t " b !

Viele Menschen haben in den letzten Jahrzehnten erfahren ,  
was es in tiefster Seele heißt , heimatlos zu sein . Ein großer Denker  
des vergangenen Jahrhunderts , der prophetisch ~~in~~ ~~in~~ das ~~unsere~~  
vorausgeschaut hat , hat den "Satz geprägt : "Weh dem , der keine  
Heimat hat ! " Natürlich wird hier "Heimat " in einem tieferen ,  
existentielleren Sinn gemeint . Es gibt so viele Menschen , auch bei  
uns , die innerlich ~~deprimiert~~ den Boden unter den Füßen verloren  
haben , die irgendwie deprimiert , isoliert , demoralisiert , entwur-  
zelt , leer , glaubensarm und hoffnungslos geworden sind .

Und darum könnte ein gültiger Appell dieses Jahres - und  
damit auch ein gültiger Grund zum Feiern heißen :

M e h r H e i m a t !

Wir Tiroler haben ein wunderbares Land . Schauen wir in die-  
sem Jahr darauf , daß sich möglichst viele in diesem Land auch inner-  
lich beheimatet fühlen !

Und so wird dieses Jubiläumsjahr zu einem Appell an die Liebe .

1) Heimat haben - das heißt in einer Atmosphäre der Menschlichkeit leben können . Der Mensch ist beheimattet , wenn er ein Du findet , eine Gemeinschaft , wenn er nicht vereinsamt ist , wenn er Anschluß hat , wenn er Hilfe erfährt , wenn er das Gefühl bekommt , das der Politiker , der Beamte , der Seelsorger , der Lehrer für ihn da ist . Wenn um das Knochengestüt der Paragraphen ein wenig Fleisch wächst . Wenn es wirklich funktionierende Gemeinden und Pfarrgemeinden gibt . In ~~dieser~~ dieser Hinsicht müssen wir uns alle bemühen , vom Bürgermeister bis zum Bischof , vom Hofrat bis zur Kindergärtnerin , vom Kapellmeister bis zum Freiwilligen , der seinen Nachtdienst bei der Telefonseelsorge tut , mehr Heimat zu geben .

2) Heimat haben - das heißt eine Kultur des Gewissens besitzen . Viele werden vielleicht noch das Bild des Imster Malers Thomas Walch in Erinnerung haben , ~~das da~~ das da betitelt war "Verlorene Heimat " - wo eine Südtiroler Familie zurückschaut auf die Berge , auf die Horizonte in der Ferne . - In unserer Zeit sind es nicht die Dolomiten , die wir als Horizonte verloren haben , von denen trennen uns nur zwei Autostunden , - sondern die Horizonte der sittlichen Werte da ist vielen Menschen die Heimat verloren gegangen . ~~Im Jahre~~ Heute brauchen wir keinen Aufstand wie im Jahre 1809 , heute ~~ein bisschen~~ im Jahre 1984 brauchen wir in unserem Land mehr Aufstand , wenn ich auf einige Kinoprogramme schaue . Wir brauchen also die Horizonte von Einfachheit und Bescheidenheit , von treue zum Partner und Opferbereitschaft . Diese manchmal versunkenen Berge müssen ~~wieder~~ wieder mehr und in einem neuen zeitgemäßen Licht auftauchen aus dem Dunst unserer Zeit , in dieser Hinsicht brauchen wir "mehr Heimat " .

3) ~~Heimat~~ Heimat haben - das heißt tiefer in Gott geborgen sein . Hier geht der Appell des Jubeljahres natürlich in besonderer Weise an die Menschen in der Kirche , aber auch an jeden einzelnen . Vor ein paar Tagen war <sup>er</sup> ein Dekan und ein Pfarrer bei mir , die in ihren Pfarreien das Jubiläumsjahr mit einer von Tür zu Tür gehenden Besuchsmission feiern wollen . Es gibt ja in unserem Land nach vielen schlummernenden religiösen Kräfte und Sehnsüchte . Noch nie war der Besuch der Wallfahrtsorte , die gerade ~~im~~ mit besonderer Hilfe des Landes zum Teil wunderbar restauriert worden sind , so groß wie heute . Die Wallfahrer sind wie eine Demonstration der Parole "mehr Heimat in Gott " . . . .

Meine Lieben , so wollen wir in dieser feierlichen Stunde ~~des~~ des Andreas -Hofer -Gedenkgottesdienstes , in deren Liedern und Weisen immer ein Hauch von Heimatverlust , von Abschied und Trauerflor über verlorener Heimat webt und waltet , - ~~im~~ so wollen wir in diesem Jahr 1984 , das in der Weltliteratur zum Symboljahr des entheimateten , mißbrauchten , bedrohten und geknechteten Menschen wurde , so wollen wir in diesem Jahr mit ~~freudigem~~ frohem Mut " Mehr Heimat " ~~aufgreifen~~ <sup>als Leitwort</sup> des Jubiläum aufgreifen . Dann wissen wir , was wir feiern . Und wenn wir wissen , was wir feiern sollen , dann wissen wir auch , um was wir für unser liebes Land Tirol beten sollen ~~und das~~ : Um mehr Heimat in einer menschlichen Atmosphäre unseres privaten und öffentlichen Lebens , um mehr Heimat ~~in~~ in einer gültigen Ordnung sittlicher Werte , um mehr Heimat ~~im~~ im liebenden Gott . Amen

13.127.2  
1  
Andreas-Hofer-Gedenkgottesdienst (Requiem Karl Koch )  
Eröffnung des Gedenkjahres 1984 , 20. Februar 1984 , 9,00 h

M e h r    H e i m a t

S.g. H. Landeshauptmann , Verehrte Vertreter der Landesregierungen  
und Landtge von Nord- und Südtirol ,Hochwürdigster Herr Abt , liebe  
Gläubige !

Es ist sicher <sup>lernend</sup> recht , wenn ein Land und ein Volk seine Geschichte  
zu verstehen , zu ~~zu~~ <sup>lernend</sup> verwerten und zu feiern sucht . Und es ist sicher  
sinnvoll , wenn man in einer solchen Stunde das Schiff der Zeit näher  
an die Ufer des Ewigen steuert . Die Stunde des 20. Februar in der  
Hofkirche fordert immer wieder diesen Kurs . Denn hier versammelt sich  
Tirol nicht in der Erinnerung an Schlachten , Proklamationen , Revolu-  
tionen , Gründungen oder Siege , wie es sonst meistens ~~geschieht~~ bei  
nationalen Feiertagen in der Welt geschieht . Tirol versammelt sich  
hier in der Erinnerung an ein Sterben . Und das Sterben ist die Stunde  
in der der Mensch alles falsche Pathos abstreift , in der die Sprüche  
verblassen , in der das Wesentliche gilt , in der eben das Schiff des  
Lebens und der Geschichte an die Ufer der Ewigkeit steuert .

Und so ist hier sicher der rechte Augenblick , am Beginn eines Jubi-  
läumsjahres vor dem Herrn der Geschichte , in dessen gütigen Händen ~~zu~~  
auch unser Land ruht , darüber nachzusinnen , betend nachzusinnen ,  
was wir feiern , um was wir uns bemühen wollen .

~~Ich glaube~~ Wenn wir hier , umgeben von den Zeugen der abend-  
ländischen und tirolischen Geschichte , sozusagen in einer stilleren S-  
Seitenbucht unseres geschäftigen , lauten , eiligen Strömes des politi-  
schen und wirtschaftlichen ~~Lebens~~ und gesellschaftlichen Lebens inne-  
halten und darüber nachdenken , was dieses unser Land braucht , dann  
taucht vor mir ein Wort auf , das in unserer Epoche zeitweise sehr kri-  
tisch betrachtet und für antiquiert gehalten wurde , und das nun aber  
in einer neuen , tieferen und volleren Bedeutung auftaucht : Das  
Wort " H e i m a t " .

In mancher Hinsicht könnte man dieses Jahrhundert als Jahrhundert  
der verlorenen Heimat für viele Menschen sehen . Ich meine das nicht  
nur im äußeren Sinn. weil noch keine Epoche so viele Menschen auf die  
Flucht , in die Verbannung und in die Fremde geschickt hat . ~~Ich meine~~  
~~hex~~ Ich ~~meine~~ verstehe das Jahrhundert der verlorenen Heimat in ein-  
nem tieferen ~~Sinn~~ , verinnerlichteren Sinn . Vielleicht in der Rich-  
tung , in der Nietzsche im vergangenen Jahrhundert prophetisch das  
Gedicht mit dem Refrain geschrieben hat : "Weh dem , der keine Heimat  
hat ! " . Dieses Jahrhundert hat - wie überall auch bei uns - so viele  
Entwurzelte , Unbehauste , Isolierte , Deprimierte , Demoralisierte  
und Hoffnungslose hervorgebracht . Und doch lebt auch in dieser unsere  
Zeit im Menschen eine unausrottbare Sehnsucht nach vertrauter Umgebung  
und innerem Halt , nach dem Stablen und Bergenden im Leben . Von den  
Kindertagen weg brauchen wir bei aller Dynamik und Bewegung des Dasein  
ein Stück Welt und ein Stück Herz , das Heimat bietet .

Und deshalb könnte aus dieser Stunde wohl ein Appell , ein Programm  
und ein Gebet erblühen , das in die Worte zusammengefaßt ist :

M e h r    H e i m a t !

Diese Jahr 1984 ist in der Weltliteratur doch das Jahr Orwells ,  
das Jahr de mißbrauchten , mißhandelten , mißachteten , gequälten und  
heimatlosen Menschen . Da sollte die Parole "Mehr Heimat" ein kraft-  
voller Kontrapunkt sein .

1) M e h r    H e i m a t gewinnen wir in unserem lieben Land ,  
wenn wir uns alle immer wieder um ein M e h r    a n    m e n s c h l i c h e r  
A t m o s p h ä r e    b e m ü h e n . Der Mensch ist ja be-  
heimatet , wenn er ein Du findet , wenn er Anschluß hat , wenn er Hil-  
fe und Angenommensein erfährt , wenn das nüchterne Knochengrüst der  
Paragraphen einer öffentlichen Ordnung auch immer iweder mit Herz und

und Hausverstand und Mitgefühl umkleidet wird. Wenn es funktionierende Gemeinden und Pfarrgemeinden gibt, die nicht der Gefahr von Paschatum und Cliqueswirtschaft unterliegen. Wenn es vor allem - im Zusammenhang mit dem Wort Heimat kann ich das nicht verschweigen, - wenn es Mütter gibt, die sich ihre einmalige Bedeutung und ~~Leistung~~ <sup>Aufgabe</sup> nicht von ein paar destruktiven Phrasen vermiesen lassen. Wir müssen uns aber alle bemühen, mehr Heimat zu geben, vom Bürgermeister bis zum Pfarre vom Hofrat bis zur Kindergärtnerin, vom Kapellmeister bis zum Vereinsvorstand, vom Lehrer bis zum Jugendführer, vom Offizier bis zum Sozialhelfer, vom Bergrettungsmann bis zum Freiwilligen, der seinen Nachtdienst bei der Telefonseelsorge macht. Und jeder, der etwas für einen Arbeitsplatz tut, schafft ein Stück Heimat für einen Menschen, der sonst im Niemandsland lebt.

Ich weiß, daß es in unserem Land viele Initiativen und Bemühungen im Sinne des "Mehr Heimat durch menschliche Atmosphäre" gibt, und ich möchte allen, denen mit der großen und denen mit der kleineren Verantwortung, dafür danken.

2) In einem zweiten Bereich brauchen wir in unserem Land "Mehr Heimat". - In diesen kalten Wintertagen erleben wir fast täglich, wie die Nordkette hinter den Morgennebeln und dem Dunst des Tales allmählich sichtbar wird. So müssen auch, wenn wir beheimatete Menschen sein wollen, die Horizonte der sittlichen Werte deutlicher sichtbar werden. Das Überbordwerfen aller Bindungen und Tabus schafft den innerlich Heimatlosen. Wir haben doch in Tirol eine uralte Kultur der Zäune. Jede Kulturlandschaft braucht Grenzen und Zäune, auch die ~~geistige~~ Kulturlandschaft der Seele. Auch hier kann man nicht straflos alle Zäune niederreißen und alle Gatter offenlassen, und das dann als große Freiheit verkünden. Wir brauchen im Wohlstand die Zäune der Einfachheit und Bescheidenheit, wir brauchen in der wirtschaftlichen Krise die Zäune der Rücksicht auf den Schwachen, wir brauchen in der Ehe die Zäune der Treue und einer gewissen gesunden Opfebereitschaft, und in einigen Bereichen die Zäune des Anstands. - Ich bin in dieser Hinsicht nicht hoffnungslos, weil es in unserer Zeit so etwas wie eine "Wende zum Wert" gibt. Wir wollen Gott bitten, daß wir diese Wende erfassen, daß er uns Einsicht und nicht zuletzt Glaubwürdigkeit vor der jungen Generation schenken möge, damit <sup>nicht</sup> Heiligkeit der Seele aufgebaut wird.

3) Ein Letztes gebietet die Situation der Menschen und der Sinn dieser Stunde: Wir brauchen Mehr Heimat in Gott! Es gibt wahrscheinlich in unserem Land nicht viele, die sich als völlig areligiöse Menschen bezeichnen möchten. Aber es gibt sicher viele für die Gott ins Abseits getreten ist, in denen sein Bild verblaßt ist. Und doch gibt es auch in dieser Hinsicht in unserem Land Zeichen aufbrechender Sehnsucht. - Man sagt daß in der Kirchengeschichte ein Zeichen aufbrechender Religiosität der Wallfahrer. Noch nie hat unser Land so viele Wallfahrer erlebt wie in den letzten Jahren. Nicht nur in den großen Pilgerzügen, sondern auch in den wunderschönen Wallfahrtskirchen in unseren Wäldern und Tälern waren ~~es~~ viele Besucher. Der Wallfahrer ist auf dem Weg in die Heimat des Ewigen. Und der Wallfahrtsort ist der Punkt, wo sich irdische und ewige Heimat in Harmonie treffen.

Mit dem Wort "Mehr Heimat in Gott" schließt sich der Kreis bei dem Mann, dessen Gedächtnis wir begehen, und der vor seinem Sterben davon gesprochen hat, daß er mit Hilfe aller Heiligen in die ewige Heimat reisen wolle. Die Bühne der Weltgeschichte kommt ihm selbst schön und bedeutungslos vor. Er wird zum Symbol der Parole: Mehr Heimat in Gott!

So wollen wir in dieser Stunde, um den Altar versammelt, schlicht bitten: Herr, gib uns mehr Heimat durch menschliche Atmosphäre!

Herr, gib uns mehr Heimat durch eine tiefer erfaßte und gelebte Ordnung sittlicher Werte!

Herr, gib uns mehr Heimat durch mehr Geborgenheit in Dir!

Festgottesdienst zur Markterhebungsfeier Z i r l , Samstag, 23.6.1984  
mit Altarweihe in der neurenovierten Pfarrkirche, 8,00 h

Das Gemeinwesen von Zirl erhält einen neuen Titel. Anlaß genug, daß sich eine Gemeinde ihrer bewußt wird und daß sie feiert. In dieser Stunde, in der neurenovierten Kirche von Zirl, im Bannkreis des göttlichen Geheimnisses, ist wohl mitten im festlichen Treiben die besinnliche Note am Platz.

Darf ich mit einer nüchternen Frage beginnen. Was sagt eigentlich ein Titel ~~beim Menschen~~ über den Menschen aus? Was sagt der Titel Geselle, Meister, Magister, Doktor, Professor, Kommerzialrat, Monsignore...? Wir wollen es nicht übertreiben. Über das Wesen eines Menschen sagt er nicht sehr viel. Ist das einem Gemeinwesen anders? Gewiß, er betont dieses Gemeinwesen, er setzt einen Akzent. Aber was sagt letztlich Fraktion, Gemeinde, Dorf, Markt Stadt...? Entscheidend für die Qualität des Gemeinwesens wird schlußendlich nur eines sein: Die H a l t u n g e n , E i n s t e l l u n g e n , die T u g e n d e n seiner Bürger.

Und darüber, liebe festlich Versammelte, möchte ich ein paar Worte sagen. Denn gerade in diesem Bereich müßte der gläubige Mensch, müßte der Christ etwas in die Gemeinde einbringen. Zu den rechten Haltungen sind wir gerufen. Was sind das für Tugenden. Auf der Suche nach ihnen bin ich auf eine vergessene Quelle gestoßen. Der große heilige Theologe und Kirchenlehrer Thomas von Aquin hat vor 700 Jahren solche Tugenden aufgezählt.

1) Die erste ist die V e r a n t w o r t u n g s f r e u d e . Nicht nur ein Verantwortungsbewußtsein, ein Sinn für Pflicht, sondern eine Verantwortungsf r e u d e . Das heißt also ein Zupacken, ein Mittun, ein Sich's-angelegensein lassen, ein Mitleiden und Mitfreuen mit Herz und Hand.

Die Verantwortungsfreude steht gegen die Mentalität des "Mei Ruah will i habn", "Was geht das mich", das "Ohne mich". Verantwortungsfreude steht gegen den Nur-Kritiker, den Fachmann für das Haar in der Suppe, den wirklichkeitsfernen Weltverbesserer, nach dem immer alles ganz anders werden müßte. Verantwortungsfreude steht gegen den Träumer, den Aussteiger. Gegen den, der nur betreut und versorgt sein will, trotzdem er das noch gar nicht beanspruchen dürfte, will er aktionsfähig ist. Dem Verantwortungsfreudigen ist die Gemeinschaft ein Anliegen. Er erlebt den Ausbruch aus dem Ich, ohne ein Geschäftlhuber zu werden. Die Verantwortungsfreude ist eine christliche Tugend. Sehen wir sie nicht auch bei Christus? Hat er sich nicht trotz alldem Widerstand für sein Nazareth verantwortlich gefühlt und die religiöse Bildung seiner Mitbürger begonnen? Hat er nicht über Jerusalem geweint und gesagt: Jerusalem, wenn Du doch begriffen hättest, was dir zum Heil dient. Ich wollte dich doch sammeln, wie eine Henne die Küchlein sammelt... Es ist eine christliche Tugend. Und wir müssen einbringen, als Gläubige, in die Pfarre und in die politische Gemeinde.

2) Thomas von Aquin nennt noch eine Tugend, und man mag zunächst darüber etwas verwundert sein: Den f r ö h l i c h e n G e m e i n s c h a f t s s i n n , die G e s e l l i g k e i t . Aus dieser Tugend blühen Gemeinschaften. Natürlich kann man sagen, es braucht im Detail das alles nicht: Jugendgruppen, Pfadfinder, Frauenrunden, Sportverein und Bergsteigerriege, Musikkapelle und Jungschützen, Altenstube, Festfeier und Rodelrennen, Hausmusik Theaterspiel. Alles das braucht ja auch viel Mühe. Aber wenn solche Formen der Geselligkeit nicht zu kleineren Gemeinschaften wachsen - wie heißt dann die Alternative? Wenn es in einer xxxxxxxxxxxxxxxx Gemeinde die Tugend der Geselligkeit nicht gibt, dann wird es sofort unangenehme Alternativen geben, die freilich keine Mühe, keinen Einsatz, keine Subventionen brauchen. Es gibt dann statt Gemeinschaften eben B a n d e n , Zusammenschlüsse mit negativem Vorzeichen: Rocker und Schlägerbanden, irgendwelche Hell Angels oder Haschgruppen und unkultivierte Säuferrunden. Darum ist die Geselligkeit des Thomas von Aquin, der fröhliche Gemeinschaftssinn von so großer Aktualität. Und ich danke Gott, daß es in Tirol diese Tugend der Geselligkeit gibt. Ich kenne Dörfer in anderen Ländern, wo das alles nicht mehr da ist, tote Dörfer, wie mir der führende Kardinal des betreffenden Landes gesagt hat. Ist diese Geselligkeit des Thomas von Aquin wirklich eine christliche Tugend? Hat sie Christus gekannt? Er hat sie gekannt. Wir lesen im Evangelium von einem Christus, der die Fest und Wallfahrten, die Gastmähler und Hochzeiten

seines Vokes mitgefeiert hat , - trotzdem es Leute gab , die ihm das ankreideten: Seht den Fresser und Säufer ! Die Tugend der Geselligkeit drängt auch hie undda zum F e s t , und ein Volk , das keine Feste mehr feiern kann , ist krank. Geselligkeit i s t eine christliche Tugend , und wenn sie da ist , verhindert sie les Böse und vor allem ist sie es die gegen das unheimlichste Gesoenst unserer Epoche antritt: Die V e r e i n s a m u n g .

3) Und noch eine dritte Tugend müssen wir , liebe Gläubige , in das Gemeinwesen einbringen : Den S i n n f ü r d a s H e i l i g e .

Lassen wir das Auge über die Menschheit schweifen und ihre Geschichte und Kulturen . Haben sich nicht immer die Städte der Menschheit um einen heiligen Kern , um ein Zentrum des Ewigen gebildet ? Um Stufentempel, oder eine Akropolis, u m heilige Bezirke und Moscheen , um die Dome und Kirchen der Christen. Was wären unsere Dörfer ohne die schlanken Türme - ich meine nicht nur künstlerisch undoptisch . Würden sie nicht zu formlosen Häuser haufen ? Sogar die erklärten Atheisten benützen fleißig die sakrale Silhouette des Roten Platzes und des heiligen Kreml und seiner seiner Kuppeln und Türme. Wir können ~~auch in unserem Land~~ <sup>das wir die großen Dinge</sup> nehmen , was der Verlust des heiligen Bezirkes - sichtbar und geistig-in unserem Land bringen würde: den Verlust einer Mitte, um die das Leben kreist.

Darum bin ich so froh , daß ich diese Markterhebung hier mit einer Altarweihe verbinden darf. Darum muß ich allen danken , die in Zirl diesen Sinn für das Heilieg bewiesen haben . Eine Kirche ist ja nicht nur Symbol oder Andeutung des Religiösen . Hier wohnt Gott . Hier ist Christus gegenwärtig. Der Unendliche, der Sohn Gottes , das Ewige Wort , das die Welt erschuf und erlöste , E r i s t h i e r . E r i s t b ü r g e r v o n Z i r l . Einer von uns . Und seines Herzens Sinnen geht von Geschlecht zu Geschlecht , unsere Seelen dem Tod zu entreißen und sie im Hunger zu nähren , es geht ihm darum in Zirl genau so wie in Jerusalem , Jericho, Kapharnaum und Nazareth.

So liebe Andächtige , müssen wir als Christen unser Ja zum Gemeinwesen inzeitgemäßer Form , aber in uralten Tugenden einbringen : In der Verantwortungs-Freude , im fröhlichen Gemeinschaftssinn der Geseeligkeit , im Wahren des Heiligen und der ewigen Mitte alles menschlichen Zusammenseins. Dazu helfe uns Gott. Amen



Herr Jesus Christus,  
 Du hast die Kinder gesegnet und ~~g~~iege Menschen um Dich versammelt.  
 Segne die heranwachsende Generation . Sie suchen heute die Werte der Menschlichkeit,  
 des tieferen Lebensglücks und eines sinnvollen Lebens im Glauben. Laß in ihren  
 Herzen das Ja zu Dir , das Ja zum andern ~~und~~ das Ja zum Frieden und zu diesem Land  
 aufblühen !

Herr Jesus Christus ,  
 Du bist das Ewige Wort, und durch Dich wurde alles erschaffen.  
 Gib uns eine tiefe Ehrfurcht vor Deiner wunderbaren Schöpfung. Erwecke in allen  
 ein Verantwortungsbewußtsein für die Berge und Wälder, die Quellen und Bäche,  
 die Luft und die Ruhe unseres Landes , das für uns eine und die kommenden Gene-  
 rationen eine schöne Heimat bleiben soll.

Herr Jesus Christus,  
 Du hast Deine eigenen Jünger nach anstrengenden Tagen eingeladen , mit Dir ans  
 andere Ufer des Sees zu fahren . Unser Land Tirol ist für Millionen Menschen  
 das andere Ufer, an dem sie sich von der Mühe des Alltags erholen wollen. Gib  
 uns das gesunde Maß und die rechte Lebensform in der Bewältigung des Fremdenver-  
 kehrs und bewahre uns davor , auch das Unverkäufliche zu verkaufen. . Und laß  
 viele Gäste in unserem Land neue Lebensfreude und innere Ruhe finden.

Herr Jesus Christus ,  
 Du hast Deine Kirche in alle Zeiten und Völker gesandt.  
 Laß diese Kirche auch in unserer Heimat nach Deinem heiligsten Willen wirken und  
 walten. .Rufe Menschen in allen Gemeinden und Gemeinschaften , in allen Ständen  
 und Lebensaltern , denen diese Deine Kirche ein Anliegen ist . Gib unserem Land  
 geistliche Berufe , damit die Arbeiter und Arbeiterinnen im Weinberg nicht feh-  
 len .

Herr Jesus Christus ,  
 Seit Jahrhunderten strahlt über unserer Heimat das Geheimnis Deines Herzens  
 Es strahlt über allem Glauben und aller Hingabe , aller Untreue und Gleichgültig-  
 keit , aller Echtheit und allem Schein . Wir vertrauen auf Dein Herz , das uns  
 an Deine immerwährende Liebe erinnert , in der alles geborgen ist - unser Leben  
 d unser Schicksal , und unsere Heimat Tirol.

15. August 1984 , 10,00 h Berg-Isel , Festgottesdienst des Landes Tirol 1

B e s i n n u n g a u f d e m B e r g i s e l

Diese Stunde zwingt uns zu einem zweifachen Blick : Zu einem Blick auf den B o d e n , auf dem wir stehn , und zu einem Blick empor zum ~~Himmel~~ , der sich über uns in diesem Festgeheimnis öffnet.

Zunächst ~~sind~~ sind wir also zu einer Besinnung über den O r t gerufen , auf dem wir ~~stehn~~ stehen. Wir sollen hinhorchen/ auf das , was er un~~s~~ sagt. Und es ist nicht schwer , an diesem Ort nachdenklich zu werden. Denn dieser Bergisel weiß viel. Auf ihm und in ihm kreuzen sich viele Linien , sichtbar und unsichtbar versammelt sich hier Geschichte und Gegenwart , Leben und Tod , Heimatliebe und Heimatleid, Licht und Schatten.

Dieser Berg hat die Karren und die Pferdehufe auf der Römerstraße gehört, und heute rast durch ihn der Verkehr des Kontinents. Er hat ~~die~~ an seinem Fuß die Gesänge der ersten Christen vernommen und die Kanonen von 1809. Er hat die Fackel des ~~K~~rieges und die olympische Flamme gesehen. In seinem Fels hab~~en~~ sich Tausende vor den Bombenangriffen verborgen, und heute parken auf ihm die Busse aller Länder . Er weiß um erhabene Feierstunden und Sprengstoffattentate . Er hat das Stöhnen der Verwundeten gehört und den Jubelschrei über die Goldmedaille im Schisprung. Er kann von Vaterlandsliebe erzählen und von sinnlosem Völkerstreit . Der Bergisel weiß viel. Es ist für keinen Tiroler schwer , auf ihm nachdenklich zu werden. . Und er verbietet eigentlich alles oberflächliche Pathos.

Aber ein Eindruck scheint mir unabweisbar , und darum bitte ich um Verständnis , wenn ich ihn zum~~o~~ Ausdruck bringe, auch wenn das zunächst nicht nach Festpredigt klingt: Er erzählt von so viel H e i - m a t l e i d . Wir brauchen nur an die Zehntausenden von Namen im Heldenbuch zu denken , wir brauch<sup>en</sup> nur bei den Denkmälern und Gedenkenskappellen stehn zu bleiben, wir brauchen nur den Vorhang des Ästhetischen und Heroischen beiseitezuschieben, und dann taucht vor uns ein Meer von Leid auf , von zerstörtem , blühendem Leben , von Not und Entbehrung , von einsamem Sterben und verschollenen Gräbern - " im Sand , die niemand kennt " <sup>er</sup> wie es auf dem Denkmal des zweiten Regiments der Kaiserjäger ~~heißt~~ heißt . Ein Meer von Leid an Hiobsbotschaften und Familientragödien . Am Bergisel rauscht nicht nur die Sill vorbei , wie es im alten Lied heißt , da rauschen auch die Tränenbäche der Geschichte vorbei. In einem Psalm heißt es einmal " Ich habe deine Tränen in einem Krug gesammelt... " So gehen , ist der Bergisel der Krug , in dem die Tränen Tirols gesammelt sind.... Und ich weiß ~~noch~~ aus eigenen vier bitteren Jahren an der Front , und viele derer , die hier stehn , wissen es mit mir , wovon die vielen , vielen , deren Erinnerung dieser Berg birgt , und die verlaust und verdreckt und hungrig in den Gräben und Löchern gelegen sind , geträumt haben : Von ein wenig Sicherheit, von Daheimseindürfen , bei lieben Menschen sein, Mattessen , schlafen können , eine Existenz gründen , ein Häuschen bauen , - alles das , in den bescheidensten Formen , was für uns alltägliche Selbstverständlichkeit ist/ - das waren ihre Träume.

Und darum ruft dieser Ort , auf dem wir stehen , unüberhörbar nach F r i e d e n u n d V e r s ö h n u n g .

Und darum danke ich Gott , daß diese Botschaft bei so vielen , bei Jung und Alt , Echo findet. Darum danke ich Gott, daß wir in einem Staat leben dürfen , dessen Verteidigungsdoktrin , in der Welt vervielfacht , das Gespenst des ~~K~~rieges verbannen würde. Ich danke Gott , daß Tirol nach allen Seiten hin gute Nachbarschaft hat. Ich danke Gott , daß selbst ~~in~~ in den Schwierigkeiten , die sich aus dem geteilten Tirol ergeben , die Verantwortungsträger und die überwältigende Mehrheit nördlich und südlich des Brenners für die langen Wege des Verhandeln , der Nüchternheit und des friedlichen Zusammenlebens sind ,

und nicht für die spektakuläre <sup>Sackgasse</sup> ~~Straße~~ der Gewaltakte und der politischen Illusion. Als Christen in diesem Land haben wir jedenfalls die Pflicht, und dafür einzusetzen, daß das, was einmal <sup>besiegt</sup> mit gewaltsamer Besetzung und Unterdrückung begonnen hat, in einer echten Begegnung in Freiheit endet, so wie das große, alte Tirol<sup>e</sup> in Land der Begegnung war. Ich danke Gott für alle Wege zum Frieden hin, im Namen der zehntausend Stimmen dieses Berges. ~~W~~

Der zweite Blick in dieser festlichen Stunde geht nach oben. Das Fest Maria Himmelfahrt reißt über diesem Erdental, seinen Sorgen und Sünden, seinen Problemen und Hoffnungen, ein ~~s~~ t r a h l e n - d e s F e n s t e r auf, ein ~~fest~~ Fenster in die ewige Bestimmung des Menschen, in seine absolute Zukunft. Maria Himmelfahrt ist - wenn wirs ungewohnt moderner ausdrücken wollen - das Z i e l - f o t o der Erlösung. : Der von Gott umarmte, geliebte und erlöste Mensch. Und so wie Maria mit der Herrlichkeit ihres Sohnes verbunden ist, so ist sie auch mit ~~uns~~ uns verbunden, die wir noch unterwegs sind. Und sie bittet für uns. Eigentlich war ich bei meinen Besuchen in den Dörfern und Tälern überrascht, in wievielen unserer schönen Kapellen draußen im Land noch gebetet wird. Am Ende der Anrufungen unserer hohen Frau steht das Wort "Königin des Friedens, bitte für uns. In dieser Bitte verbindet sich heute der Blick auf den Ort, an dem wir stehen, und der Blick hinauf zum strahlenden Fenster, das sich über uns auftut. Und so darf ich ~~die~~ diese Besinnung mit dem Gebet Gertrud ~~xxxxxxx~~ Le Forts ~~zur~~ zur Gottesmutter schließen :

Die Du vom Geist des Friedens begrüßt wurdest -  
erbitte uns den Frieden !

Die Du das Wort des Friedens in Dich aufnahmst -  
erbitte uns den Frieden !

Um der Angst der Kreaturen willen  
erbitte uns den Frieden !

Um der kleinen Kinder willen, die in den Betten schlafen  
erbitte uns den Frieden !

Um der ganzen Menschheit willen, in der Gottes Ebenbild  
zu versinken droht -

erbitte uns den Frieden, hohe Frau,  
den Frieden durch Christus unsern Herrn. Amen.

9. September 1984 , 9,00 h Dom . Landesfest zum Jubiläumsjahr. Zelebrant:  
H. H. Erzbischof von Salzburg . Ansprache zur Heiligen Messe.

## B e s i n n u n g z u m F e s t

Liebe festlich Versammelte !

Ein großes Fest gestattet nur ein kurzes Wort. Andererseits v e r l a n g t es aber auch ein Atemholen des Geistes . Feste sind für den Menschen lebensnotwendig - sei es für die Familie , den Verein , das Land die Gemeinde oder die Kirche . Und darum tönt aus vielen Seiten der Heiligen Schrift die Festfanfare , die Einladung zum Fest . Der Mensch braucht die Stunde der Erhöhung , der Entlastung , der freudigen Beschwingtheit , die Stunde des Gemeinsamen über dem Trennenden .

Feste haben aber auch ihre Gefahr . Sie bergen die Gefahr der schönen Kulisse, der vordergründigen Fassade , der buntschillernden , lautstarken Problemverdrängung , eines Mißverhältnisses zwischen Taumel und Wirklichkeit . Und darum gibt es in derselben Heiligen Schrift auch kritische Stimmen zu den Festen des Volkes. Bei Amos , der eine gesellschaftliche Verfallszeit erlebt , steht das harte Wort : " Euer Fest kann ich nicht riechen - weg mit dem Lärm eurer Lieder , das Spiel eurer Harfen kann ich nicht hören .... da müßte zuerst das Recht wie Wasser strömen , Gerechtigkeit wie ein ständiger Bach..."

Ein Fest muß , soweit das bei uns armen Menschen möglich ist , doch ein gewisse Echtheit haben . Um den Gedanken des Propheten Amos mit einer Stimme unserer Zeit auszudrücken : Der dänische Psychologe Iisager , der sich mit dem Fest in besonderer Weise befaßt hat , hat einmal sinngemäß geschrieben : " Wenn Feste keinen geistigen Hintergrund, keinen Tiefgang im menschlichen oder religiösen Bereich haben, geraten sie unweigerlich in die Platttheit des Materialismus und werden zum Betrieb , zum Rummel... "

Weil also das Fest auf der einen Seite so gut und wichtig ist , und auf der anderen doch auch Gefahren birgt , darum braucht das sich fröhlich drehende Karussell des Lebens das Wissen um die ruhende Achse, die Besinnung auf das Unvergänglich - Tragende. Darum haben gestern die Glocken im ganzen Land alle Teilnehmer zum Vorabendgottesdienst für die Heimat eingeladen , darum braucht dieser Tag Tirols diese stille Stunde im Dom , in der <sup>sich</sup> das kreisende Leben ~~si~~ um die Mitte der Welt versammelt.

Lassen wir doch , liebe Freunde, die Menschen aus allen Gemeinden und Tälern , Ständen und Berufen , Altersstufen und sozialen Schichten , die sich jetzt in den Straßen der Stadt zum Festzug aufstellen, an unserm geistigen Auge schon vorüberziehen , und machen wir sie zu unserem Anliegen , zum ernstesten , inneren Anliegen des Gebetes. Beten wir für das Morgen , in das sie ziehen , sie und alle , die sie vertreten.

Und wenn ich von dem Bild ausgehen darf , daß ein Festzug in seiner Buntheit und seiner Ordnung bietet , dann / möchte ich den Herrn der Welt und der Geschichte , dessen innerstes Wesen die Liebe ist , darum bitten : Laß in unserer Heimat das M i t t e i - n a n d e r gelingen !

In dankenswert - sinnvoller Weise eröffnen Familien den Zug. Und sofort erhält unsere Bitte um das Gelingen des Miteinander eine drängende , entscheidende Aktualität : Herr, laß das Leitbild der Familie immer wieder vorausziehen ! Du weißt wie das Gelingen der menschlichen Liebe und dieser Urbeziehungen in unserer Zeit aus tausend Gründen gefährdet ist! - Und wenn dann die bunte Vielfalt der Täler und Gemeinden , der Musikkapellen und Kompagnien , der Vereine

und Verbände , der Stände und Berufe vor unserem Auge auftaucht, sollen wir dann nicht aus ganzem Herzen beten : Herr, laß das Miteinander in unserem Heimatland gelingen ! Dieses freie Sich-finden in der Verschiedenheit der Interessen ist doch so wichtig . Dadurch wird doch eine Masse Menschen erst zu einem Volk. Und damit werden doch so viele Gräben zugeschüttet , die sich sonst auftun : Gräben zwischen Jung und Alt, zwischen weltanschaulichen und politischen Differenzen , Gräben zwischen Eingesessenen und Zugewanderten , zwischen Nord und Süd und Ost un West , Gräben zwischen sozialen Schichten . Alle diese Gräben , die immer wieder aufbrechen , bekommen Brücken der Menschlichkeit , und viele , viele finden eine Brücke aus der Vereinsamung in die Gemeinschaft. Darum , Herr , laß das Miteinander gelingen , nicht nur im Festzug , sondern im Alltag unseres Volkes !

Der Festzug wird an uns vorbeiziehen, und dann wird er sich auflösen . Und wiederum möchte ich an dieses Bild eine Bitte anfügen : Herr , laß nicht zu , daß der Weg der Menschen unserer Heimat in die Auflösung , in das Chaotische , in die Sinnlosigkeit führt. Laß sie S i n n u n d M i t t e finden ! Laß es nicht genug sein , daß heilige Bilder auf alten Seidenfahnen vorbeirauschen, schenk doch den Menschen ein letztes gläubiges Urvertrauen in Deine Güte! In unseren Tagen wird die ehrwürdige Seide der Tradition manchmal brüchig, und jeder Seelsorger weiß um das Ringen und Wachsen , das Bedrohtsein und Beglücktsein , das Verlieren und Gewinnen in der Gottesbeziehung. Aber was nützt uns die schöne Kulisse einer äußeren Heimat , wenn nicht die innere dazukäme. Wie hat es in der Jahrtausendealten Lesung vorhin geheißen ? "Wenn du reich geworden bist, und dir schöne Häuser gebaut hast, dann sollst du den Herrn , deinen Gott, nicht vergessen..."

Verehrte Andächtige , - wenn wir so ~~xxx~~ in dieser leiseren Stunde im Dom den A n b l i c k des Festzugs von Heute zum A n l i e g e n werden lassen , und wenn uns aus diesem A n l i e g e n von neuem die Menschen und der Alltag des Landes als unsere A u f g a b e erwachsen , - dann hat das Fest Sinn und Echtheit. Und weil ich auf die Hilfe des Herrn , der hier so nahe bei uns ist , und auf den guten Willen so vieler Menschen vertraue , hoffe ich , daß auch für Tirol das Wort des alttestamentlichen Propheten Geltung haben wird :

" Die Völker werden euch glücklich preisen , denn ihr werdet ein Land sein , an dem man ~~Gefallen~~ hat... !" (Mal 3, 12) Amen

## Die Zeichen der Zeit und die Schwingen des Geistes

Wattens hat seinen großen Tag . Die Festfreude schäumt auf , und die Woge der Freude strömt herein ins Heiligtum , und hier am Altar , wo sich Zeit und Ewigkeit begegnen , darf und muß diese Woge ein wenig besinnlich ausrollen .

Zwei Gedanken sollen diesen Augenblick der Besinnung prägen .

Der erste Gedanke ist das Wort des Herrn , das wir eben im Evangelium gehört haben :  
" I h r s o l l t d i e Z e i c h e n d e r Z e i t d e u t e n . . . "

Was sagen die Zeichen der Zeit ? Dieses Gemeinwesen von Wattens repräsentiert ja sozusagen in konzentrierter , überschaubarer Form diese unsere Epoche - mit ihrem Glanz , ihrer Spannung und ihrer Problematik . Unsere Zeit kommt mir vor wie eine Münze mit zwei Seiten .

Die eine Seite der Münze zeigt Dynamik , Vitalität , Entfaltung , Fortschritt , Innovation , Bewegung , Veränderung , Rastlosigkeit , Tempo . Wir leben in einer Dalli - dalli - Gesellschaft . Der Zeitgeist ist wie ein nervöser Polizist an der Kreuzung , der ungeduldig " weiter , weiter " winkt , nur ja keine Stauung ! Auch durch Wattens weht diese dynamische , unruhige Zeit , in den Forschungslaboratorien und Planungsbüros , auf der Jagd nach Ideen , Marktlücken und Produkten von Übermorgen . Und das Tempo der Zeit weht sicher auch durch die Gemeindestube , die rasch wachsenden Erfordernisse , Straßen , Freizeitzentren , Schulen , Versorgungseinrichtungen , soziale Vorsorge verlangen einfach Dynamik und Aufgeschlossenheit . Hier ist kein altes Städtchen , das von guten alten Zeiten träumt . Und wir müssen ja froh sein um diese Medaille Seite der Medaille der Zeit , sie sichert Leben und Überleben , und Arbeit und Brot . Diese Seite zeigt also Veränderung , Wechsel , Unruhe , Vorwärts , Tempo - aber diese Seite unserer Zeit hat auch etwas Belastendes .

Und gerade darum zeigt die andere Seite der Münze eine andere Strömung unserer Zeit , einen Trend , der dem einen fast entgegengesetzt ist . Da gibt es unverkennbare Sehnsüchte zum Bleibenden und Vertrauten , zu Dingen und Menschen , die uns im verwirrenden Wirbel der Zeit beheimaten .

Es gibt eine Sehnsucht zum H e g e n und H o r t e n wie noch nie . Noch nie gab es so viele und so vielartige Museen , noch nie eine so ausgeprägte Liebe zu alten Dingen , noch nie galt die Antiquität so viel . Unsere Zeit renoviert und restauriert so schön und sorgfältig wie keine Epoche vor uns , - das gilt auch für Wattens . Unsere gräbt emsig nach der Vergangenheit , ob hier in Wattens droben am Wattener Himmelreich oder unter der alten Laurentiuskirche , und neben den Werkhallen und den Computerschirmen und Schleifmaschinen horcht man auf den leisen Pulsschlag der Jahrhunderte und der Jahrtausende . . . . Und unsere Zeit hat Sehnsucht nach H e r z , nach Gemüt . nach Musik und Chor , und unsere Kinder zeichnen viel lebendiger und schöner , als wir das einst taten , und unsere Jugend musiziert so viel wie noch nie . . . . Und unsere Zeit hat eine Sehnsucht nach H ä n d e n , die man ergreifen kann , nach Kontakt nach Anschluß , nach Gemeinschaft , Verein , Überwindung der Einsamkeit , und die junge Generation hat - so sehr wir auf diesem Gebiet auch kranken - doch erwiesenermaßen eine ungebrochene Sehnsucht nach nach fester und glücklicher Partnerbindung . . . . Und weiters hat unsere Zeit Sehnsucht nach H e i m - die vielen Häuselbauer in Wattens zeugen davon , und die freundlichen Wohnzimmer , und die Liebe zu einem Stück Garten , der nicht nach dem Rhythmus der Maschinen , sondern nach dem uralten Rhythmus der Natur blüht . . .

Das sind die beiden Seiten der Münze "Zeit" , die Zeichen unserer Zeit . Auf der einen Seite die Unruhe , die Dynamik , die Veränderung , das Tempo und die innere Verunsicherung - und auf der anderen die Sehnsucht nach Hegen und Horten , nach Herz und Händen , die man ergreifen kann , nach Heim und Heimat . ES gibt in unserem Jahrhundert eine Strömung des A u f b r u c h s und eine Strömung der H e i m k e h r . Einen Willen zum Fortschritt und ein Sehnen nach dem Zu-Hause .

Was sagt uns denn das . Nun wenn wir als gläubige Christen diese Wellenschläge in den Herzen bedenken , dann sagt uns das eigentlich , daß wir zu tiefst immer wieder dem Wort des Herrn zustimmen müssen , das man ohne weiteres als Leitsatz über diese zweite Hälfte des 20. Jahrhunderts schreiben könnte : Was

1.3.1.27.7

" Was nützt es dem Menschen , wenn er die ganze Welt gewinnt , aber an seiner Seele Schaden leidet ? " Was nützt es uns , wenn wir Komfort besitzen , aber die Beziehung zu den Lieben erkaltet ? Was nützt es uns , wenn wir Swimmingpools besitzen , aber die Erziehung baden geht ? Was nützt es uns , wenn wir das Müllproblem lösen , aber nicht wissen , was wir mit dem Giftmüll der Seele , unserer Schuld , anfangen sollen ? Meine Lieben , wir wollen in dieser besinnlichen Stunde die Münze der Zeit nachenklich in unseren Händen drehen und wenden , und dieses wunderbare und so wahre Wort Christi bedenken.

Es gilt in dieser Stunde aber noch ein Zweites :

Wir sollten , liebe Freunde , die Schwingen des Geistes rauschen hören .

Ich weiß , das ist ein poetisches Wort , nicht ganz im Sprachstil unserer Zeit . Aber vor ein paar Wochen habe ich tatsächlich die Schwingen rauschen gehört . Auf einer einsamen Wanderung auf der Nordkette war auf einmal ein jähes Rauschen über mir , und wie ich hinaufgeschaut habe , war zwanzig Meter über mir ein Adler , der einen jähen Flug abgebremst hat . Da ist mir dieses alte , in der heiligen Schrift so oft gebrauchte Bild wieder eingefallen : Die rauschenden Schwingen des Geistes . . . So heißt es doch schon in der Genesis : " Und Gottes Geist schwebte über den Wassern . . . Und die Schwingen des Geistes sind auch heute über dieser oft so bedrückenden Welt ausgebreitet , auch über diesem Gemeinwesen von Wattens , auch über uns hier in dieser Kirche und ohne diese Schwingen des Geistes könnt ich euch keine Wahrheit sagen und könntet ihr keine Wahrheit hören . Und auf diesen Geist vertraue ich . Und darum wage ich es auch , ihn um etwas zu bitten :

Laß uns , heiliger Geist , in dieser so eiligen Zeit nicht mit Standlicht fahren , sondern mit Fernscheinwerfern !

Mit dem Standlicht sieht man bei der Fahrt ein paar Meter . Mit dem Standlicht fährt der Mensch , der nur bis zum nächsten Vorteil , dem nächsten Gewinn , dem nächsten Vergnügen , der nächsten Lust , der nächsten Unterhaltung schaut . Was Wunder , wenn es zur Verirrung und Karambolagen kommt . Mit Standlicht fährt der Mensch , der dem Augenblick verfallen ist . " Momentanismus " haben Verhaltensforscher diese gefährliche Spielart unseres Lebensstils genannt .

Wir brauchen den Fernscheinwerfer . Mit ihm jagt der Strahl durch die Dunkelheiten , werden Horizonte sichtbar , blitzen Randsteinreflektoren auf , leuchten Richtungslinien und Orientierungstafeln . Das ist es was wir auf der schnellen Fahrt unserer Epoche brauchen : Ziele , Horizonte , gültige Werte , Orientierungen , Erkenntnis von Grenzen , Geboten , hinter deren Übertretung der Abgrund droht . Der " Fernscheinwerfer des Heiligen Geistes " ist ein modernes Bild . Das alte Wort für die selbe Sache heißt : Gabe der Weisheit .

Und der Heilige Geist muß uns eine Antenne schenken . Eine Antenne , wie sie die Männer der Feuerwehr und des Bergrettungsdienstes haben , die man ausziehen muß , damit man in Verbindung treten kann . Wir brauchen in dieser unserer Zeiteine Antenne für das Heilige und das Ewige . Auch dieses Bild von der Antenne ist nur eine moderne Umschreibung eines alten Begriffes : Die Antenne ist die Gabe der Frömmigkeit .

Wir brauchen diese beiden Gaben des Geistes : Die Gabe der Weisheit , den Fernscheinwerfer , gegen die Gefahr der Blindheit und Primitivität in unserer Zeit , und die Gabe der Frömmigkeit , die Antenne , gegen die vordegründige Plattheit unserer Epoche .

Ich weiß , daß man in Wattens beide Seiten der Münze " Zeit " kennt und zu würdigen versucht , und ich gläube , daß die Kirche dabei mithelfen muß , diese doppelseitige Münze der Zeit immer wieder recht zu deuten . Und weil die Schwingen des Geistes über uns rauschen , und weil der Geist uns heklfen wird , die Wahrheit zu finden , bin ich voll Hoffnung , daß es so sein wird , wie Christus es einmal gesagt hat : Aus dem , der den Geist besitzt , werden Ströme lebendigen Wassres fließen . Ich hoffe , daß es so sein wird in Wattens , wie es der neue , wunderbare Brunnen vor der Kirche zum Ausdruck bringt , wo die Generationen , Kind , Jugend , Erwachsene und Alte , sind wie die sprudelnden Wasser versammelt sind , die Generationen von Heile von Morgen .

Gottesdienst 40 Jahre Republik, 30 Jahre Staatsverträge, Festakt der Tiroler Landesregierung, 15. Mai 1985 Rennweg, 11,00 h

Wenn ein festlicher Anlaß des öffentlichen Lebens wie dieser mit einem Gottesdienst, mit der Feier der Heiligen Messe verbunden wird, dann kommt damit sicher zum Ausdruck, daß wir das Zeitliche mit dem Ewigen verbinden, das Zeitliche im Licht des Ewigen sehen, und das Zeitliche dem ewigen Gott und Vater anvertrauen wollen.

Das, was in dieser Stunde in die Mitte unserer Aufmerksamkeit rückt, ist der Staat. Ein Blick auf die Bücher des Neuen Testaments lehrt uns, daß die Christen des ersten Jahrhundert ein doppeltes, ich möchte sagen ein ambivalentes Erlebnis "Staat" hatten. Paulus hat als römischer Bürger auf seinen Reisen mehrmals einmal den römischen Staat als Rechts- und Ordnungsstaat kennengelernt, und er hat das auch in seinem Römerbrief zum Ausdruck gebracht. Aber in den späteren Jahrzehnten des ersten Jahrhunderts lernten die Christen ein anderes Bild vom Staat kennen. Sie erlebten die Vergottung des Kaisers, den Terror eines Nero, die lebenden Fackeln der Märtyrer im Zirkus Maximus in Rom, die Verfolgung. Und so taucht in der Geheimen Offenbarung, dem letzten Buch des Neuen Testaments, das Bild vom dämonischen Staat auf.

Eigentlich geht es uns Christen im zwanzigsten Jahrhundert ähnlich wie denen im ersten, was das Erlebnis "Staat" betrifft, nur ist hier - Gott sei Dank - umgekehrt gelaufen. Wir haben vor einem Menschenalter die Dämonie des Staates, seine Entartung kennengelernt. Ununaberr dürfen wir uns seit Jahrzehnten eines positiven Erlebnisses "Staat" erfreuen. Aber eines wissen wir alle, - es ist keine Selbstverständlichkeit, wenn der Staat menschliche züge zeigt. Es kann auch anders sein. Alles Gute ist Geschenk, und alles Gute ist auch immer gefährdet, das gilt auch für den Staat, das gilt auch für das Vaterland. Und darum sind wir in dieser Welle der Jubiläen und Erinnerungen sicher zu einer doppelten Haltung aufgerufen, zu der uns auch die Schrift verpflichtet: Zu der der Dankbarkeit und der Wachsamkeit.

Ich fühle mich verpflichtet, - vielleicht auch im Namen meiner Generation, die beide Formen des Staates erlebt hat, die Haltung der Dankbarkeit in Erinnerung zu rufen. Ich tue das, trotzdem mir die Schönheitsfehler unseres politischen und gesellschaftlichen Lebens durchaus bewußt sind, aber ich tue das, weil mir gerade mein Amt, in der Begegnung mit den Bischöfen der ganzen Erde, diese Dankbarkeit für Einiges in Erinnerung gerufen hat, das wir schon längst als selbstverständlich registrieren:

Wir dürfen in einem Staat leben, der frei ist, und außerhalb der Konfrontation der Großmächte steht.

Wir dürfen in einem Staat leben, der für niemanden eine Bedrohung darstellt, und den niemand als Bedrohung empfindet.

Wir dürfen in einem Staat leben, der zwar soziale Probleme hat, die ich nicht herunterspielen will, aber der doch nicht Hunger und Elend aufweist, und den höchsten Wohlstand seiner Geschichte erreicht hat.

Wir dürfen in einem Staat leben, der um jahrzehntelangen inneren und äußeren Frieden weiß.

Wir dürfen in einem Staat leben, der Schönheit der Natur und der Kultur in reichem Maß besitzt, und in dem wir uns nur fragen müssen, wie wir dieses Erbe verwalten wollen.

Wir dürfen in einem Staat leben, in den Millionen auf Erholung fahren.

Vor allem aber möchte ich auf einen Akzent hinweisender mir auch im Licht der Offenbarung als fundamental erscheint:

Wir dürfen in einem Rechtsstaat leben, - ein Glück, das eigentlich nur einem kleinen Teil der Menschheit beschieden ist. Wenn man die Heilige Schrift durchblättert, dann kommt man darauf, daß diese Seite der Aufgabe des Königs, des Staates, des Gemeinwesens immer als die hervorragendste genannte wird: Die Wahrung des Rechts. Wie alle baulichen Fundamente, die das Haus tragen, so ist auch der Rechtsstaat sozusagen verborgen unter dem Straßenniveau des Alltags, und man denkt nicht daran. Aber wir haben ja erlebt, was es heißt, wenn der Rechtsstaat fällt. Und darum danke ich Gott heute besonders, daß wir in einem Rechtsstaat leben dürfen. Und gerade den hier anwesenden Vertretern des Bundesheeres und der Exekutive möchte ich sagen: Wenn demnächst die alte Klosterkaserne abgerissen werden soll, wird ihr niemand eine Träne nachweinen. Aber eine unbeachtete Inschrift auf ihrem Giebel sollte zumindest nicht in unserem Bewußtsein abgerissen werden: Recta tueri - das Recht schützen!

Es gibt also für uns Österreicher sicher viel Grund zu danken. Vieles ist uns sozusagen als Geschenk des Himmels zugefallen, manches verdanken wir dem Verantwortungsbewußtsein vieler Menschen und Persönlichkeiten, und vielleicht auch einem gewissen Sinn für Mitte. Aber auch das ist Geschenk.

Augenblicklich fahren wir Österreicher sozusagen erster Klasse durch die Landschaft der Weltgeschichte - verglichen mit anderen. Aber deshalb dürfen wir uns nicht bequem und zufrieden in den Polstern räkeln, und damit begnügen, zu den anstehenden Jubiläen im Speisewagen einen zu heben und uns zuzuprosten.

Es gilt für uns Christen auch die Haltung der Wachsamkeit. Had ich möchte diese Wachsamkeit angesichts der Wichtigkeit dieser Stunde wiederum nicht auf diesen oder jenen Schönheitsfehler ~~lenken~~ unserer Gesellschaft lenken, an der natürlich immer etwas zu korrigieren ist. Ich möchte den Blick auf jene Fundamente des Rechtsstaates richten, von denen ~~ich~~ vorhin gesprochen habe. Ich stehe unter dem Eindruck eines Berichtes von Fachleuten, die auf Entwicklungen hinweisen die man in ihrem Folgen nur mit der Atombombe vergleichen kann. Ich meine damit Die Entwicklungen der Gentechnologie und der manipulation mit dem werdenden menschlichen Leben. Gewiß, es gibt hierzulande ein schon oft bewiesenes hohes ~~ärztlich~~ ärztliches Ethos, aber unser Rechtsstaat hat in diesem Punkte nicht die leiseste Spur eines Schutzes der menschlichen Würde und des menschlichen Lebens, und dies angesichts einer Mentalität in Laboratorien und Forschungsstätten der Welt, die immer noch vom verhängnisvollen Grundsatz geprägt ist: Der Wissenschaft ist alles erlaubt, was sie was sie kann! Man sage nicht, das hätte noch Zeit. Die Zukunft hat schon begonnen. Schlechte Gesetze waren immer schon das Lotterbett des Gewissens. Der holokaust wäre nicht möglich gewesen wenn man ihn nicht durch die Nürnberger Gesetze vorbereitet hätte, wie immer mit der Phrase des "veränderten gesellschaftlichen Bewußtseins". Die Kirche is verpflichtet gerade in dieser Stunde der Feierlichkeit zur Wachsamkeit aufzurufen, gerade dehal, weil wir dieses Land lieben und für dieses Österreich dankbar sind.

So wollen wir mit der Haltung der Dankbarkeit und der Wachsamkeit dazu beitragen, den freien und menschlichen Staat, der uns geschenkt wurde, zu erhalten: Denn solange der Staat dem Menschen dient, dient er Gott.

Wenn ich mich heute auf dem Arlberg hier umsehe, die Hotels, die Liftanlagen und die Seilbahnen betrachte, und wenn ich die Pferdestärken zusammenzähle, die sich hier in langen Reihen auf der Straße und auf den Parkplätzen stauen, - dann kommt mir erst zum Bewußtsein, wie schwer es für einen Festprediger ist, bei einem 600. Jahr-Jubiläum die Brücke vom 14. ins 20. Jahrhundert zu schlagen. Seit den Zeiten Heinrich Findelkinds hat sich viel geändert, nicht nur nach außen, sondern auch nach innen.

Wenn man damals den Wanderer zur Besinnung eingeladen hat, war es doch anders. Das Leben lief in rauheren, beschwerlicheren, aber auf der anderen Seite doch ruhigeren Bahnen. Es zog hier vorbei im Rhythmus der Schritte von Wanderern, Pilgern und Reisenden, der Mönche und Kriegsknechte, der Handwerker und der Bettler. Es zog vorbei im Hufschlag der Saumtiere und im mühsamen Knarren der Fuhrwerke. Von Zeit zu Zeit tauchte an Türmen oder Kirchenwänden das Bild des heiligen Christophorus, und diese inhaltsschwere Legende erinnerte an den letzten Sinn allen Reisens, an die große Lebensfahrt aus der Zeit in die Ewigkeit.

Für uns, die wir im Jahre 1986 unterwegs sind, regiert die Eile. Den Rhythmus unserer Reise bestimmen die Motoren unter den Kühlerhauben. Wir sind alle in ein Dalli-dalli-Zeitalter hineingeboren. Nicht die Schnelligkeit macht uns nervös, sondern der Stau und die Geschwindigkeitsbeschränkung. Zum Nachdenken und Sinnieren bleibt da keine Zeit, wir müssen aufpassen und schnell schalten. Reaktionsvermögen ist gefragt, nicht Tiefsinn.

Das ist der Stil unseres Reisens, und es ist auch der Stil unseres Lebens. Aber gerade deshalb möchte ich Sie alle, das fahrende Volk des 20. Jahrhunderts, das hier versammelt ist, in dieser Stunde in St. Christoph zur Besinnung einladen, zu einer kleinen Meditation des Schnellstraßenfahrers. Und ich möchte bei drei Dingen stehen bleiben, die mich zum Nachdenken angeregt haben, auch wenn sie zum ganz nüchternen Alltag des Autofahrers gehören: Beim S t e u e r , beim S c h e i n w e r f e r und bei der M a u t .

1) Der Griff nach dem S t e u e r ist eine gewohnheitsmäßige, oft vollzogene Geste. Und doch sollte uns einmal zum Bewußtsein kommen, was dieser Griff nach dem Steuer bedeutet: Von diesem Augenblick an entscheiden unter Umständen meine Hände, meine Augen, meine Einstellung zum Leben und zu den Menschen, meine Rücksicht oder meine Rücksichtslosigkeit, meine Gelassenheit oder meine Ungeduld, meine Beherrschtheit oder mein Ehrgeiz, - in diesem Augenblick entscheide ich über Glück und Unglück, Gesundheit oder Siechtum, Leben oder Tod von Menschen. Der Griff nach dem Steuer ist ein eindrucksvolles Symbol der V e r a n t w o r t u n g . Die Besinnung auf Verantwortung tut unserem oberflächlichen, gehetzten Geschlecht gut. Es tut uns schon deshalb gut, weil es außer Zweifel steht, daß in der Menschheit das Verantwortungsgefühl mit dem technischen Fortschritt und seinen unübersehbaren Möglichkeiten nicht Schritt gehalten hat. Oder um es volkstümlicher zu sagen: Was nützt der Tiger im Tank, wenn der Esel am Steuer sitzt...? Und außerdem gibt es in unserer Zeit so etwas wie eine ständige Flucht aus der Verantwortung. Wir tauchen gerne in der Masse unter. Wir fühlen uns sofort als nichts anderes denn als Opfer von Erbe, Milieu, Umwelt und Gesellschaft. Wir sind eine große GsmbH für Schuldverdrängung geworden: Andere sollen zusehen, andere sollen denken, andere haben das vermasselt, andere sind schuld. ... Aber so einfach ist das eben nicht, wenn auch der Mensch in vieler Hinsicht konditioniert und beeinflusst ist. Es kommen doch im Leben wie im Auto die Augenblicke, in denen wir ins Steuer greifen und greifen müssen. Wir können nur beten: Herr, laß mich meine Verantwortung erkennen!

2) Und das Zweite ist der S c h e i n w e r f e r .

Wenn es dunkel wird, kommen wir drauf, was er bedeutet, wie wichtig er ist. Er tastet sich voraus, dorthin, wohin unsere Augen nicht reichen würden. Er huscht über das Unwesentliche hinweg, und läßt das aufleuchten, was für Sicherheit und Orientierung wesentlich ist: Die Reflektoren der Randsteine, die Leitlinien, die Rückstrahler des Radfahrers, die Verkehrsschilder, die Warntafeln, die Ortsbezeichnungen und Abzweigungen.

Meine Lieben , wir brauchen den Scheinwerfer auf der Fahrt des Lebens . Er ist das Symbol für die Fähigkeit , das W e s e n t l i c h e zu erkennen , nicht nur den Vordergrund , den auch ein Standlicht erhellt. Der Scheinwerfer steht für die wunderbare Gabe der W e i s h e i t , eine Fähigkeit , die man nicht einfach mit Zeugnissen und Diplomen , mit Lebensjahren oder Bankkonten bekommt. Den Scheinwerfer der Weisheit können unter Umständen einfache Menschen besitzen , Gebildete aber nicht . Das Wissen , woraufs im Leben ankommt, wzjyx man sich im Leben orientieren kann , was wirklich gilt und Wert hat - das ist die Weisheit. Die Randsteinreflektoren , die in der Nacht aufblitzen - das sind doch die Zeichen für die Gebote, diese uralten Menschheitserfahrungen , die Grenzzeichen des Guten , die uns zurufen : Halt , paß auf , hinter uns kommt der Graben oder der Abgrund! und die weißen Leitlinien sind doch ein Bild für die Grundsätze , und die Pfeile der Hinweistafeln die Impulse zu den wirklich großen Werten . Ist es nicht so , daß wir Menschen oft mit dem Standlicht durch das Dunkel rasen , den Blick nur auf den Vordergrund , die nächsten drei Meter , gebannt ? Auf den Genuß , den schnellen Vorteil , das Bequeme , das Nützliche , das Modische , den Augenblick ? Wir brauchen alle den Scheinwerfer der Weisheit , und wir wollen Gott bitten , daß er ihn uns einschaltet , wenn es dunkel wird ...

3) Den dritten nachdenklichen Stop machen wir bei der M a u t .

Sie ist nicht der angenehmste Aufenthalt .Da heißt es ja bremsen , einreihen ,warten zahlen . In unserem Land haben wir mehrfach Gelegenheit zu dieser Meditation . Könnte und der lästige Stop an der Maut auch eine tiefere Wahrheit verraten ? Er ist ein Symbol dafür , daß es keine Fahrt in ein erfülltes Leben zum N u l l t a r i f gibt . Das ist eine uralte menschliche und christliche Wahrheit. Es gibt zum Nulltarif kein Zusammenleben in Gemeinde und Staat, , keine Umwelt und keinen Arbeitsplatz. Es gibt keine echte menschliche Liebe , keine Erfüllung in der Sexualität, kein gelungenes Familienleben , kein Miteinander, , kein Heim und keine Heimat , kein irdisches und kein ewiges Glück zum Nulltarif.Alles hat seine Maut, alles verlangt zu seiner Zeit Bremsen , Einreihen , Warten,Zahlen , Verzicht ,Anstrengung , Beherrschung , Opfer , Kreuz.

Der Gott der Wahrheit ist nie ein Gott des Nulltarifs gewesen, auch wenn ihn manche dazumachen möchten , zu einem Gott , der ein bißchen Seelentrost spendet, aber auf keinen Geboten beharrt . Gott will , daß wir in ein erfülltes Leben fahren, mit schönen Träumen , in der Beschwingtheit der Hoffnung , mit freundlichen Ausblicken . Aber von Zeit zu Zeit sitzt er an der Mautstelle.

Und wenn wir uns hier um den Altar versammeln, um die Hingabe Jesu Christi am Kreuz zu feiern - stehn wir dann nicht eigentlich an der großen Mautstelle des Universums ? Hat uns der Herr am Kreuz nicht die Fahrt in die Herrlichkeit erkaufte ? Das Gesetz der Maut ist das Gesetz allen Lebens, *und das Gesetz des Christen*  
*Fürns -*

So birgt auch die Schnellstraße/Stoff zum Nachdenken . Wir müssen nur an das Steuer der Verantwortung , den Scheinwerfer der Weisheit und die Maut des Kreuzes denken - und auf einmal sind wir bei denselben ewigen Wahrheiten , die auch zur Zeit Heinrich Findelskindsgelolten haben , und was den Wanderer einst die Legende des heiligen Christophorus lehrte , das gilt auch für uns : Daß uns der gütige Gott begleiten möge auf unserer Reise aus der Zeit in die Ewigkeit. Amen

26. Juli 1987 , 10,30 Gottesdienst und Autosegnung in St. Christoph am Arlberg

## Die Wegweiser

Zudieser Stunde in St. Christoph sind viele gekommen , wie alle Jahre. Ihr habt die Autos und Motorräder auf den Parkplätzen und entlang der Straße abgestellt, und jetzt sind wir hier um den Altar versammelt , um das Geheimnis der Liebe zu feiern. Aber ich möchte euch mit dieser kleinen Besinnung eigentlich nicht von euren Wagen , der Straße und dem Fahrerlebnis wegholen . Jesus christus hat seine Zuhörer auch nicht von ihrer Welt und den sie umgebenden Bildern , Eindrücken und Erlebnissen weggeholt .Also möchte ich mit diesen Worten auch in der Welt des Verkehrs bleiben . Ich möchte eine Meditation über etwas halten , das uns im Verkehr auf unseren Straßen bei Tag und Nacht begleitet , das wir als selbstverständliches Service empfinden : Ich meine dieOrientierungstafeln , die Wegweiser . Wir würden uns ohne sie sicher sehr oft verfahren , wenn uns die strecke nicht ganz genau vertraut ist .Wir brauchen sie, die Wegweiser .

Der Mensch ist nicht nur auf der Straße , nicht nur als Verkehrsteilnehmer oder Wanderer , auf Wegweiser angewiesen . Er braucht im ganzen Leben Wegweiser , d.h. er braucht andere , er braucht Menschen , die ihm zur Orientierung verhelfen .Und fast jeder Mensch kommt irgendwie in die Rolle des Wegweisers , der Orientierungshilfe im Leben : Der Vater , die Mutter, der Erzieher , der Lehrer , der Politiker , der Wissenschaftler , der Beamte , der Offizier , der Dichter , der Künstler , der Denker und der Priester . Menschliches Leben ohne vielfache Wegweiserdienste ist nicht möglich . Und darum scheint es mir der Mühe wert , über die Orientierungstafeln , die Wegweiser nachzudenken .

### Wegweiser müssen zunächst gerade stehn .

Wenn eine Orientierungstafel schief steht , dann stimmt die Pfeilrichtung nicht mehr . Dann zeigt der Pfeil entweder hinauf in die illusion oder hinunter in die Platttheit . Schiefe Wegweiser kann man vergessen . Wer Wegweiser sein will , muß also selbst um eine klare Wertrichtung , um Überzeugung , um Verankerung im boden der Wahrheit ringen. Sonst steht die Tafel schief . Es spielen sich in unserer Gesellschaft manche als Wegweiser auf , die an sich selbst keine Forderungen stellen . Sie sind schiefe, unglauwürdige Wegweiser , mag auf der Tafel stehn , was will. Gott bewahre uns vor solchen Pfeilen , die ins Wolkenkuckucksheim oder in die Primitivität verweisen .

### Wegweiser müssen sinngemäß am Rand stehn .

Ein Wegweiser , der ~~ky~~ mitten auf der Straße , mitten auf dem Weg steht , ist ja mehr Hindernis als Wegweiser . Darum sind richtige Wegweiser immer am Rand. Was soll das zum Ausdruck bringen . Wenn wir in irgendeiner Weise anderen orientierend helfen wollen dann müssen wir eine dienende Haltung , eine gewisse Selbstlosigkeit an uns haben . Oder einfacher gesagt : Wenn die Leute spüren , daß es diesem Priester, diesem Religionslehrer , diesem Beamten ,diesem Politiker , diesem Redner , diesem Schriftsteller , diesem Wissenschaftler , diesem Arzt , diesme Erzieher n u r ums Geld geht , oder n u r ums Image , n u r ums Prestige , dann kann der Betreffende kein Wegweiser sein . Dann ist er vielleicht ein ganz tüchtiger Funktionär in seiner Art , aber nicht ein Mensch, der auf diesen verwirrenden Routen unserer Gesellschaft zur Orientierung beiträgt . Er stellt sich nämlich mit seinem Egoismus mitten auf die Straße . Man ärgert sich , und umfährt ihn . Junge Menschen haben im allgemeinen ein sehr feines Gespür für eine Autorität , die dient . Und die nehmen sie auch ernst , wenigstens mit der Zeit . Echte Wegweiser müssen ebscheiden am Rand stehn. Ein menschenwürdiges Leben entsteht in eienr Gesellschaft nur , wenn tausend Dinge getan werden , für die man nicht bezahlt wird , und bei denen man ein wenig auf sich selbst vergessen muß.

### Wegweiser müssen leserlich sein .

Gerade wenn ein wenig kurzfristig ist, wie ich zum Beispiel, ärgert man sich über Orientierungstafeln , die nicht deutlich geschrieben sind, zu klein , oder verbeult und verblaßt sind . Wegweiser müssen leserlich sein . Was heißt das bei uns Menschen ? Ja das heißt , daß Menschen , die Orientierung geben sollen , so reden müssen , so schreiben müssen , daß man sie v e r s t e h t . Und da hapert es , sehr oft, in Welt und Kirche . Da wird übergescheit , hochgestochen , fachchinesisch geredet , wortreich , aber unklar . Bei solchen Wegweisern können die Menschen nur kopfschüttelnd weitergehn, man kann sie nicht entziffern . Irgendwo in einem Tal hab ich einmal den Spruch gehört : "A Toal Leit sein so gscheit , so übergscheit , daß oans dummsein wieder freit."

Ich glaube , man muß heute zum Heiligen Geist beten , -und ich denk bei jeder Priesterweihe dran , daß uns Gott Menschen schenkt , die das rechte Wort finden . Wegweiser müssen leserlich sein.

Und schließlich müssen Wegweiser im Dunkel strahlen .

Das ist heute ja eine besondere Erleichterung auf Straße und Autobahn , daß die Hinweis- und Orientierungstafeln so kräftig reflektieren , wenn der Scheinwerfer drauf fällt . Auch menschliche Wegweiser müssen strahlen , d. h. daß wir heute Menschen brauchen , die als Wegweiser etwas Leuchtendes , Positives , Ermutigendes , , Erhellendes , Beruhigendes , Strahlendes an sich haben . Wer in Kirche und Welt n u r Negatives , Kritikwürdiges , Fehlentwicklungen , Schreckensstatistiken , Zukunftsverdüstigung und Angstmotivation bringt , der hat auch seinen Funktion , aber W e g w e i s e r kann man mit Gejammer und Anklage allein nie sein . Wegweiser müssen strahlen ,

Was haben wir für Wegweiser , was s i n d wir für Wegweiser ? Meine Lieben , es ist der Mühe wert , über dieses Bild vom Straßenverkehr nachzudenken . Wir müssen sicher um gute Wegweiser beten , für uns , für unsere Jugend , und wir müssen darum beten , daß wir selbst halbwegs gute Wegweiser sind . Wir stehen ja manchmal ein wenig schief , wir stellen uns ganz gern in die mitte , wir sind unverständlich , und sehr oft strahlen wir nicht . Da muß uns wohl Gott helfen .

Aber es gibt einen Wegweiser , der alle Wünsche erfüllt . Dieser Wegweiser der Wegweiser ist Christus . Er konnte von sich sogar sagen : I c h b i n d e r W e g . Er stand so gerade , daß er sagen konnte : "Wer von euch kann mich einer Sünde bezichtigen ? Er stand so am Rande , daß er sagen konnte : "Ich bin gekommen als einer der dient . " Und er war so leserlich , daß seine wunderbaren Gleichnisse und Bilder bis zum heutigen Tag kleinen Kinder verstehn , trotzdem sie gleichzeitig so abgrundtief sind , daß sie kein Theologe zu Ende denken kann . Und dieser Wegweiser Christus hat gestrahlt . Er konnte von sich sagen : "I c h b i n d a s L i c h t d e r W e l t " , und seine Botschaft ~~ist~~ ist so voller Hoffnung , daß sie das tiefste Dunkel des menschlichen Lebens erhellt .

Damit , liebe Auto- und Motorradfahrer , liebe Christophoruspilger , sind wir mit unserer Orientierungstafelmeditation zu Ende gekommen . Im wahrsten Sinn des Wortes : Denn dieser Christus , dieser Wegweiser aller Wegweiser , wird in wenigen Augenblicken geheimnisvoll unter uns sein , und ich hoffe , daß er euch hie und da bei euren Fahrten durch die Tage und Nächte begegnet . Amen .

In Memoriam Eduard Wallnöfer, Ansprache beim Requiem , Dienstag , 21. März 1989 ,  
12,00 h Dom

Es ist vieles , was mich in dieser Stunde bewegt, Bewunderung und Dankbarkeit , Freundschaft und Wehmut gegenüber diesem Mann , der so viel für das Land , seine Menschen und seine kirche getan hat . In dieser Stunden fühle ich mich auch verpflichtet der Familie des verehrten Altlandeshauptmann einen Dank auszusprechen . Die Familie stand im Abseits des öffentlichen Dienstes, - seine liebe Frau , die ihm vorausging , seine Kinder und Schwiegerkinder, die da immer in der Rolle des stillen Dienens und des auf vieles verzichtenden Begleitens standen .

Aber ich möchte mich in dieser Stunde doch vor allem vom Worte Gottes bewegen lassen , von dem , was wir in Lesung und Evangelium dieser Heiligen Messe gehört haben , in der Lesung vom gesegneten Land , im Evangelium vom Hausbau auf dem Felsenfundament . Und es steigen in mir drei Gedanken beim Hören dieser Texte auf : Der Traum des Eduard Wallnöfer , der Traum vom gesegneten Land. Das Fundament des Eduard Wallnöfer, der gewachsene Fels , auf dem sein Leben ruhte. Und das Vermächtnis des Heimgegangenen , das , was ernoeh herüberraufft.

Das gesegnete Land - das war der Traum des Eduard Wallnöfer. Es ist ja wirklich so , als hätte der Verrfasser dieser schönen Lesung aus dem Buche Deuteronomium eine Reise durch Tirol in Nord und Süd gemacht , oder einen flüchtigen Flug mit dem Motorsegler , wie ich ihn vor einiger Zeit an einem herrlichen Tag machen durfte : " Ein Land mit Wasserläufen , Quellen und Seen , Weizen und Gerste , Apfelbäumen und Weinstöcken , ein Land , dessen Berge Schätze bergen - und Schätze sind . Diese entfaltetete Heimat , ihr Wohlergehen und ihr menschenwürdiges Gemeinwesen, ihr innerer Friede und ihr Wohlstand - das war der Traum des Heimgegangenen. Er hat ihn mit der intensität eiens Menschen geträumt , der aus einem anderen Tirol kam , aus der Not und Armut der kindheit , aus den Schrecken der Kriege und der politischen Pervertionen. Er hat gewußt , was die Verheißung bedeutet : "Ein Land , in dem du dich nicht kümmerlich zu ernähren brauchst ... " Und darum hat er alles getan , um seinem Land die Kümmerlichkeit und den Unfrieden und das Fremdgehmüssen zu ersparen . Und aus diesem Traum heraus hat er wesentlich dazu beigetragen , daß Tirol ein beneidetes und beneidenswertes Land geworden ist. Er hat das Volk , wie damals Moses beim Zug ins Land der Verheißung , in einer Epoche geleitet , die man einmal als eine der friedlichsten und glücklichsten seiner Geschichte bezeichnen wird. Natürlich hatte <sup>und hat</sup> auch der Traum des Eduard Wallnöfer seine Grenzen - in dieser Welt gibt es immer nur bedrohte Paradiese. Aber wir dürfen heute doch sagen , lieber Walli , wir danken dir , daß Du diesen Traum der schönen , menschenwürdigen Heimat immer geträumt hast , und daß Du ihn aus allen Alpträumen des menschlichen Elends, der Notzeit und der Unmenschlichkeiten heraus doch auch eingroßes Stück verwirklichen durftest .

Und das zweite Bild ist der gewachsene Fels - das Fundament des Eduard Wallnöfer. Hinter seinem ganzen Wesen , seinem wiegenden , schweren Gang , dem verschmitzten Lächeln und der gar nicht so seltenen Schwermut, hinter seiner Originalität , seinem politischen Augenmaß und allem realistisch-nüchternem Gespür - hinter all dem verbarg sich ein gewachsener Fels an Wertbewußtsein , an Linie , an Überzeugung , an gläubigkeit , an Gottvertrauen . Bei ihm gab es den gewachsenen Felsen , von dem Jesus Christus , der selbst ein erfahrener Häuserbauer war, im evangelium gesprochen hat : Das Fundament eines herzlichen , vertrauenden und verbindlichen Glaubens an Gott den Herrn. Und so war bei ihm trotz der Gemüthaftigkeit , die ihn bis zu Tränen überwältigen konnte, doch etwas Unbeirrbares, Unveränderliches , Undiskutierbares , eben der Felsen , gewachsen und ragend wie die Berge unserer Heimat. sein Herr und sein Gott

Und als letztes höre ich aus der Lesung dieser heiligen Messe einen Ruf , ein Vermächtnis des Eduard Wallnöfer , ein Vermächtnis , das er mir gegenüber sinngemäß genau so gesagt hat . und darum darf ich ihm die Worte des Deuteronomium in den mund legen : "Wenn du dich satt gegessen hast , und wenn du dir schöne Wohnhäuser gebaut hast , und wennes mit den Rindern und dem Kleinvieh gut steht , und wenn du deinen

*Da steht die Mahnung an das Volk :*

1.3.1.27.11

Besitz gemehrt und gefestigt hast - dann sollst den Herrn,  
deinen Gott, nicht vergessen !

Er sagt es uns aus der Ewigkeit herüber : Tirolerinnen und Tiroler, vergeßt ihn nicht - hinter Übernachtungsziffern und Beschäftigungszahlen, hinter Devisenströmen und Produktionskurven ! Vergeßt ihn nicht hinter den schönen neuen Schulen und den Universitätsbauten, hinter euren Blumensöllern und den Garagentoren, hinter den bunten Schützenröcken und den blitzenden Muskinstrumenten, hinter den olympischen Medaillen und den Fahnenwäldern - vergeßt Ihn nicht. Liebe Andächtige, ich weiß, daß unser lieber Altlandeshauptmann dieses große Vergessen inmitten der erreichten Selbstverständlichkeiten gefürchtet hat. Nicht aus wertphilosophischen oder theologischen Kompliziertheiten heraus. Er hat in diesem Vergessen Gottes den Anfang allen Unheils mit jenem Urinstinkt gewittert, mit dem die alten Tiroler beim Hofbau gewußt haben, woher die Muren und die Lawinen drohen.

Darum - nach dem Traum des Eduard Wallnöfer, dem Traum vom gesegnten Land, nach der Bewunderung des Fundaments des Eduard Wallnöfer, des Fundaments des gewachsenen Felsens, <sup>der Glaubensüberzeugung</sup> ~~das der Mexik~~, sollten wir auch das Vermächtnis des Heimgegangenen in dieser Stunde hören : Vergeßt inmitten aller Güter dieser Erde euren Gott nicht !

Und nun wollen wir beten, daß dieser gütige Gott seinen getreuen Diener in Gnade aufnehmen möge.

1.3.1.27.11

## Maß nehmen an Luise Wallnöfer

### Ansprache von Bischof Dr. Reinhold Stecher beim Festgottesdienst

27

Die Wahl für den Namen dieses Hauses hat mich nachdenklich gemacht.

Wir Menschen haben das Bedürfnis, Persönlichkeiten, festzuhalten. Wir benennen Straßen, Plätze, Häuser, Einrichtungen, Universitäten nach ihnen; wir errichten Denkmäler für Kaiser, Könige, Staatsmänner, Künstler, Gelehrte, Politiker, Denker, Dichter, Sportler. Die Kirche spricht Märtyrer, Bekenner, Bischöfe, Päpste, Missionare, Ordensstifter und Ordensstifterinnen ... heilig. Es sind Menschen, die im weltlichen oder im geistlichen Sinn Geschichte gemacht haben; Menschen, die in die Zeichen der Erinnerung und in die Kalender eingehen.

Aber Luise Wallnöfer ist hier nicht einzuordnen. Sie war die Frau eines der bedeutendsten Landeshauptleute von Tirol, aber das hat für sie nichts bedeutet - wie viel allein sein, viel warten, viel verstehen, viele Gäste aufnehmen, viel mittragen, viel ausgleichen und viel beten.

Sie hatte kein Spur einer »first lady« von Tirol.

Fotographen mußten Glück haben, wenn sie ein Bild von ihr machen wollten. Sie stand für keine Interviews zur Verfügung und gab keine Statements. Sie trat eigentlich kaum in der Gesellschaft auf und hat auch nie den leisesten Versuch gemacht, was anderes zu sein als eine tiefgläubige Frau, die ganz zu ihrem Mann stand, eine Mutter und Bäuerin.

Und ich muß der Landeslehranstalt Imst sagen: Ich danke Euch, daß Ihr dieses Haus »Luise - Wallnöfer - Haus« nennt. Es ist damit etwas zum Ausdruck gebracht, was die Welt sonst vergißt: Unser Herr Jesus hat es einmal in einer überströmenden Freude gesagt, er hat es fast hinaus gebelt: »Vater ich danke Dir, daß Du dies den Weisen und Klugen verborgen, den Kleinen aber geoffenbart hast, ja Vater so hast Du es gewollt.«

Mit ist dieses Wort so oft eingefallen, wenn ich im Rahmen der Visitationen, zu Leuten gekommen bin — oft irgendwo droben in den Höfen oder drunten in den kleinen Wohnungen, in den Familien; wenn ich die Geduld gesehen habe und das Tragen eines Schicksals und die Pflege und die Aufopferung, die damit verbunden ist, das Sich-Zeit-Nehmen für einen anderen.

Weil immer dann, wenn ich Menschen treffe wie Luise Wallnöfer, habe ich das Gefühl, Menschen zu treffen, an denen



Foto: Ing. Weratschnig

man sich das Maß nehmen kann; an dieser Welt des schlichten, namenlosen Christentums denke ich bei Luise Wallnöfer — das heißt aber nicht, daß ich mir nicht auch Frauen wünsche, die in die Öffentlichkeit gehen, die den Mund aufmachen, die Rechte anmelden, die gegen Zurücksetzung auftreten und die Verantwortung übernehmen — das ist alles notwendig, aber im Tiefsten, in der innersten Schicht müssen wir diese so glaubhafte Schlichtheit des Herzens bewah-

ren, ganz gleich was man ist — ob Bäuerin oder Landtagsabgeordnete, ob Bundesrätin oder Bischof.

Darum danke ich Euch für diese Namensgebung, so wie Christus, der Herr, dankbar war, wie er den Glauben der schlichten Menschen gesehen hat.

Das zweite, was ich Euch sagen möchte in dieser Stunde ist folgendes:

Vor wenigen Tagen bin ich auf einer Wanderung an einem Waldrand an einer Baumschule vorbeigekommen: Da standen sie also, dicht gedrängt, die jungen Fichten und Lärchen und ich hab' mir gedacht: »Das werden also die Wälder sein, die an den Talhängen rauschen werden in 30, 40, 50, 60 Jahren.«

Und wenn ich die landwirtschaftliche Schule betrete, dann geht es mir ganz ähnlich; dann muß ich auch daran denken, das was dicht gedrängt vor mir steht an jungen Menschen, das werden die »Wälder« sein, die im 3. Jahrtausend stehen werden: die Bäuerinnen und Bauern, die Mütter und die Väter, die Gemeinderäte und die Bürgermeister, die Ortsbäuerinnen und die vielen, die Verantwortung tragen in Haus und Hof und Öffentlichkeit; die werden dann stehen, wenn ich schon längst nicht mehr bin und niemand mehr von den Ehrengästen dieses Tages. So wie über die Baumschule am Waldrand soll ein Hauch von Frühling über die jungen

»Pflanzen« hier wehen — ein Hauch des Hl. Geistes und er soll in den Herzen ein »Ja« wecken. Die Zukunft braucht dieses Ja, meine lieben jungen Freunde, dieses Ja, das aus dem Innern kommt!

Was ist das für ein Ja? Das Ja zum einfachen Leben, zur menschlichen Entfaltung, zum Selbstbewußtsein von Mann und Frau, das Ja zur partnerschaftlichen Ehe, zur Familie, zu den Kindern, das Ja zur Lebensqualität, zur klug bewahrten Schöpfung, zur Heimat und zur dörflichen Kultur, das Ja zu Christus, dessen Reich in diesem Land - in Euren Händen liegt.

Unser Gott ist ein Gott des »Ja« — kein Gott des Jammerns, des Verneines, der Resignation und der Unkenrufe — er hat zu uns und zur Welt und zur Zukunft in Jesus Christus ein für allemal »Ja« gesagt. Und deshalb muß aus Euren Herzen das Ja wie ein Echo zurückrollen in die Zeit und in die Ewigkeit — dann ist der frühlingshafte Hauch des Geistes über den jungen Bäumen am Waldrand.

Darum, meine Lieben, wollen wir beten: um die Schlichtheit des Glaubens und die Einfachheit des Herzens in Erinnerung an eine Frau, die zugleich eine kleine und eine ganz große war; — und daß wir Menschen mit dem Ja im Herzen werden, Menschen die dieses Land auch übermorgen zu einer wahren Heimat machen.

## Aus den Festansprachen

**Dipl. Ing. Alfred Steger, Präsident der LLK:**

*»Ich darf zu diesem wunderschönen Umbau gratulieren und die Bitte anknüpfen, daß dieses Haus im Sinne von Frau Luise Wallnöfer geführt und darin die besonderen Charaktereigenschaften, die diese Frau auszeichneten, gepflegt werden:*

*Die Gastfreundschaft, die Geborgenheit, das Zuhören können und der Fleiß.*

*Ich glaube, gerade das Tiroler Oberland braucht diese zweijährige Haushaltsschule, weil in diesem Gebiet mit dem hohen Anteil an Neben- und Zuerwerbssbauern die Bäuerin nicht nur in der Hauswirtschaft sondern auch in der Landwirtschaft ausgebildet werden soll. Denn sie ist es oft, die für die Weiterführung und den Weiterbestand des Nebenerwerbsbetriebes entscheidend ist. Den Kontakt zwischen Landwirtschaftsschulen und Landwirtschaftskammer müs-*



AT-DAI 1.3.1.27.12

Festgottesdienst des Landes Tirol (1. Jahrtag für Eduard Wallnöfer)  
19.3.1990, Dom, 18,00 h

K l e i n e   W e l t   -   g a n z   g r o ß

Ein doppelter Anlaß führt uns heute zusammen : Der Festtag des Landespatrons ,  
und der erste Jahrtag eines Landesvaters .

Und so richten wir zunächst unseren Blick auf den Heiligen J o s e f .  
Es ist gar nicht so einfach , über ihn zu predigen . Er liefert so wenig Material . Er  
ist - um es einmal so zu sagen - z u leise über diese Erde gegangen. Man kann ihn  
nicht zitieren . die Heilige Schrift hat keine Aussage von ihm überliefert. Wir haben  
kaum Daten . Er dürfte früh gestorben sein , weil er in den Evangelien später nie mehr  
auftaucht . Bei der Hochzeit mit Maria wird er nach damaligem Brauch so um die Zwanzig  
gewesen<sup>10</sup>. Die Schrift berichtet in Andeutungen über seine Sorgen , seine Träume , sei-  
ne ahnungen und die Belastungen des Schicksals und der Verantwortung , und sein schweig-  
sames Handeln . Er lebt eigentlich das Leben der namenlosen Milliarden , die letztlich  
dem Spiel irgendwelcher großen Mächte ausgeliefert sind , der Steuerlistenbürokratie  
eines Weltreichs und dem Verfolgungswahn eines Tyrannen, und der schlußendlich doch  
hinter allem waltenden Vorsehung Gottes . Aber viel ist von Josef wirklich nicht zu sa-  
gen . Er steht auf unseren Altären , hält eine Lilie in der Hand oder ein Werkzeug ,  
oder das Kind , und ich vermute , wenn er vor seinem eigenen Bild stünde, würde er ein  
wenig den Kopf schütteln und lächeln .

Weil dieser Landespatron biographisch so wenig hergibt , möchte ich mich dem zu-  
wenden , was seinen Alltag bestimmt hat : D i e r k l e i n e n W e l t . in der er  
lebte . Davon wissen wir heute einwenig , schließlich hat die Kulturgeschichte, die Archäo-  
logie , die Sozialgeschichte und Volkskunde in der Zeit Jesu nicht umsonst geforscht.  
Und so weiß man etwas von der kleinen Welt des Josef von Nazareth , und man braucht  
nicht bei irgendwelchen frommen Legenden oder Phantasien Anleihen zu machen .

Was seinen Beruf betrifft , so hält sich in deutschen Übersetzungen hartnäckig  
das Wort "Zimmermann" , mit dem wir eigentlich etwas andere<sup>f</sup>, viel spezialisiertere Vor-  
stellungen verbinden als es das griechische Wort "tekton" der HeiligenSchrift tut.  
Der Tekton war ein einfacher Universalhandwerker , der alles gemacht hat , was das Le-  
ben der kleinen Leute damals brauchte : Die einfachen Häuser aus Lehmziegel oder Stein ,  
mit dem Flachdach , die Tür mit dem Holzriegel , die bescheidenen Gerätschaften ,  
der Schemel , auf dem die Öllampe steht , das Ochsenjoch und den Holzpflug ... Das wa-  
ren die Aufträge für den Tekton . Höchstwahrscheinlich war Josef auch Nebenerwerbsbauer  
wenn man für die Betreuung eines Hirsefeldes , ein paar Senfstauden und des einen oder  
anderen Ölbaumes oder Feigenbaumes diese hochtrabende Bezeichnung verwenden will . Der  
Umfang der damaligen landwirtschaftlichen Flächen und Kleinäcker weist eher in die  
Richtung eines Schrebergartens . Aber das Land um Nazareth ist fruchtbar . Nach den da-  
maligen Maßstäben gehört Josef dem armen Mittelstand an , wir würden seine Lebensbedin-  
gungen als ziemlich elendiglich bezeichnen .

Sein Haus hat einen Raum , der nur durch die niedere Tür Licht und Luft erhält.  
Am Boden liegen ein paar Matten , in der Wand ist eine Nische mit den Gefäßen und der  
Öllampe , vor der Tür die Handmühle . Über der Tür , auf der Innenseite , ist wie  
bei allen frommen Juden ein Kästchen engebracht , in dem eine kleine Rolle Papyrus  
oder Pergament liegt , auf<sup>dem</sup> das berühmte Gebet des Alten Testaments , das "Schema" , ge-  
schrieben steht :

"Höre Israel , der Ewige ist unser Gott,

Der Ewige ist ein einziger ... "

Das kleine Kästchen übertrumpft mit seinem Inhalt alle stolzen Tempel der Hei-  
den , und Josef weiß das auch . Wenn er , oder Jesus , oder Maria das Haus verlassen ,  
greifen sie zu dem Kästchen hinauf und küssen dann ihre Hand , ganz ähnlich wie beim B  
Brauch des Weihwassers . Damit ist der Tag geheiligt ... Es gibt keine großen Sensa-  
tionen . Hie und da ein dörfliches Hochzeitsfest mit den Verwandten, einmal im Jahr die  
Wallfahrt nach Jerusalem . Und die fand nicht im Reisebus oder im Liegewagen statt...

Das war die versunkene Welt des Josef von Nazareth . - Aber ist sie wirklich  
versunken ? Ist diese kleine Welt nicht ganz groß geworden ? Ist sie nicht eingegangen

in die Heilsgeschichte der Menschheit ? In den Bildern und Gleichnissen, in denen Gottes Sohn das Heil verkündet, ist sie da, die unscheinbare Welt des Josef von Nazareth. Alles leuchtet auf und wird zum Symbol verborgener Wahrheiten und Herrlichkeiten: Das Fundamentsuchen für ein Haus, die Türe, der Riegel, der Schemel und die Öllampe, die Handmühle und der Krug, das Joch, die Senfstaupe und der Feigenbaum, der nichts tragen will, die Hochzeit, die Wallfahrt, die Blumen des Feldes, und der steinige Acker mit dem Dornestrüpp - alles ist da - und wandert mit der frohen Botschaft durch die Menschheit, von Evangelium zu Evangelium, von Predigt zu Predigt. Die kleine Welt des Josef ist ein Stück Heilsgeschichte geworden. *Kleine Welt - ganz groß!*

und in noch einem bleibt diese unbeachtete Welt des Handwerkerhauses präsent: In der Vorliebe seines Sohnes für die kleinen Leute, für die Menschen, an denen das Interesse der Weltgeschichte vorbeigeht. Das kreist lieber um die großen Namen und die großen Lumpen. Aber Jesus bleibt vornehmlich den Namenlosen zugewandt: Der Frau am Brunnen, der Mutter mit der behinderten Tochter, dem Blinden - von denen es auch in Nazareth eine ganze Menge gegeben haben wird - da Strachom war Volkskrankheit, - der Witwe

beim Opferstock, der Frau, die im finsternen Hausraum endlich wieder die verlorene Drachme findet, dem Aussätzigen, der in einer Höhle vor dem Städtchen haust. Jesus bleibt diesen Menschen zugewandt, den Menschen der kleinen Welt, und eines Tages wird er ein sehr provokativ klingendes Gebet sprechen: "Vater, ich danke dir, daß du diesen Weisen und Klugen verborgen, den Kleinen aber offenbart hast ...!" *Kleine Welt - ganz groß.*

So ist also die kleine Welt des Josef von Nazareth doch ganz groß geworden. Und sie weil sie vom unendlichen Gott und Jesus Christus, so ernst genommen worden ist, und weil sie so geliebt wurde, reden diese scheinbaren Belanglosigkeiten eine wunderbare Botschaft von der Armseligkeit und der Größe des erlösten Menschen. Und so redet die kleine Welt der großen Schweigers Josef herein bis in diese Stunde.

Und wenn ich jetzt daran denke, daß unser verehrter Landeshauptmann Eduard Wallnöfer in diesem Gottesdienst beim Gedenken der Heimgegangenen auch gegenwärtig ist, und wenn ich mir vorstelle, daß er zuhört, ich glaube, daß er bestätigend nickt. Denn ein Grund, warum ihn die Menschen dieses Landes so gern gehabt haben, lag sicher darin, daß ein Herz für die kleinen Schicksale hatte. Er ist selber aus dem Milieu der kleinen Leute gekommen, aus der Sorgenwelt einer Witwe, die mit den Kindern wandern mußte, und er hat diese Welt nie verleugnet und vergessen. Ich kann mich nie erinnern, einmal umsonst für so ein kleines Schicksal bei ihm angeklopft zu haben. Und unzählige Male hat er gesagt - Mei dö habn eh nit viel ... Und so gibt es eine heimliche Verwandtschaft zwischen dem Landespatron <sup>und</sup> dem verstorbenen Landeshauptmann, zwischen dem Handwerker aus Nazareth und dem Bauern aus Barwies.

Und damit komme ich zum Schluß, wie könnte ich angesichts dieser Gedanken anders schließen als mit einem Appell, mit einem Plädoyer für die kleinen Menschen und Schicksale? Ich weiß, daß Politik auch großräumige Bedingungen schaffen muß, weite Entscheidungen braucht, die aufs Ganze und auf die großen Linien der Zukunft gehn. Aber wenn sie menschlich bleiben will, wird sie ihren Blick immer wieder auf die Menschen der kleinen Welt richten müssen: Auf die Rentnerin, die mit 5000 S auskommen muß, auf die Familie, die die Mut zum Kind mit sozialen Einbußen bezahlt, auf die Einsamen, die Alten, die psychisch Belasteten, die Behinderten, auf den Gastarbeiter in der überzahlten Substandardwohnung, auf die Menschen, die nie ein Mikrofon ergreifen, die die große demokratische Kunst des "Auf-Den-Tisch-Hauens" so gar nicht beherrschen, und die mit einer großen Scheu vor Ämtern leben und die Wege nicht wissen. Ich muß ein Plädoyer halten für die Allerziehenden, die berufstätig sind und doch ihrem Kind eine umsorgte Kindheit bieten möchten. Und insofern bin ich eigentlich froh, daß wir einen Landespatron haben, ~~der nicht mit vielen Worten und dem saligen Aussehen imponiert.~~ <sup>der nichts anderes einbringt als seinen schlichten Glauben und seine kleine Welt.</sup> Sie ist doch groß, diese kleine Welt, vor unserer Verantwortung und vor dem ewigen Gott, der sie geheiligt und unsterblich gemacht hat. *Stu*

Der Festtag der Handwerker von Nazareth endet nicht mit triumphaler Formstimmung, eher wie ein leises, schlichtes Volksfest mit dem Text, *Kleine Welt, - ganz groß.*

in den Bildern

eine  
eingekleidete  
ke Beziehung

Auf die  
Entwicklung,  
der Ansicht für  
sich und die  
Stimm der  
Traum von  
Beschneidung  
von träumend

Grillhof , 4. Sept. 1992, 16,00 Dorftagung "Was nützt es dem Menschen?"  
(40.)

Das Thema dieser Tagung , Leben und zukunfft des Tiroler dorfes , ist eindeutig gegenwarts- und zukunfftbezogen . Aber es ist kein Stilbruch , wenn ich jetzt einen Text vorlese , der mindestens 2700 Jahre alt ist . Die dichterische Sprache dieses Textes ist wohl von gestern , aber die Grundgedanken sprechen aus , was uns hier und heute im Grillhof betrifft. Ich habe den Text vor Jahren in einem Buch des Alten Testaments entdeckt , rein zufällig. Es ist ein sehr wenig gelesenes Buch .

Deut. 8 , 7 - 14 , 17 - 20

" Der Herr, dein Gott, wird dich in ein schönes Land führen, ein Land, mit Wasserläufen, Quellen und Seen, die sowohl in der Ebene wie im Gebirge hervorkommen; ein Land, reich an Weizen und Gerste, Weinstöcken Feigenbäumen und Apfelbäumen; ein Land, reich an Ölbäumen, Rahm und honig; ein Land, in dem du dich nicht kümmerlich zu ernähren brauchst, in dem du an keinerlei Nahrung Mangel leidest ein Land, dessen Steine Eisen enthalten und aus dessen Bergen man Erz bricht.

Und wenn du dich satt gegessen hast, sollst du den Herrn, deinen Gott, wegen des schönen Landes preisen, das er dir geschenkt hat. Hüte dich, daß du nicht den Herrn, deinen Gott vergißt, in dem du seine Gebote Vorschriften und Satzungen nicht beachtest, die ich dir heute anempfehle. Wenn du dich sattgegessen hast und dir schöne Wohnhäuser gebaut hast, wenn deine Rinder und dein Kleinvieh sich gemehrt haben, wenn du reich an Silber und Gold und allem Besitz geworden bist, dann soll dein Herz sich nicht erheben und du sollst den Herrn, deinen Gott, nicht vergessen!

Denk dir ja nicht in deinem Herzen: meine eigene Kraft und die Stärke meiner Hand hat mir diesen Wohlstand verschafft! Gedenke vielmehr Jahwes, deines Gottes, daß Er es ist, der dir Kraft verleiht, Wohlstand zu erwerben, um so seinen Bund, den er deinen Vätern geschworen hat, zu erfüllen, so wie es jetzt geschieht. Solltest du aber Jahwes, deines Gottes, völlig vergessen und hinter anderen Göttern her sein, sie verehren und vor ihnen dich niederwerfen, so versichere ich heute feierlich, daß ihr unfehlbar zugrunde gehen werdet. genau so wie die Völker, welche Jahwe vor euch zugrunde gehen läßt, werdet ihr untergehn, dafür, daß ihr der Stimme Jahwes, eures Gottes, nicht gehorchtet!"

Das also ist der alte Text. Und jetzt tauschen wir die Ölbäume und die Feigenbäume mit anderen Gewächsen aus, und die Bergwerke mit dem Tourismus, der mehr bringt als das Schwazer Silber und das Salz von Hall - und dann haben wir in diesem Text das Land Tirol vor uns, und zwar nicht das von 1700 oder 1809 oder 1918 oder 1945, sondern das Tirol von 1992.

Es stimmt doch alles, vom wunderbaren Schatz unseres Wassers bis zu den schönen Häusern. Und dieses herzerhebend - Positive ist es auch, bei dem ich zunächst verweilen möchte, weil es eine schlichte Undankbarkeit wäre, daran vorbeizugehn, daß mit dem vergangenen Menschenalter und den Zuständen des Heute dieses Land zweifellos die glücklichste Periode seiner gesamten Geschichte erlebt hat und erlebt. Wer in andere Länder ausschwärmt und dann wieder in unser Land hereinfährt - dem beginnt es heraufzudämmern, daß wir nicht nur verhältnismäßig reich sind, sondern hinsichtlich der Lebensqualität in den Spitzenrängen der Welt rangieren. Und das betrifft gerade auch den Zustand des Dorfes und der Gemeinde.

Da ist - wie im biblischen Text - schon das äußere Bild angesprochen. Eine Engländerin, die zum erstenmal hier war, hat mir gesagt: Eure schwachen Häuser mit den Blumen kommen mir wie kleine Paradiese in schönen, gepflegten Gärten vor, und die Straßen sind so sauber, daß man darauf essen könnte... Das bezieht sich auch auf die Kirchen Tirols, die mit einem unglaublichen Idealismus der Bevölkerung auf Hochglanz renoviert wurden, wie die liebevoll gepflegten Kapellen, und die alten Fresken auf den Häusern, und die Kultur der Krippen usw.

Das betrifft aber auch das Selbstbewußtsein der Dörfer, die entgegen anderen Prophezeiungen vor 40 Jahren nicht in einer einzigen Inntalstadt mit Randsiedlungen aufgegangen sind, sondern ihre Identität auch bei einem nur noch

schwachen bauerlichen Element gewahrt haben, das allerdings stärker ist als seine bloße Zahl .

Das betrifft auch das politische Selbstbewußtsein der Gemeinden . Nach wie vor ist die Demokratie immer noch dort am lebendigsten , wo sie sich in überschaubaren Größen verwirklichen kann . Dort gibt es noch die Persönlichkeitswahl . Je größer der Raum wird, um so entpersönlicher werden diese Strukturen .

Das betrifft auch das lebendige Netzwerk unserer Gemeinden . ein amerikanischer Soziologe , der hier gewesen ist und sich das angeschaut hat , hat erklärt: Ihr wißt gar nicht was ihr habt- wenn z.B. in einer gar nicht weit von hier entfernten Pendlergemeinde 80 % der Männer in irgendeiner Organisation des Dorfes hineingebunden sind , sei es Gemeinderat, Pfarrgemeinderat , Pfarrkirchenrat , Agrar-gemeinschaft , Tourismusverband, Musikkapelle, Schützen , Feuerwehr, Landjugend, Jungschar , Ministrantengruppe , Brauchtumsgruppen , Sportververein, usw. usw. Dieses Netzwerk , das die Soziologen sekundäre Sozialisierungen nennen , schafft Brücken , verwischt Generations- und Standesunterschiede ~~ent~~ die Kriminalität, weil eine gewisse Sozialkontrolle da ist .

Das alles müssen wir mit Dankbarkeit sehen und bejahen , und es als G n a d e empfinden , daß uns Gott in einem Rahmen tiefen Friedens- des längsten Friedens aller Zeiten , das alles geschenkt hat .

Aber nun ist auch das andere da . Mit dem Glanzbild des Tirolprospektes können wir uns nicht einfach auf die Schulter klopfen und weitermachen .

Wenn das alles gesund bleiben soll , braucht es einen Untergrund an W e r t e n . Und hier gibt's Erosionen . Hier kommt mir manchmal vor , als geschähe so etwas wie bei einer falschen Behandlung des Ackerbodens , der mit Chemie und Überdüngung ausgelaugt wird . Wenn man Kraftwerke baut, muß man Wildbäche zähmen , sonst hat man den Dreck in den Turbinen . Und das ist die Frage , ob in die auf Hochtouren laufenden Turbinen unseres Wohlstands und unserer blühenden Dörfer nicht Dreck hineinkommt. Das sind die fremden Götter, vor denen man sich nicht niederwerfen soll , und vor denen der wunderbare Text des Deuteronomium warnt : Der wirtschaftliche Alleinvertreibungsanspruch , der Wachstumsfantasmus , der überzogene Lebensanspruch , die überfahrene Menschlichkeit , das Schwinden sozialen Empfindens und Denkens , die Alleindiktatur des Rechenstifts in allem und jedem , das rücksichtslose Überfahren der Kleinen ( man denke nur an gewisse Entwicklungen im Handel , die nicht nur die kleineren Geschäfte , sondern gleichzeitig auch unzählige nicht autofahrende Menschen , vor allem auch ältere Menschen betreffen ) . X

Es geht wirklich um die Seele , um die Beseeltheit des Landes, um das , was man Leben mit Herz , Land mit Herz , Dorf mit Herz nennt. Und spätestens hier ist der Glaube gefragt . Und trotzdem es auf der reinen Seite aus verschiedenen Gründen so etwas wie eine Kirchendistanz gibt , gibt es auf der anderen Seite genau so ein in diesem Ausmaß kaum dagewesenes Bedürfnis in der Gesellschaft , im Wertdenken Boden zu fassen . Wenn ich daran denke , daß ich von Gynäkologen und Behindertenpädagogen , von Industrie und Gewerkschaftlern , von Bergwacht und Landesbeamten , von Handelskammer und Ihnen hier eingeladen werde, zu diesen Fundamenten zu reden , so weiß ich zwar nicht , ob ich das in die Vielheit der verschiedenen Lebensbereiche einigermaßen glaubwürdig k a n n , aber eines ist sicher : Man weiß um die Defizite unserer Gesellschaft und unserer Dörfer im Untergrund : "Was nützt es dem Menschen , wenn er die ganze Welt gewinnt, aber an seiner Seele Schaden leidet ..? Dieses Wort des Herrn drückt das große Fragezeichen einer Wohlstandswelt aus .

Die Kirche ist nicht einfach die beherrschende Kraft der modernen Gesellschaft . Das war sie - in einem höheren Maße ( mit Vorbehalten ) vor hundert Jahren . Aber davon bin ich überzeugt , daß sie auch heute und trotz allem undnoch

Die Brück-  
Kritik der  
Bindungen,  
die krank-  
heits-symp-  
tomat. sind  
Sünde.

der Gemeinschaft  
der  
Kirche

immer einen ganz wesentlichen und unersetzbaren Dienst im Dorf leisten kann und muß, und daß sie doch mitverhindern kann, daß der Wohlstand seine Kinder frißt, so wie es das schreckliche Bild des spanischen Malers Goya von Kronos, dem Gott der Zeit, darstellt.

Dieses lebendige Tiroler Dorf braucht also eine lebendige Kirche, d.h. eine lebendige Pfarrgemeindé.

Und für dieses Ziel sehen wir heute Chancen und echte, auch mich bedrängende Schwierigkeiten, die ich nicht verschweigen möchte. Die Fahrt der Kirche im Dorf muß auf mehreren Schienen laufen, die ins Morgen führen.

*Ich würde mir wünschen, daß die Kirche ein Leben hat, wie die Kirche im Dorf (Lauterbach).*  
Eine ist die Schiene der religiösen Vertiefung. ~~Die~~ Pfarrgemeinde, in

der nicht mehr gebetet wird, wird im besten Fall ein Betrieb, und im schlechtesten schrumpft sie ein. Es gibt charismatische Gruppen, Legie, es gibt Wallfahrtswesen, Hauskirche, Anbetung (ich habe die Unterkirche im Dom nur forciert, weil ich das Beten im Dom unter der Flut der Million von Gästen nicht untergehen lassen wollte).

*Die Unterhaltung der Frömmigkeit. Ihre Dinge haben keine Güte, wenn die nicht haben!*  
Und dann gibt es die Schiene des Bewußtseins "die Kirche sind wir"

Früher war das Bewußtsein da - die Kirche, das Papst, Bischof, Pfarrer, Klosterfrau, Ordensmann - es war in Tirol auch noch in meiner Kindheit - ein rein klerikales Bild der Kirche. Man hat sich gedacht - ich bin katholisch, aber die Kirche - das sind die Geweihten. Manchmal denke ich mir, daß uns deshalb die Vorsehung die große Schwierigkeit der geistlichen Berufe geschickt hat (alles hat seine positive Seite), damit wir dieses Bewußtsein gewinnen: Die Kirche sind wir. Darum PGR, Darum nicht mehr "stellvertretender PGR-Vorsitzender, sondern PGR - . Wir müssen ja zunehmend mit Pfarreien rechnen, in denen kein Priester anwesend ist. Aber das Leben geht weiter. Und wir sehen, daß es auch weiter gehen kann. (Der Bericht des Tirolers in dem kleinen, einsamen Ort in Kanada.) Die Aufgaben im PGR, Jungschar und Jugend. *Die Sparten Urlaub, Vorbereitung + path.*

*vorarbeiten  
festigen  
schützen,  
helfen,  
helfen,*

Eine weitere Schiene ist Liebe, Familie, Ehe, Sorge um alleinstehende und Wiederverheiratete. Hier sind die Aktivitäten des Familienreferates, des Familienverbandes, der Bildungshäuser, vor allem auch St. Michael, der Aktion Frauenhelfen Frauen (mit tausenden von Kontakten), der Aktion "Rettet das Leben". Die Bildung einer religiösen Familienkultur in jungen Familien (Hauskirche).

*Kommunikationshilfen  
Hilfen*

Eine weitere Schiene sind die Laien im hauptamtlichen Dienst der Kirche. An vielen Stellen agieren sie heute, wo früher nur Priester tätig waren. Als Pastoralassistenten, Pfarrhelferinnen und Pfarrhelfern, Klosterfrauen im pastoralen Dienst, und die vielen, äußerst wichtigen Religionslehrer (über 1000).

Sie sind nicht mehr wegzudenken, und sie brauchen natürlich auch Akzeptanz. Hier und das gibt es immer noch Vorbehalte, obwohl das zurückgeht. Wir bei allen Ständen gibt es auch hier im Einzelfall Schwierigkeiten, das brauche ich nicht darzustellen. Im Ganzen arbeiten die von der Kirche angestellten Laien sehr gut. Ich habe auch entgegen den Gewohnheiten der Kirche, im obersten Gremium der Diözese dem Bischofsrat, das offiziell nur aus Priestern besteht, zwei Laien, eine Frau und einen Mann, die nach einer Periode wechseln. Es ist für mich einfach untragbar, wenn der Laie in der Diözese Innsbruck nicht in der Regierung sitzt.

*als Mitglied*

Und dann kommt die Schiene der Bildung. Heute kann sich niemand leisten, in seinem Beruf mit dem Schulwissen seine Bildung zu beenden. Im religiösen Bereich ist das genau so. Wenn unser Dörfchen geistig lebendig bleiben sollen, muß auch in der religiösen Bildung etwas geschehen. Man muß sich ja nur umschauen, was an sekundenunsinn durchs Land geistert, manchmal an innerkirchlichen Extremen, Engführungen, Fanatismen und fragwürdigen Frömmigkeiten. Hier sind da Bildungswerk, Stephanuswerk, theologischer Fernkurs und Sonderangebote gefragt, bis zur Gemeindebücherei und zum Schriftenstand. Und da gehört auch die "Kirche", das Präsent und andere gute Zeitschriften.

Und jetzt kommt eine Schiene, wo ich wirklich echte Schwierigkeiten habe, die Züge für die Zukunft zusammenzustellen - und das sind die Priester. Ein gewisse Entlastung bilden Diakone. Aber es ist nicht zu ändern: Der Priester ist

der Heilungsvermittlung in manchem , ja in vielem ersetzbar ; aber in den tragenden Sakramenten der Eucharistie und der Verzeihung nicht. Und deshalb ist die Priesterfrag in der Kirche virulent , und nicht deshalb , weil ein paar Bischöfe in die Sommerflaute der Medien ein bißchen Wirbel bringen wollten .

Die Frage steht im Raum , ob man sie erhaltenswert oder nicht .

Auf der einen Seite braucht die Sache Gottes diese Berufungen zu den vielen , vielen anderen , die ich jetzt aufgezählt habe . Und sie braucht sicher auch das Zeugnis der Ehelosigkeit um des Himmelreiches willen , wie es der Herr gesagt hat . aber wenn man den Herrn dafür zitiert , muß man auch das andere sagen . Der Herr hat nie die Weitergabe des Heils in den geheimnissen der Sakramente an die Ehelosigkeit gebunden . Er hat einen verheirateten zum ersten Papst gemacht . Und die Apostel haben überall <sup>mit</sup> b e w ä h r t e verheiratete Männer ( viri probati ) als Bischöfe und Amtsträger eingesetzt . Nicht daß ihr glaubt , daß ich alter Esel gern auf Freierspfade gehn möchte , oder daß ich mit Bedauern auf mein Leben zurückblicke . Ich stehe zu meinem Zölibat . Aber gescheiter als Jesus und die zwölf Apostel will ich auch nicht sein . Und ich glaube , daß wir in der Zukunft den vir probatus , der als Quereinsteiger oben hineinkommt , wie heute der verheiratete Diakon , einfach brauchen . Sonst steht viel auf dem Spiel . Das könnte ein Mann sein , der in seinem Beruf bleibt , wie der Diakon , der aber gewissen Dienst übernimmt , so daß unsere Gemeinden die heilige Mitte behalten . Das ist meine Meinung , sie muß sicher in der Weltkirche bewußt und diskutiert werden , ich kenne eine Reihe von Bischöfen , die ganz gleich denken , andere denken anders , deswegen sind wir beide katholisch . Aber in der Kirche muß das Ringen um den Glauben und das Heil gelten . / ~~und nicht die schweigende Respektierung einer gewissen Parteilinie , die mit dem Dogma nichts zu tun hat . Und weil ich dieser Meinung hinsichtlich des vir probatus bin , bei aller Wahrung des zölibatären Priestertums im sogenannten hauptamtlichen Bereich von unten~~

~~herauf~~ , deshalb habe ich das auch dem Heiligen Vater persönlich gesagt und begründet . Ich hoffe und bete und bitte alle mitzusorgen , daß wir auch weiterhin gute zölibatäre Priester haben , die mit Freude in eine gewiß nicht leichte kirchensituation einsteigen .

Ja und dann kommt noch eine letzte Schiene , und da kann ich vermelden , daß die Eurocity- und Intercityzüge in vollem Verkehr verkehren . Und auch das ist das gesunde Herz unserer Dörfer notwendig . Schaut , wenn wir nur an uns dächten , auf der Insel der Seligen in der Hollywoodschaukel liegen und die Melodie "mir sein mir und schreiben tun wir ins " pfeifen - dann ist der geistige , geistliche , wertmäßige Untergrund unserer Dörfer krank . Die Kirche muß die sein , die die Kirchenturmpolitik zu überwinden hilft . Wir haben Dörfer mit weitem Horizont . Das Budget der Hilfe ist größer als das Budget der Diözese . Das ist zwar schlecht für meine Kasse , und trotzdem bin ich stolz darauf , daß wir mit den Kopfquoten der Hilfsbereitschaft an der Spitze des hilfsbereiten Österreich liegen . Es geht hier nicht nur um Helfen . Ich bleibe durchaus beim Thema : Es geht hier um einen Gradmesser von Geist im Dorf . Offen wird man nicht nur dadurch , daß man unzählige Gäste hat , an ihnen verdient , mit ihnen redet und Sprachen lernt - das ist auch gut , offen wird man aber nicht nur dadurch , daß man die Welt merkt , sondern daß man auch ganz konkret Weltverantwortung übernimmt .

Jetzt habe ich euch den Bahnhof ein bißchen gezeigt , von dem die Geleise in die Zukunft fahren , jene Schienen , die verhindern , daß wir ein dummes , selbstxxx oberflächliches , materialistisch aufgelöstes und menschlich geschädigtes Dorf in Zukunft sind . ~~Das ist ein Dorf mit Herz bleiben , ja , das ist ein Dorf bleiben ,~~

Und daß der Satz wahr wird : Wenn Du dich satt gegessen hast , und dir schöne Häuser gebaut hast , dann sollst du den Herrn , deinen Gott , nicht vergessen . Denn was nützt es dem Menschen , wenn er die ganze Welt gewinnt , aber an seiner Seele Schaden leidet ?

\* und nicht nur eine Annäherung von Menschen , die zufällig leben im selben Ort , wie die Mücke in einem 15 stückigen Hotelzimmer .

Ein Medien die diese Frage ist lösungswichtig. Und das immer nur verknüpft mit der Anweisung der Gebete.

Canzen Not im Land!

Landesgedächtnisgottesdienst Herz Jesu, 20. Juni 1993,  
 Jesuitenkirche , 9,30

Wenn wir das altehrwürdige Herz-Jesu-Bild Tirols hier auf dem Seitenaltar der Jesuitenkirche anschauen , und bei der Geste verweilen, mit der der Herr sein Herz herzeigt und uns entgegenhält , das Herz mit der Flamme und der Dornenkrone, dann hat diese Darstellung etwas Barock-Rührend-Überschwengliches . Und wir verstehen , daß ein Künstler unserer Zeit das Christusgeheimnis wahrscheinlich nicht in dieser Form darstellen könnte.

Und doch möchte ich in dieser kurzen Besinnung bei dieser Geste verweilen . Bei der ger Geste des hingehaltenen , ausgesetzten , flammenden und blutenden Herzens . Es ist die große Geste der Zuwendung , die zum Ausdruck bringen will : Ich liebe euch trotzdem . Es ist die Geste des Gottmenschen , der sein Herz verschenkt.

Und das könnte uns daran erinnern , worin eigentlich die wahre Herz-Jesu-Verehrung besteht. Nicht nur in einer Woge von Tradition und frommer Ergriffenheit - so bedeutsam beides ist . Die wahre Herz-Jesu-Verehrung ahmt irgendwo und irgendwie diese Geste nach . Ein lebendiges, flammendes, manchmal blutendes Herz hineinhalten in eine herzlosere Welt , hineinhalten in das Land und die Kirche der jeweiligen Epoche .

Am Traditionstag Tirols mag es mir gestattet sein , das eine und das andere vergilbte Blatt unserer Landesgeschichte aufzuschlagen , auf dem von Menschen zu lesen ist , die genau das getan haben : In die Dunkelheiten ihrer Zeit und ihrer Kirche das Herz hineinhalten , im Sinne einer zunächst nicht verstandenen, aber zukunftsweisenden Entfaltung der Nächstenliebe . Es gibt in der Geschichte unseres Landes solche Persönlichkeiten , und sie erinnern irgendwie an die Träger des Militär-Theresienordens , der ja oft dafür verliehen wurde, wenn jemand gegen den Befehl das Bessere getan hat . Die beiden , von denen ich rede , haben aber keinen Orden bekommen . Aber sie waren Helden des Herzens gegen die Kälte der Zeit .

Der eine wurde vor 420 Jahren drüben in der Pfarrgasse von Innsbruck , sozusagen im Schatten des heutigen Domes , geboren . Er hieß A d a m T a n n e r . Aus dem kleinen innsbrucker wurde ein Jesuit, der zum Universitätsprofessor der Moraltheologie in Ingolstadt , München Wien und Prag aufstieg , und sicher zum bedeutendsten Moraltheologen deutscher Zunge im 17. Jahrhundert wurde. Als er als Gelehrter antrat , tobte in deutschen Landen die grausamste Hexenverfolgung , in manchen Diözesen mit Tausenden von unschuldigen Opfern . Jede Mißernte, jede Katastrophe , jedes Erdbeben kostete unzähligen Frauen und Kindern das Leben . Der Abergglaube schwang sein Szepter über Hoch und Nieder, einfache Leute und Kirchenfürsten , Gelehrte und gekrönte Häupter .

Adam Tanner warf sich diesem Spuk entgegen. Er kämpfte gegen die Verletzung aller Menschenrechte in diesen Prozessen . Im dritten Band seiner Moraltheologie greift er das Thema auf , das damals auch in der Kirche weitgehend tabu war. Und sein Herz , das er für die Menschen aussetzt und hinhält , kommt nicht ohne Verwundung aus . Er wird beschimpft , bedroht , der Ketzerei verdächtigt . Aber er ist ein glänzender Geist , und für seine Gegner um einige Grade zu gescheit . Adam Tanner wird der bedeutendste Kopf des Kampfes gegen den Wahn der Zeit , und alle damaligen Gesinnungsgenossen , wie der große Friedrich von Spee SJ , berufen sich auf ihn . Er steht auf einer vergilbten Seite unserer Geschichte, und er hat kein Denkmal , nicht einmal einen Straßennamen , aber er hat sein Herz , wie Christus , hingehalten mit der Geste dieses Bildes : Ich liebetrotsdem .

Der andere Tiroler dieses Schlages lebt 200 Jahre später , im 19. Jahrhundert, und wie ich neulich das Nervenkrankenhaus in Hall besucht habe, habe ich mich seiner erinnert . Er hieß S e b a s t i a n R u f , war 1802 in Absam geboren und wurde ein Priester wie viele andere damals auch . Er erhielt vom Land den schlecht bezahlten Posten eines Irrenhauskaplans in Hall , und ist im Leben auch weiter nichts geworden , weder in der Kirche noch in der Welt. Aber geistig wache Menschen haben ihn zu den gescheitesten Menschen im damaligen Tirol gezählt, und das mit Recht. Er hat sich in Liebe , Einfühlung , wissenschaftlichem Ernst und Forschergeist hineingearbeitet in diese armen Menschen , in die psychischen Lei-

in die krankhaften Verirrungen und Verwirrungen , und im Zuge dieses neuen Verstehens wurde er der bedeutendste Vorkämpfer der forensischen Psychologie , das Fachgutachten im Gerichtssaal , das heute für unsere Rechtskultur selbstverständlich ist . Er hat geahnt , wie beschränkt die Verantwortung des Menschen in vielen Fällen , und hat deshalb herbe Kritik an der Todesstrafe geübt. Er hat ja damals zum Beispiel erlebt, daß hier in Innsbruck ein 15jähriges Kind enthauptet wurde, weil es der Chefin drüben in der Altstadt ein silbernes Kettchen entwendet hatte . ruf hat sich - auch in kirchlichen Kreisen - damit prompt den Ruf eines Umstürzlers und höchst verdächtigen Menschen eingehandelt, trotzdem er tieffromm und in seiner Lebensführung tadellos war.

Auch er zählt zu den großen Tirolern , die das Herz hineingehalten haben , für den Menschen , hinein in die Dunkelheiten und Vorurteile ihrer Epoche , eben mit der Geste des Welterlösers da drüben auf dem Seitenaltar.

Ich will nicht verschweigen , daß ich diese Vergessenen zu den ganz großen Tirolern zähle . Zu den Maria-Theresienrittern der Nächstenliebe .Und sie erinnern uns an diesem ehrwürdigen Traditionstag , um was es in einer echten und tiefen Herz-Jesu-Verehrung eigentlich immer ginge : Um die Demonstration der Trotzdem-Liebe Mutig das Herz hineinhalten in die Engstirnigkeiten , Blindheiten und Blockaden , die ja jede Zeit hat . Und das tun , auch wenn da und dort die Dornen kratzen . Die barocke , fast elegant - beschwingte Geste Jesu da drüben auf dem Bild ist kein leichtes Programm . Aber die stillen Helden Tirols , von denen bis heute nirgendwo ein Heldenbuch aufliegt , rufen uns zu : Versucht es auch , so gut ihr könnt , jeder auf seinem Platz , jeder in seinem Amt , auch mit dem Risiko des Nichtverstandenwerdens , ja einer gewissen Erfolglosigkeit . Das Geheimnis des göttlichen Herzens in dieser Welt ist die Trotzdem-Liebe . Amen

Verleihung des Ehrenrings der Landwirtschaftskammer , 22.9. 1993  
9,30 Raiffeisensäle ,

Lieber Herr Landeshauptmann ,

Wenn ich im Rahmen einer Feier der Landwirtschaftskammer die diese für Dich veranstaltet , ein Grußwort sprechen soll , dann komme ich ein bißchen wie der Pontius ins Credo . Nicht daß mir je der Stoff ausginge , Dir für dein Dasein und Dein Sosein zu danken , und für die vielfache Hilfe, das Verständnis und das entgegenkommen in allen sorgen der Kirche - das steht außer frage , und jede Gelegenheit ist mir recht in der ich dir dafür danken kann - aber meine l a n d w i r t - s c h a f t l i c h e K o m p e t e n z ist äußerst dürftig . Und die sollte ich doch hier einbringen .

Ich wills trotzdem versuchen .

Im Jahre 1939 , im Sommer vor dem Krieg , warst Du zehn Jahre alt . Und ich kann mir vorstellen , daß Du als Zehnjähriger in die Bauerschaft in Afling schon sehr konkret eingebaut warst , und wahrscheinlich die heufuder eingefahren und den Stall ausgemistet hast . Ich war damals 17 Jahre alt , und nun kommt das Merkwürdige , das ich heute zum erstenmal preisgeben will . Im gleichen Sommer 1939 habich als Arbeitsmann auf der gegenüberliegenden Talseite, genau visavie von Afling die Fuder in Kranebitten eingefahren und den Stall ausgemistet , den großen Ställ mit 20 Stück Vieh und dem Stier Mohammed , der 1004 Kilo wog und pastoral äußerst schwierig zu behandeln war . Ich glaube daß das Stallausmisten und der Umgang mit einem sturen Stier gar nicht schlechte Praxisübungen für einen späteren Landeshauptmann bzw. einen Bischof waren . Und so haben wir , ohne es zu wissen , uns hüben und drüben vom Inn uns auf spätere Tätigkeiten vorbereitet , und im bäuerlichen Alltag jene Gemeinsamkeit <sup>mitbewirkt</sup> ~~vorbereitet~~ <sup>genießt</sup> , die ich in den letzten Jahren so beglückend erlebt habe .

aber wenn wir schon bei symbolisch-vorbereitenden Tätigkeiten verweilen , möchte ich doch nicht nur beim Ausmisten und beim sturen Stier verweilen , trotzdem uns später beides begegnet ist , der Mist und der sture Stier , sondern bei dem andern , den großen Fudern , für die man zwei Rösser gebraucht hat . Du fährst jetzt Dein Fuder in die Scheune , und es ist ein duftendes , großes Fuder, auf das Du den letzten Schwung Heu nur mit ausgestrecktem Arm und der großen Gabel hinaufgebracht hast. Von dem , was du fürs Land <sup>in deinen Tätigkeiten</sup> ~~in Tirol~~ eingebracht hast können ~~noch viele Rindviecher lange fressen~~ <sup>noch viele Rindviecher lange fressen</sup> viele Rindviecher lange fressen .

Ich bin immer noch beim Fuder-aufladen . Und meine Scheune liegt auf der anderen Seite des Stromes der Zeit , und für die Landwirtschaft Gottes gibt's keine irdischen Ertragsbilanzen , aber hoffen wir , daß der , der alles wachsen läßt , für einen positiven Abschluß sorgt .

Jedenfalls ist es für mich eine heimliche Freude , daß wir auf den beiden Talseiten schon vor 54 Jahren miteinandergearbeitet haben , so <sup>wie</sup> später : Du auf der Talseite des öffentlichen Lebens , und ich auf der Talseite der Seelsorge .

Freu Dich am Ehrenring . Jetzt geht's zu wie auf einer ornithologischen Station : Bevor die Vögel wegfliegen , beringt man sie ...

*apropos Flüg:*

*Darf ich bei ein klein persönliches Feedback als Zeichen der Dankes überreichen?*

*Dem Blick vom Zillertaler Hauptkamm zum Gochenen. Ich glaube, das wir dort eine gemein. Same Saat der Landts haben: das ewigliche und Allen Föhren und Nadeln imes doch ein sieges und göttigen siegender Licht über ihnen liegt.*

900 Jahre Gemeinde Breitenwang , Sonntag, 26.6.1994

W i r C h r i s t e n u n d d i e G e m e i n d e

Eine Gemeinde feiert 900 Jahre ihrer schriftlich bezeugten Existenz . Das Jubiläum hängt am Zufall einer Urkunde . Sowohl Pfarre wie Gemeinwesen sind älter. Es ist dies heute aber zunächst ein Festtag der politischen Gemeinde Breitenwang , wenn man auch in diesem Fall Kirche und Welt nicht gut trennen kann .

Und trotzdem möchte ich heute eine etwas weltliche Predigt halten , und eben das politische, das öffentliche Gemeinwesen in die Mitte der Betrachtung stellen . Wir haben eben in der Lesung jene Stelle aus dem 1. Petrusbrief gehört , in der der Verfasser des Briefes in einer sehr positiven Weise die Haltung der Christen zum - damals heidnischen - Gemeinwesen und Staat bespricht . Es war offenkundig zur Zeit der Abfassung des Briefes eine Situation , in der die Christen den römischen Staat doch als eine Grundlage des Rechts und der Ordnung kennengelernt haben . Und ich muß auch gestehen , daß ich diese Predigt in der Periode der Tyrannei in unserem Land nicht halten hätte können . Aber heute , nachdem ich in 13 Jahren fast alle Gemeinden Tirols kennelernt habe , wage ich es trotz aller Mängel , die alles Menschliche hat .

Was ist eine Tiroler Gemeinde ?

Eine Tiroler Gemeinde ist ein b e j a h t e s S t ü c k W e l t . Sie ist ein bewußtes Miteinander. Sie besteht nicht einfach nur aus so und so vielen Menschen , die zufällig zusammengekommen sind wie der Sektor in einem Fußballstadion . Es erfüllt mich immer wieder mit Freude , wenn ich in meiner Heimat auf dieses ausgeprägte Gemeinde-Selbstbewußtsein stoße. Ich kenne nämlich Gegenden in Europa , in denen das keineswegs so ist . Auch vom christlichen Standpunkt aus kann man ein derartiges Gefühl der Solidarität und Identität " Wir sind Breitenwanger" nur begrüßen. Dieses gesteigerte Selbstbewußtsein hängt sicher mit einer lebendigen Demokratie zusammen . Die anonyme Vermassung in den Großstädten zeigt uns ja , was verlorengelassen ist , wenn dieses Grundgefühl des Zusammengehörens und Dazugehörens nicht mehr da ist . Das Christentum ist vom Urgrund des Liebesgebotes her eine w e l t b e j a h e n - d e Religion , und darum ist das Ja zur eigenen Gemeinde zu tiefst christlich .

Eine Tiroler Gemeinde ist ein h e i m a t b i l d e n -  
 d e s S t ü c k W e l t . Gemeinden in unseren normalen Größenord-  
 nungen wie hier in Breitenwang bieten ein überschaubares Stück Le-  
 ben, mit Geschichte und menschlichen Bezügen , mit einem gewissen  
 Einanderkennen und vielen Berührungspunkten . Es gab einmal eine Zeit,  
 da hat man über das Wort "Heimat" nur die Nase gerümpft , als sei  
 es eine alte Schnulze , aber heute hat man auf breiter Ebene neu  
 entdeckt , wie wichtig für den Menschen der Rahmen einer vertrauten  
 Welt ist . Auch durch die Hochtechnisierung der modernen Arbeitswelt  
 erhält die Wohngemeinde immer mehr Bedeutung für das eigentliche  
 Leben der Mensch . Hier haben sie ihr Haus , ihre Nachbarn , ihre  
 Freunde , ihre Vereine , ihre Kirche , ihre Feste und ihren Friedhof  
 Wiederum sage ich das , weil es in der Welt auch anderes gibt :  
 Öde, frostlose Vorstädte mit Wohnsilos, wo keiner die Menschen vom  
 nächsten Stockwerk kennt... Unsere Gemeinden schenken Heimat . Und  
 wiederum muß man sagen : Heimatschenken , Heimatgeben ist ein Uran-  
 liegen der christlichen Botschaft und der christlichen Verkündigung.  
 Dazu ist der Herr doch gekommen , daß wir alle eine Heimat haben,  
 die über die Sterne reicht...

Eine Tiroler Gemeinde muß heute ein o f f e n e s  
 S t ü c k W e l t sein . Wir leben nicht hinter den Bergen , wo  
 die Welt mit Brettern vernagelt ist . Durch unsere Täler brandet  
 das Leben . Jede Gemeinde hat Alteingesessene und Neuzugezogene,  
 Pendler und Bauern , Gäste und Gastarbeiter, Besitzende und Wohn-  
 ungssuchende , Junge und Alte, Einheimische und weit entfernt Ge-  
 borene , Touristen und Flüchtlinge . Und die Bewältigung dieser Si-  
 tuation erfordert einfach eine gewisse Offenheit , sie verlangt Fä-  
 higkeit zur Toleranz . Es freut mich , daß ich zu dieser festlichen  
 Stunde in der Kirche von Breitenwang genau so eine Delegation aus  
 Japan begrüßen darf , wie die Vertreter der evangelischen Gemeinde,  
 mit denen uns ein so herzliches Verhältnis verbindet . Es ist durch-  
 aus im Sinne Christi und hat gar nichts mit Verrat am eigenen Glau-  
 ben zu tun , wenn man die Stacheldrahtzäune der engstirnigkeit ab-  
 baut . Christus hat viele Beweise seiner Weite gegeben .

Eine Tiroler Gemeinde ist ein S t ü c k u m s o r g -  
 t e r W e l t . Diese vielfache Sorge um die tausend Bedürfnisse

des Lebens funktioniert in einer kleineren Welt ( small is beautiful ) besser als in einer großen zentralistischen Massenorganisation . Das zeigt ja das Leben . Und was heute nicht alles in einer Gemeinde besorgt werden ! Kindergärten und Schulen , Sozialwesen und Hauskrankenpflege, Krabbelstube und Bibliothek , Wegenetz und Kanalisation , Trinkwasser rund Infrastrukturen , Seniorenheim und Altenstube Vereine und Umweltschutz , Entsorgung und Müllabfuhr - es nimmt kein Ende . Muß man nicht einmal für das alles , was da gearbeitet und geleistet wird , dankbar sein ? Muß man nicht auch einmal im Gottesdienst dem Herrgott einfach danken, daß uns das Leben in so vielfacher Weise leichter gemacht wird als unseren Vorfahren? Der Mensch , der alles selbstverständlich nimmt , ist doch eigentlich erschütternd dumm . Er gehört zu denen , die in der Weltgeschichte nie auf der Schulbank gesessen sind , sonst müßte er wissen , wie wenig selbstverständlich viele gute Dinge sind. Und wiederum muß man sagen : Dankbarkeit ist eine fundamentale christliche Haltung , ja sie ist sogar das edelste Motiv des Glaubens.

Und so darf ich heute sagen , ohne die Schatten der Gemeinwesen wegzuwischen : Eine Tiroler Gemeinde , wie ich sie kenne , ist eine gute Sache . Das muß einmal auch vor allen jenen gesagt werden , die in die Gemeinden ihr Engagement hineinstecken. Aber gerade deshalb braucht das öffentliche Gemeinwesen eins - und hier ist nun die Rolle der Pfarrgemeinde angesprochen : Eine ständige Zufuhr von Geist und Herz, so wie eben die Lunge Sauerstoff braucht . Von der Welt des Glaubens her sollen jene Tugenden wachsen , die die Welt menschlicher machen : Das Mitgefühl , die Ehrfurcht, das Gewissen , der rechte Sinn für das gute Alte und das echte Neue , die Barmherzigkeit, die Hilfsbereitschaft , der Sinn für das Fest , die Pflege familiären Lebens, das Verständnis für die Bedrängten , die Fähigkeit zum Verzicht , das Verantwortungsbewußtsein , die Dankbarkeit, die Weihe von Leben und Tod , der Trost im Leid, die Kultur der Trauer und der Freude .... Hier ist die Pfarrgemeinde aufgerufen , dienend tätig zu sein .

Und noch eins möchte die Kirche in die politische Gemeinde hineinbringen : Den Segen Gottes . Manche Vertreter einer säkularisierten , verweltlichten Welt mögen darüber lächeln . Wissende und kluge Menschen tun es nicht . Sie wissen näm-

1.3.1.27.16

4

lich genau , daß keineswegs alles machbar und manipulierbar ist ,  
ja daß selbst das , was uns im Machen und Manipulieren der Welt  
und der Schöpfung einigermaßen gelingt , auch wieder eine Gnade  
ist . Und so möchte ich mit diesem Gottesdienst auch diesen Beitrag  
der Kirche der jubilierende Gemeinde anbieten : Gott segne Brei-  
tenwang , seine Menschen , ihr Zusammenleben , die Verantwortungs-  
träger , die Wertaufgeschlossenheit und die Zukunft . Amen



DER BISCHOF VON INNSBRUCK

Grußwort zur Vesper in Bozen  
Dom, 1. Juni 1996

Verehrte Vertreter der Öffentlichkeit,  
liebe Gläubige südlich und nördlich des Brenners!

Diese Stunde im Dom zu Bozen führt uns zu einer Feier zusammen, die sich keineswegs im Geschichtlichen erschöpft.

Was einst vom Gelöbnis in Notzeiten seinen Ausgang nahm, sollte uns heute immer tiefer in das Wesen des Christlichen hineinführen. Gott ist Mensch geworden, um uns in einer säkularisierten und materialisierten Welt ein gottverbundenes Herz zu geben. Jesus Christus hat ja gesagt, daß wir mit ihm eins sein sollen, wie er mit dem Vater eins ist. Und er wollte, daß wir ein weites Herz haben. Er ist ja gekommen, um alle Wände und Schranken zwischen den Menschen niederzureißen, wie der heilige Paulus sagt.

Und so wünsche ich mir vor diesem Bild, das ich bei jeder Fahrt nach Bozen in meinem Leben besucht habe, daß in unserer großen Heimat der Geist der Liebe aufblühe. Nur das kann der Verbundenheit mit dem Herzen Jesu entsprechen.

Dr. Reinhold Stecher  
Bischof von Innsbruck

Weerberg , Freitag , Herz-Jesu-Fest , 14. juni 1996 , Gottesdienst und Prozession

## T r a d i t i o n   u n d   L e b e n

Liebe Weerberger ,

Ihr habt heute euer großes fest , einen schönen Gottesdienst und eine berühmte schöne Prozession . Ich feiere heuer gern mit Euch , denn hier am Weerberg hat die Tiroler Herz-Jesu-Tradition besonders tief eingeschlagen . Aber ich möchte Euch bei einem so langen Gottesdienst nicht mit einer langen Predigt belasten . Darf ich nur ein paar kurze Gedanken sagen zur Tradition und zum Leben , weil das gerade in dieser Stunde aktuell ist .

Tradition ist wie ein schöner, alter Blumentopf aus wertvoller Keramik. Aber so wie er ist , stellt man ihn nicht ins Fenster . Da muß doch eine leuchtende , lebendige Blume hinein - eine Pelargonie oder Geranie oder ein "brennende Liab".. Ohne Blume gehört der Blumentopf ins Volkskunstmuseum .

Tradition ist wie ein kostbarer , alter , barocker Silberleuchter . wieman sie in unseren Kirchen vorfindet . Aber wenn er noch so kunstvoll getrieben ist - auf den Leuchter muß doch eine Kerze , ein lebendiges Licht . Wer stellt denn Leuchter ohne Kerzen auf den Altar? Das lebendige Licht muß man anzünden und immer wieder anzünden und ersteinen , wenn es niedergebrannt ist ... Der Leuchte ohne Licht paßt nur mehr in den Kasten oder ins Museum ...

Tradition ist wie ein goldener Ring , wie ihn mir mein Vorgänger übergeben hat . Aber der Ring ist dazu da , daß er einen kostbaren Stein hält. Wenn der Stein verloren geht - was soll dann der Ring ? Ich würde ihn kaum mehr anlegen , wenn er nur eine leere Fassung wäre.

Der Blumentopf, der Silberleuchter , der goldene Ring - das ist die Tradition , die schöne Tiroler Tradition .

Die lebendige Blume , die brennende Kerze , der funkelnde Stein - das ist's was heute bei uns da sein muß , damit die schönen Dinge nicht ins Museum wandern , sondern ihren Sinn behalten .

Und was ist das ?

Das ist Euer tiefes , lebendiges , tiefes Vertrauen in dieses göttliche Herz . Dieses Vertrauen muß blühen , leuchten und funkeln . Wir haben doch so viel , Ihr und ich , was wir nur Gott dem Herrn letztlich anvertrauen können : Die Kinder, die jungen Menschen , den Zusammenhalt in der Familie und in der Gemeinde und Pfarrgemeinde, die Alten und die Kranken , die Problemfälle und die positiven Entwicklungen , die Arbeitsplätze , die wirtschaftliche Zukunft , die Umwelt und die Heimat , den Frieden , alles was an guten Ideen und Initiativen herum ist , und alles , was uns an Schwachsinn bedrängt . Wer bildet sich denn ein , daß wir mit all dem ganz allein fertig werden ? Im Letzten ist das meist einfach Geschenk. Wir können nur auf den Herrn und seine Vorsehung und sein "gütiges" Herz hoffen .

Und dieses Vertrauen und Hoffen ist die lebendige Blume im alten Blumentopf, das brennende Licht auf dem silberleuchter und der funkelnde Stein im Ring .

Und so soll Eure wunderbare Tradition , liebe Weerberger, lebendig bleiben.  
Amen .

Herz-Jesu-Sonntag 1996 , Jesuitenkirche , 9,30 Gelöbnis-Festgottesdienst des Landes Tirol: 200 Jahre

Bei der Feier frommer Jubiläen kann selbst beim eifrigen Christen das Bedenken aufsteigen , man bewege sich bei derartigen Anlässen mehr im Bereich der geistigen Denkmalpflege , wobei es außer Zweifel steht , daß man als Mensch von Kultur und Lebensart eben derartige kostbare Erbstücke zu respektieren habe . Und so kann es leicht geschehen , daß <sup>man</sup> in einer Atmosphäre religiöser Nostalgie stehen bleibt . Und genau das hat ein Geheimnis wie das Mysterium des unermüdlich und unverdrossen durch die Jahrtausende pochenden Erlöserherzens nicht verdient . Hier ist im tiefsten Sinne Z e i t l o s e s angesprochen . Und dabei möchte ich mit ein paar Gedanken verweilen .

Das Herz Jesu ist die Chiffre, ist das Flammenzeichen des s o l i d a r i - s c h e n G o t t e s . Dieser gottmenschliche Pulsschlag pumpt immer und immer wieder die Zusicherung durch die Geschichte : Ich bin bei euch , und ich bin einer von euch , und mich kümmert jede und jeder von euch ."Meines Herzens Sinnen waltet von Geschlecht zu Geschlecht , ihre Seelen dem Tod zu entreißen und sie im Hunger zu nähren ." Und Jesus greift im vollen Sinn die Botschaft der Propheten an die Gesellschaft ihrer Zeit auf : Frömmigkeit besteht keineswegs nur in Kulthandlungen und Festfeiern . Bleibt mir weg mit euren Opfern und eurem Weihrauch . Barmherzigkeit will ich , nicht Opfer . Ungerechte Fesseln lösen, Brot an die Hungrigen geben, Sich der Witwen und Waisen annehmen , den Bruder nicht im Stich lassen , den Arbeitern keinen Lohn vorenthalten , im Rechtsstreit gerecht entscheiden , das Recht zur Geltung bringen - das ist der wahre Gottesdienst . Von diesem Programm des solidarischen Gottes , das Jesus geradlinig fortsetzt , wird auch klar : Herz-Jesu-Verehrung ist nicht einfach eine Kultfrage , erschöpft sich nicht im Abhalten von Gottesdiensten . Wahre Herz-Jesu-Verehrung muß Bemühen um Solidarität sein , um menschengerechtes Zusammenleben , mit einem besonderen Akzent für die Schwächeren .

Und hier verehrte Freunde , liegt die A k t u a l i t ä t dieses Gedenkjahres 1996 - 1796 .

Wir haben heute nicht mehr die Bedrohungen von damals. Heute sammeln sich keine Feindesheere in Oberitalien und Süddeutschland . Heute gehn keine Tiroler Dörfer in Flammen auf , heute übt keine fremde Soldateska Vergewaltigungsorgien in Bergdörfern , heute gehn keine Feuersignale von der Ehrenbergerklause bis ins Trentino. Heute erleben wir andere Bedrohungen . Bedrohungen subtilerer, anonymer , schleicherer Art . Und diese Bedrohungen tragen nicht einfach lokale oder nationale Züge . Sie sind kontinental und weltweit : W i r l e b e n i n e i n e r E p o c h e s t e r b e n d e r S o l i d a r i t ä t . Das ist die Bedrohung der Gesellschaft von 1996 .

Dieses an sich bestürzende Phänomen hat mehrere Gründe.

Ein Grund mag <sup>in</sup> der Fragwürdigkeit mancher gewachsener Systeme der Solidarität liegen , die an die Grenzen der Finanzierbarkeit kommen . Manche Netze müssen neu geknüpft werden . Aber da gehts nicht immer ums Neuknüpfen . es geht auch ums Auflösen . Selbst Wirtschaftsfachleute bestätigen mir , daß heute über Europa in West und Ost und über die ganze Welt eine Welle des Brutalkapitalismus rollt , dem Menschenschicksale gleichgültig sind. Es gibt eine Kommerzialisierung aller Lebensbereiche , die nur mehr eine Frage kennt : Was schaut heraus ? Das flutet über die Welt der Arbeit , die Schöpfung , die Kultur , über Tier und Mensch und Atmosphäre über unersetzbare Ordnungen wie die Familie bis zur letzten Bergwieser , deren Gräser vor der Vermarktung zittern müssen . Und es sind anonyme Mächte , die sich zum allmächtigen Diktat aufschwingen : Da ist der Markt . der muß sein. Aber an sich ist der Solidaritätsblind . Währungsstrategien wird es brauchen , aber sie haben in ihren Mechanismen kein Herz . Und wenn nur mehr Einschaltquoten regieren, nur mehr Gewinnmaximierung und beinharte Gruppeninteressen , muß Solidarität eingehn . Reussieren kann nur der , der etwas bringt . Und mit diesen dominierenden Mentalitäten schwindet das , was der Club of Rom schon vor 25 Jahren als die entscheidendste Fähigkeit für eine menschlichere Welt gefordert hat : Das Einfühlungsvermögen , die Anteilnahme .

Es gibt auch noch andere Gründe. Einen möchte ich den "Wohlstandslift" nennen. Die meisten von uns sind in den letzten Jahrzehnten mit dem Wohlstandslift immer nach oben gefahren .Es ist uns immer besser gegangen . Und wenn man einmal im zehnten oder fünfzehnten oder zwanzigsten Stockwerk des Wohlstands droben ist , denkt man nicht mehr an die , die schon im ersten und zweiten Stock aussteigen

1.3.1.27.19

2

mußten , oder an die , die im Parterre zurückgeblieben sind , oder gar die , die ins Souterrain hinuntergefahren sind und in die Kellergeschosse der Armut . Im Wohlstandslied kommen sie aus dem Blick , die Solidarität schwindet . Man hat genug damit zu tun , für sich den nächsten Knopf zu drücken . Und wir müssen diesen Entfremdungen gegensteuern , persönlich und im Ganzen der Gesellschaft . In einer gesunden politischen Landschaft müssen auch die sich vertreten wissen , die weit drunten sind . Es braucht Menschen mit solidarischen Denken .

Das Tröstliche ist , daß es auf der anderen Seite ja eben auch neue Impulse solidarischen Fühlens und Handelns gibt . Besonders erfreulich sind derartige Initiativen in der Jugend , ob es nun um Notleidende , Behinderte und andere Ausgegrenzte geht . Aber es muß uns eien klar sein . Das Element der Solidarität kann nicht einfach in den privaten Sektor abgedrängt werden . Die Solidarität gehört zu den Stahlträgern einer funktionierenden Gesellschaft . Ein Blick auf die letzten 150 Jahre Sozialgeschichte müßte uns lehren , was passiert , wenn man diesen Stahlträger demontiert . Dann kommt die Stunde der Radikalen und der Rattenfänger .

Wenn ich Kindern diese Bedrohung unserer Welt nahebringen möchte , dann würde ich wieder auf Wilhelm Hauffs Märchen " Das kalte Herz " zurückgreifen . Es ist die Geschichte des Menschen , der um des Geldes willen sein lebendiges Herz mit einem aus Stein vertauscht .

Und wenn ich dieses Anliegen vor Intellektuellen vertreten müßte , dann würde ich sie an die Forderung des Club of Rome vor 25 Jahren erinnern , der festgestellt hat , daß das für eine humane Zukunft entscheidendste Erziehungsziel das Einfühlungsvermögen für den Mitmenschen sein werde .

Und wenn ich vor gläubigen Menschen spreche , dann muß ich auf das Geheimnis des gottmenschlichen Herzens verweisen , das hinter allen Dingen , hinter der Geschichte , mitten in der Kirche und der Menschheit , mitten in unserem Leben pocht und immer nur einen Refrain kennt , den wir im Eingangslied dieses Gottesdienstes gehört haben .  
"Meines Herzens Sinnen waltet von Geschlecht zu Geschlecht , die Menschen dem Tod zu entreißen und sie im Hunger zu nähren .

Und damit ist auch die Frage der Aktualität des Herz-Jesu-Gelöbnisses beantwortet , dessen zweihundertjährige Wiederkehr wir heute feiern . Amen

11' 25

Liebe Schützen!

In den vergangenen vierzehn Jahren habe ich die meisten Schützenfahnen Tirols gesehen und mich vor ihnen verneigt, wenn die Kompanien zu den festlichen Anlässen angetreten waren. Diese Verneigung vor der Fahne ist ein Zeichen des Respekts vor einem Symbol der Gemeinschaft und Kameradschaft. In Tirol ist aber die Verneigung vor der grün-weißen Seide manchmal mehr, fast ein Gebet. Denn über hundert Tiroler Schützenfahnen tragen das Bild des Herzens Jesu. Und wenn ich vor diesem Bild als Bischof stehe bleibe und mich verneige, dann grüße ich eben meinen obersten Herrn und Heiland.

Ich bemühe mich, Eure Fahnen ernst zu nehmen, liebe Schützen. Und ich hoffe, daß Ihr das auch tut. Und darum erlaube ich mir, Euch zu einer kurzen Besinnung über eben diese Eure Fahnen einzuladen, bevor sie sich zur Zweihundertjahr-Feier senken, im Gedenken an einen Bund, der ernst genommen sein will. Ich glaube, daß man sich zu diesem Nachdenken Zeit nehmen sollte - denn es widerspräche doch jeder Schützenehre, gedankenlos hinter der Fahne herzutrotten.

*Das Herz Jesu kam einst von den Herzen  
auf die Fahnen....*

Es wäre falsch, anzunehmen, das Herz-Jesu-Bild hätte sich nur so als fromme Dekoration auf die grün-weiße Seide verirrt, rein zufällig, als Maskottchen für ein wehrhaftes Aufgebot, so wie manche Truppenteile der Welt ihren Glücksbringer mittragen.. Nein, dieses Bild hat eine lange Reise durch die Herzen, die Gebete, die Kapellen und Kirchen hinter sich gehabt, als es im Jahre 1797 zum erstenmal auf der Fahne der Schützenkompanie von Achenkirch auftauchte. Und von dieser Reise muß ich Euch erzählen.

Wenn man unser Land Tirol trotz aller seiner Fehler und Mängel als ein Schmuckstück mit vielen edlen Steinen in seinen Fassungen betrachtet, dann müßte man eigentlich sagen, daß das 18. Jahrhundert an diesem Geschmeide meist gehämmert, gefeilt und poliert hat. Jenes 18. Jahrhundert hat uns die wunderbaren Kirchen geschenkt, die so viel Glaubensfreude verströmen, die Kapellen, von denen die Schützen so viele restauriert haben, die Kreuzwege und Wallfahrten. Damals entstanden an den Häusern die meisten Fresken mit den Madonnen und Heiligen, über Felder und Almen begannen die Kreuze und Marterln als stumme Zeugen der Frömmigkeit zu grüßen. In den Stuben wurden die Herrgottswinkel eingerichtet, und um Weihnachten die Krippen aufgestellt. Die Prozessionen entfalteten sich prächtiger und wurden ein Stück Volkskultur mit Fahnen und Ferggelen, Kränzen und Blumenkörben, Prangstangen und Partisanern. Auf den Chören begann eine neue Welle der Kirchenmusik, mit schönen Orgeln aus Meisterhand. Der Rosenkranz hielt Einzug in abenddunkle Bauernstuben, und die Kunstschmiede hämmerten die prachtvollen Grabkreuze, die selbst dem Tod noch einen festlichen Charakter gaben. Die Heiligenverehrung erlebte einen Boom (der vielleicht manchmal auch zu weit ging, und der Sonntagsgottesdienst wurde zur christlichen Selbstverständlichkeit. Die geistlichen Berufe blühten auf. Natürlich waren die Menschen auch damals Sünder, und im religiösen Bereich gab es auch einige Übertreibungen, Veräußerlichungen und Fehlentwicklungen. Aber im Ganzen war das 18. Jahrhundert doch eine Epoche, in der das Land mit den roten Adler entscheidend religiös und kulturell geprägt wurde. Und dabei hatte dieses 18. Jahrhundert so schlecht begonnen. Wer die seelsorglich-sittlichen Zustände in Tirol um 1700 anschaut, hat keinen Grund zum Heimatstolz. Die Verwahrlosung war erschütternd. In den Tälern konnten

die Leute nicht einmal mehr das Vaterunser. Ein Bergrat aus dem Geschlecht der Fenner von Fennberg, (das 100 Jahre später den "Vater der Tiroler Kaiserjäger" stellte), kam auf seinen Dienstreisen durchs ganze Land, und hat sich nicht nur für Gesteine und Erzgänge, sondern vor allem für die Menschen interessiert. Der tiefreligiöse Laie war erschüttert, und tat nun etwas, was völlig ungewohnt war. Statt irgendeine schöne Kirche oder einen prächtigen Altar zu stiften investierte er sein ganzes großes Vermögen in das geistig-religiöse Antlitz Tirols: Er machte eine Stiftung, die es ermöglichte, daß in jedes Dorf alle zehn Jahre die Jesuiten kamen und Mission hielten. Die Jesuiten haben dafür hervorragend qualifizierte Priester gestellt, und so veränderte sich innerhalb von 80 Jahren das Land von innen heraus. Bis zu einem gewissen Grad war der Ausdruck "Heiliges Land" berechtigt. Der Glaube an Jesus Christus blühte auf. Man darf dabei nicht vergessen, daß in Europa damals überall die Tendenzen der Aufklärung sichtbar wurden, in denen zwar auch viel Gutes, vor allem in Hinblick auf Humanität, Toleranz, Menschenrechten und sozialen und pädagogischen Initiativen steckte, aber religiös gab es die Tendenz, nur von einem fernen, nebulösen Philosophengott zu reden, und die Offenbarung Jesu Christi auszuschalten. Und darauf gab nun die Volksfrömmigkeit in Tirol die Antwort in der *H e r z - J e s u - V e r e h r u n g*. Mit diesem Bild sagte man ein gläubiges Ja zum gütigen Heiland. Und als dann 1796 die große Bedrängnis über das Land kam, und man mit den französischen und bayrischen Heeren auch den Ungeist der französischen Revolution fürchten mußte, wandte man sich im Bund von Bozen an dieses Herz, und so wanderte dieses Bild des Erlösers aus den Herzen auf die Fahnen der Aufgebote.

Seitdem ist viel Wasser über den Inn hinuntergeronnen, und vieles ist anders geworden, eine andere Gesellschaft, andere wirtschaftliche Verhältnisse, eine ganz andere Vielfalt der Interessen und Einstellungen. Aber die Fahne mit dem Bild des Welterlösers weht immer noch über den Kompanien, die zu festlichen Anlässen ausrücken. Und nun muß ich die Gedanken über dieses Bild weiterführen und ganz offen sagen, daß die Fahne für den Herrn der Welt keine Endstation ist.

*Das Herz Jesu muß heute von den Fahnen wieder zurück in die Herzen wandern.*

Das ist der Unterschied zwischen den Jahren 1796 und 1996. Damals ist es von den Herzen auf die grün-weiße Seide übersiedelt, und heute müßte es wieder vom Fahmentuch in die Herzen.

Ist es nicht so, daß manchem von Euch, die Ihr euch um diese Fahnen versammelt, Christus fremd geworden ist? Ich sage das jetzt nicht vorwurfsvoll. Ich weiß, wie das Leben heute spielt. Es macht uns oberflächlich und manchmal auch bequem. Und es gibt Entfremdungen von Glaube und Kirche - oft schon von der Familie her. Ihr kommt nicht einfach alle aus gläubigen Traditionen, wie Eure Vorgänger im Jahre 1796. Und wir sind heute oft von einem Ausmaß materiellen Interesses bestimmt, das halt für viele menschliche Werte gefährlich ist.

Und doch, die wenigsten von Euch sind "ungläubig" im vollen Sinn des Wortes, etwa so, wie mir einer gesagt hat: "Ich glaub nur, daß eine schlechte Wurst einen schlechten Magen macht...." Ihr glaubt im Tiefsten doch an den barmherzigen Gott, und haltet ein Kreuz heilig, und versteht wahrscheinlich auch, daß Jesus nicht gekommen ist, um auf Seidenfahnen zu landen, sondern eben in den *Ü b e r z e u g u n g e n*. Und daß Ihr etwas von der liebenden Geste des Erlösers hineinfließen lassen sollt in die Art des Umgangs mit anderen Menschen, euren Frauen und Kindern, in den Bereichen eures Berufes und der Arbeit, in den Geist der Gemeinden. Wenn das geschieht, dann ist es recht und gut, daß Jesu Bild über euch flattert, wenn Ihr ausrückt. Aber es muß im Alltag etwas bedeuten, nicht nur über den wehenden Hutfedern der marschierenden Formation.

1.3.1.27.20

-3-

Wenn wir uns im Jahre 1996 in Stams zur großen Schützenwallfahrt treffen, auf die ich mich freue, dann hoffe ich, daß die Fahnen mit dem heiligsten Herzen dabeisein werden. Und ich werde mich vor ihnen verneigen, als heiligen Zeichen des Glaubens. Aber der Glaube, und der gute Wille, und ein leises, herzliches Gebet, und ein fröhliches Vertrauen, das ihr mitbringt, ist noch viel kostbarer als die Fahnen. Und dann werden wir ein rechtes Jubiläum feiern. Mit Christus auf den Fahnen und in den Herzen.

100 Jahre Österreichischer Bergrettungsdienst  
Mayrhofen, 28. September 1996, 15 Uhr, Festgottesdienst

Liebe festlich Versammelte!

Wie ich die ehrende Einladung des ÖBRD erhalten habe, beim 100. Geburtstag den Gottesdienst zu halten, ist mir der Gedanke aufgestiegen, daß eigentlich der BRD selbst durch seine Existenz und Tätigkeit eine Predigt an die Gesellschaft hält, einfach dadurch, daß er ist und so lange ist und eine wahrlich nicht leichte Aufgabe erfüllt. Ein wenig kann ich mich in Ihre Welt hineindenken. Einmal, weil ich viele Bergrettungsmänner kenne und zum anderen, weil wir in vielen, vielen Alpinkursen die Spaltenbergung und den Flaschenzug und ähnliche Techniken mit den Studentinnen und Studenten eingeübt haben. Aber das war doch nur Spiel und Manöver. Der BRD lebt für den Ernstfall.

1. Und das ist nun das Erste, was der BRD lehrt:

**Den Ernstfall Berg.**

Der zivilisierte Mensch lebt seinen Alltag in einer großen Distanz zur Natur, in einer mit unzähligen Sicherungen versehenen, selbstgebauten Welt. In ihr verlernt er sozusagen das instinktive Gefühl für die gefährliche Natur. Durch Jahrtausende war die Natur für den Menschen voller Gefahren. Jetzt bilden wir uns ein, wir hätten alles im Griff. Wir haben das uralte Wort aus dem 109. Psalm nicht mehr im Bewußtsein: „Mein Leben ist ständig in Gefahr“. Viele haben den Respekt vor dem Berg abgebaut. Sie tummeln sich am Gletscher, aber sie realisieren nicht, daß ein paar Meter neben den Pistenföhnchen in der schmalen Spalte der Tod lauert. Sie unterschätzen den Wettersturz und vermögen sich nicht mehr vorzustellen, wie Müdigkeit, Nässe und Kälte den Menschen in ein hilfloses Wesen verwandeln können. Und sie überschätzen ihre Kondition, an die auf 3000 m etwas andere Anforderungen gestellt werden als im Fitnesscenter. Natürlich ist der Berg Schönheit, Verlockung, Faszination, Erlebnis, Wagnis, Abenteuer, Herausforderung, Selbstbestätigung, Erholung, Gipfeltraum, Ort der Stille, des Nachdenkens und des Betens – aber er ist eben auch Gefahr, Appell an Verantwortung, Vorsicht, Erkenntnis der eigenen Grenzen. Es gibt natürlich das Unglück im eigentlichen Sinn, bei dem kein Selbstverschulden vorliegt. Aber sie wissen – unzählige Male ist es auch der Leichtsinn bis hin zur Gewissenlosigkeit. Der selbstsichere, manipulationsgewohnte und gespürlos gewordene Mensch hat die gesunde Furcht und Ehrfurcht eingeübt. Der BRD steht aber mit der warnenden Predigt mitten in einer instinktarmen Menschheit: Wir kennen den Ernstfall Berg. Wir wissen um die Grenzen des Menschen. Dafür muß man dankbar sein.

2. Das Zweite, was der Bergrettungsdienst lehrt, ist eigentlich etwas Schönes. Er repräsentiert in einer doch ziemlich egoistischen Gesellschaft Hilfsbereitschaft ohne Muß und Gewinn. Ich brauche nicht zu verdeutlichen, daß dies völlig im Sinne eines christlichen Ethos ist und ein Zeugnis der Menschlichkeit.

Keiner von Ihnen muß bei der Bergrettung sein. Ich habe neulich vor 120 evangelischen Tourismusseelsorgern im Zusammenhang mit den positiven Erscheinungen des Tourismus mir erlaubt darauf hinzuweisen, was es doch bedeutet, daß Tausende von Menschen freiwillig Bergrettungsdienst ausüben. Ich bin ja zum inneren Wert derartiger Tätigkeiten noch von einer ganz anderen Seite her gekommen. Vor vielen, vielen Jahren habe ich im Buch eines englischen Pädagogen gelesen, daß er für die Charakterbildung junger Männer nichts Besseres wüßte als die Ausbildung im Seenotdienst und im Bergrettungsdienst. Für mich war das ein Motiv, mit den über fünfzehnjährigen Schülern diese Berglager im Sommer zu beginnen und die Rettungstechnik einzubauen. Und ich habe es nie bereut. Es gibt noch einen anderen sehr tiefen Zusammenhang zwischen der Übernahme freiwilliger Leistungen, zu denen niemand zwingen kann, und der Formung von Charakter und Gewissen. Fachleute

haben darauf hingewiesen, daß der freiwillige Entschluß, positive Verpflichtungen zu übernehmen, den Charakter eines jungen Menschen mehr beeinflussen kann als viele Ermahnungen, Appelle und Vorschriften. Aber das wissen sie ja selbst: Wenn sie einen jungen Menschen zum Bergrettungsdienst gewinnen, braucht man keine große Angst zu haben, daß er in Drogen, Alkohol und anderen zweifelhaften Ersatzbefriedigungen versinkt. Eine solche Aufgabe mobilisiert einfach das Gute im Menschen. Hilfsbereitschaft ohne Muß und Gewinn ist also auch vom dem Standpunkt der Charakterbildung aus ein Segen.

Gar nicht davon zu reden, was sie in der Gesellschaft bedeutet: In einer Gesellschaft, in der jeder Handgriff, jeder fachkundige Blick in einen Motor, jede Bewegung auf einem Bankkonto, bei der nur ein Computer schwitzt, bezahlt werden muß, da wird also die Bergung mit dem Stahlseil bei jedem Sauwetter freiwillig gemacht, von Leute,<sup>n</sup> die höchstens den Verdienstentgang bekommen. Das ist doch alles andere als selbstverständlich. Jetzt muß ich eine kleine Nebenbemerkung machen: Ich sag das nicht nur für Euch, um zu loben. Diese Bedeutung für die Gesellschaft streiche ich auch wegen anwesender oder nicht anwesender Politiker heraus, damit sie nicht auf die Idee kommen, Subventionen ausgerechnet dort zu kürzen, wo eine gewaltige freiwillige Leistung erbracht wird. Es ist nicht schwer, sich auszurechnen, was zum Beispiel ein staatlicher, verbeamteter Bergrettungsdienst für ein Budget haben müßte ...

Vielleicht denken sich manche, daß diese Predigt bis jetzt nicht gerade besonders fromm war . Aber ich wollte zunächst einmal ganz einfach davon ausgehn , daß der Einsatz des Bergrettungsdienstes an sich eine Sache ist, die völlig dem Willen Gottes und der Weisung Christi entspricht. . Wann und wo erklang zum erstenmal das Lied von der Rettung ? Wir haben es im Evangelium gehört: In der Bergwüste von Juda, in den Felsenschluchten östlich von Jerusalem , durch die sich die Straße nach Jericho mit 1300 m höhenunterschied nach Jericho hinunterwindet . Dort erklang vor 2000 Jahren zum erstenmal das Lied vom freiwilligen Retter , vom barmherzigen Samaritan . Und der dieses Lied sang , war kein geringerer als der Sohn Gottes . Er ist - wenn ich das so sagen darf - ein geheimes Ehrenmitglied des Bergrettungsdienstes .

Und in diesme Zusammenhang zum Schluß nur noch ein Gedanke : Ihr wißt ,was das Stahlseil bedeutet . Ihr wißt , wie man sich auf den diesen dünnen Strang verlassen muß und verlassen kann , daß da Retter und Geretteter dranhängt und so an den sicheren Wandfuß kommen kann . Unser Leben , unsere Existenz , unser Schicksal , unsere Schwäche und unser guter Wille hängt an einem unsichtbaren Stahlseil: Das ist die Gnade Gottes , das ist seine Güte, seine Hilfe , sein Segen . Und darum möchte ich in dieser Stunde beten : Daß Ihr aus diesem Stahlseil nie ausklinkt , daß ihr diese letzte Verbindung des Vertrauens über alle Wände und Überhänge des Schicksals wahr . Wenn man mehr als einmal zwischen Leben und Tod agiert , weiß man um den Wert des Stahlseils . Und deshalb hoffe ich , daß alle damit einverstanden sind , aus welcher religiösen Position sie immer kommen , wenn ich für Euch , für jeden persönlich und für dne Österreichischen Bergrettungsdienst in diesem Sinne den Segen Gottes erflahe .

Schützenwallfahrt Stams, Sonntag, den 13. Oktober 1996, 14.00 Uhr

Liebe Schützen,  
liebe Andächtige!

Manche Leute sagen: Wenn sich Traditionsvereine versammeln, wie die Schützen, dann steht nur die Vergangenheit im Raum. Dann feiert man die Heldentaten der Vorfahren und beschwört die Geschichte. Aber so ist das nicht, liebe Freunde, wenn wir uns heute zur Wallfahrt und zum Gebet in Stams versammeln. Da geht es um das Gestern und das Heute und das Morgen. Und es geht darum, was gestern wesentlich war und heute wesentlich ist und morgen wesentlich sein wird. Diese kleine Besinnung bleibt beim Herzen Jesu - gestern, heute und morgen. Und wir sind in Stams, weil der damalige Abt von Stams auf Anregung des Kaplans von Wildermieming, Josef Anton Paufler, das Gelöbnis der Landstände Tirols angeregt hat.

Und damit sind wir beim Gestern.

Im Jahr 1796 kam das Herz Jesu von den Herzen auf die Fahnen.

Kein Jahrhundert hat unsere Heimat so stark geprägt wie das 18.. Als Bergrat Fenner von Fennberg - ein Vorfahre des „Vaters der Kaiserjäger“, des Feldmarschalls Fenner von Fennberg, in seiner Eigenschaft als Beamter am Beginn des 18. Jahrhunderts durch das ganze Land Tirol reiste, war er zutiefst bewegt über den sittlich-religiösen Verfall des Volkes. In manchen Tälern konnten die Leute nicht einmal das Vaterunser beten. Und da hat dieser Bergrat Fenner, ein Laie, einen Entschluß gefaßt, der wahrscheinlich für Tirol etwas vom Bedeutendsten war, was in der neueren Geschichte geschehen ist: Er hat sein ganzes Vermögen dafür zur Verfügung gestellt, daß in allen Gemeinden die Jesuiten alle zehn Jahre Volksmission halten sollten. Er hat gewußt, daß die Pfarrer wegen der damit verbundenen Belastung nicht besonders begeistert sein würden, und darum hat er finanziell die Wege geebnet. Wenn reiche Leute damals etwas Gutes tun wollten, haben sie einen schönen Altar gestiftet oder eine Kapelle gebaut oder eine kostbare Monstranz geschenkt. Fenner von Fennberg hat gewußt, daß es zunächst um die Herzen geht, um das Wecken der Glaubensfreude und des Gewissens, um die Einübung des Betens und die religiöse Gestaltung des Alltags. Die Idee Fenner von Fennbergs hat reiche Früchte getragen. Die achtzigjährige Mission hat Tirol verändert. Wir haben heute noch die Spuren vor uns: die wunderbaren Tiroler Dorfkirchen, eine schöner wie die andere, die 2000 Kapellen, der unglaubliche Aufschwung der religiösen Kunst, die Schnitzer und Faßmaler, die Baumeister und Stukkateure, die Künstler des Pinsels und des Marmors - sie haben diese aufblühende Glaubensfreude umgesetzt, in einem so reichen Maß, daß wir heute mit Renovieren kaum nachkommen. Aber von dieser religiösen Erneuerungszeit des 18. Jahrhunderts stammen die Prozessionen, denen ihr bis heute ein festliches Gesicht gibt, die Wallfahrten, die Passionsspiele, die Bruderschaften, die religiöse Kultur, die prachtvollen Paramente, der Seelenrosenkrantz, die Anbetungsstunden, und damals auch ein bedeutender Aufschwung der geistlichen Berufe. Zum erstenmal kam das Schicksal der Behinderten ins Blickfeld, die Schule für Taubstumme und Blinde - in diesem ganzen Jahrhundert blühte ein Leben - manchmal auch mit Übertreibungen und Einseitigkeiten, und natürlich blieben die Menschen auch Sünder und wurden nicht lauter Heilige. Aber das Gelöbnis an das Herz Jesu war ein sporadischer Einfall. Man kann wirklich sagen: Damals kam das Herz Jesu von den Herzen auf die Fahnen. 1797 zeigt die Schützenfahne von Achenkirch als erste das Herz Jesu. Und hunderte weitere folgen ihr.

Und damit kommen wir zum Heute.

Im Jahre 1996 muß das Herz Jesu von den Fahnen in die Herzen.

1.3.1.27.22

Wir wissen, daß wir heute nicht das 18. Jahrhundert, das gesellschaftlich ein ganz anderes Tirol war, nicht kopieren können. Und wir wollen uns vom Heute nichts vormachen. Der Glaube ist in eine Krise geraten und er ist keine Selbstverständlichkeit mehr. Das hat viele Gründe. Unser Leben wird von tausend Einflüssen geprägt. Der Fernseher predigt bis in die letzte Kammer, Tag für Tag, und Abend für Abend, und Missionspredigt ist es meistens keine. Und außerdem geht es uns schon seit einem halben Jahrhundert recht gut. Und weil die Freiheit über allem steht, lösen sich Ordnungen und Verbindlichkeiten auf. Und der Glaube zieht sich immer weiter zurück, bis in ein ganz privates Eck. Aber gleichzeitig spüren viele Menschen, daß sie etwas verloren oder nie mehr kennengelernt haben: Was das heißt, daß man auf Gott vertraut und auf ihn hoffen kann und in ihm geborgen ist. Auch mit dem Glauben muß heute so mancher einen Neuanfang setzen. Das gilt selbstverständlich auch für viele, die in Euren Reihen stehn. Nicht jeder, der bei der Salve nach dem Prozessionsevangelium mitschießt, könnte damit auch sagen, er glaube an das Wort Gottes. Dabei ist ja die Salve ein Zeichen der Ehrfurcht. Und nicht jeder, der hinter der Schützenfahne marschiert, kann mit dem Christus, dessen Bild auf der grünweißen Fahne sichtbar ist, etwas anfangen. Aber ich denke mir: Da ihr, liebe Schützen, doch nicht ganz aus diesen Schätzen des Gestern herausgefallen seit, fällt es Euch vielleicht ein wenig leichter, sie wieder zu entdecken. Welcher Schatz ist den größer als der Glaube, daß hinter dem Leben, dem Schicksal, der Geschichte, dem Heute und dem Morgen ein liebendes göttliches Herz schlägt. Das Herz Jesu muß heute von den Fahnen wieder in die Herzen - das ist der Appell der Stunde.

Und damit kommen wir zum Morgen.

Von den Herzen muß das Herz Jesu hineinstrahlen in das Leben.

Da und dort muß etwas geschehen. So in der Pflege einer Kameradschaft, die über das Gesellige hinausgeht und auch menschliche Hilfe bereithält, wenn einer in Schwierigkeiten ist. In der Pflege der Kostbarkeiten der Heimat - und da muß ich den Schützen ganz offiziell danken: Ich weiß nicht, wieviele Kapellen ich besucht oder gesegnet oder eingeweiht habe, die ihr renoviert habt, wieviele Wegkreuze ihren neuen Glanz einer Schützenkompanie verdanken. Ich bitte Euch weiter um Eure Sorge und Liebe zu den heiligen Schätzen der Heimat. Und ich bitte Euch - wie es in diesem Herz-Jesu-Jahr vorbildlich geschehen ist, daß in Eurer Bildungsarbeit auch immer wieder die Werte aufleuchten, die das Leben tragen.

Das ist das Gestern, das Heute und das Morgen:

Gestern kam das Herz Jesu von den Herzen auf die Fahnen

Heute muß das Herz Jesu von den Fahnen in die Herzen

Morgen muß Gottes Herrlichkeit in den Alltag strahlen.

AT - DAI 1.3.1.27.23

Textversuch für Herz-Jesu-Kantate 1996

Heiliges Herz ,  
Unser Land ist voll  
vom Lärm der Zeit ,  
der betäubt  
und betört  
und verwirrt  
und schmeichelt .  
Gib uns das feine Gehör eines Glaubens,  
der hinter allem den Pulsschlag vernimmt,  
deinen geduldigen Herzschlag der Liebe ,  
Mitte des Seins .

Heiliges Herz,  
unser Land ist voll  
von der Unrast der Seelen,  
die bedrückt  
und ermüdet,  
verdunkelt,  
~~und~~ entzweit .  
Gib uns den Mut zum Aufbruch zu dir ,  
wie einst am Berg , auf dem See und im Saale  
und als die Liebe vom Kreuz her uns rief zur  
Mitte des Seins .

Heiliges Herz ,  
Unser Land ist voll  
vom Glanze der Schöpfung ,  
der beglückt  
und befreit  
und erholt .  
und erhellt.  
Gib mit der freude uns wachsame Ehrfurcht,  
hütende Hände und seliges Wissen :  
Alle die Quellen entspringen in dir, der  
Mitte des Seins .

1.3.1.27,23

2

Heiliges Herz ,  
unser Land ist voll  
von Sehnen und Wollen,  
das für das Morgen  
hoffend und  
helfend und  
wagend sich regt. .  
Segne das Wachsen des Reichs in den Herzen ,  
durch alle Fremde führe dein Volk zur  
Mitte des Seins .

Einweihung des Denkmals für die ermordeten Juden  
Landhaus, Sonntag, 8. Juni 1997

Frau Präsidentin Esther Fritsch, werte jüdische Gemeinde von Innsbruck,  
Herr Oberrabbiner Eisenberg und Vertreter der jüdischen Mitbürger Österreichs,  
Herr Landeshauptmann, Herr Bürgermeister und Vertreter der Öffentlichkeit,  
verehrte Versammelte!

Es gibt viele Denkmäler. Zum Teil können sie monumentale, ja pathetische Formen annehmen, die Anlässe oder Persönlichkeiten theatralisch übersteigern. Sie erinnern an Siege, erhebende Ereignisse, Herrscher und Herrscherinnen, Dichter und Künstler, Große der Politik, der Wissenschaft, der Heimattreue oder Würdenträger aller Art. Bedeutende Künstler haben an solchen Denkmälern gearbeitet. Sie schmücken Straßen, Plätze und Parks und werten sie ästhetisch auf.

Dieses schlichte Denkmal hat nichts von alledem. Es steht zwar auf einem Platz, der zwei große Ereignisse Tirols in Denkmälern festhält: Die Verbindung des Landes vor mehr als 600 Jahren mit Österreich und die Befreiung des Jahres 1945. Aber dieses Denkmal, dem die heutige Feier gilt, gibt sich bescheiden. Es ist mit seiner schlanken Menorah eine Sonnenuhr, die ihren Schattenstrich auf das Gewissen der Gesellschaft werfen will – nicht als Vorwurf an eine Generation, die an vergangenen Geschehnissen nicht schuld ist, sondern als Erinnerung daran, wie weit es kommen kann, wenn Menschlichkeit in Haßideologien untergeht.

Ich gehöre zu denen, die sich an das Jahr 1938 erinnern können. Meine jüdischen Mitschüler waren bereits zum Großteil im Ausland – Gott sei Dank. Aber ich weiß noch, wie drüben in der Adamgasse, in der ich wohnte, in den Propagandakästen des „Stürmers“ und des „Schwarzen Korps“ Woche für Woche die Hetzartikel gegen Juden und Pfaffen hingen, ich vergesse nie die Szene in der Salurner Straße, in der eine Horde Hitlerjugend hinter einem kleinen, verzweifelt weinenden Mädchen herlief und immer brüllte: Saujüdin, Saujüdin ...! Ich erinnere mich noch an den ohnmächtigen Zorn meiner Mutter, als sie nach der Mordnacht am 10. November erfuhr, was man mit dem alten, fast 80jährigen Juden Diamant getan hatte, der einige Häuser weiter wohnte, im Eckhaus Adamgasse–Salurner Straße. Die Mitbewohner fanden Blutspuren an der Stiegenhauswand ... Und das alles war hochoffiziell in allen Gauen und Städten organisiert, die Polizei hatte wie die Feuerwehr Eingreifverbot. 91 Juden starben in Deutschland in dieser Nacht, vier davon in Innsbruck – ein erschütternder Prozentsatz, wenn man bedenkt, wie klein die jüdische Gemeinde hier war. Die aufgeplusterte germanische Heldenseele hatte in dieser Nacht ihre heroische Maske fallen gelassen und die ganze erbärmliche Feigheit gezeigt, die hinter dieser Aktion stand. 30.000 Juden wurden in der unmittelbaren Folge in die Konzentrationslager geholt und mit einer Sondersteuer von einer Milliarde Reichsmark belegt. Alle Synagogen und 7000 jüdischen Geschäfte wurden zerstört. Gleichgültigkeit und Verblendung, Angst und die gleichgerichtete Propaganda, der überall lauernde Terror, von dem sich manche heutigen Zeitkritiker gar keine Vorstellung machen können, haben damals die Dinge mit Schweigen bedeckt, dem Schweigen der Indolenz und dem Schweigen der Angst. Ich weiß aus dieser Zeitsituation heraus für so manchen Unwissenden und Naiven von damals mildernde oder entschuldigende Umstände. Aber ich habe gar nichts, aber auch schon gar nichts übrig für ein Sympathiewinken oder eine bagatellisierende Interpretation, die jene Epoche der Schande verwischt – heute, am Ende dieses Jahrhunderts.

Tirol ist berühmt geworden wegen seiner Kristallwelten und seiner funkelnden Gläser. Aber es gibt in unserer Geschichte auch zerbrochenes Kristall, eine Kristallnacht, die nur Scherben hinterlassen hat. Scherben des Rechtsstaates und der Humanität.

Aber die schlanke Menorah da draußen auf dem Platz hat auch etwas Tröstliches. Sie ist kein Veteranendenkmal. Es ist nicht – wie so oft bei den Denkmälern – nur ein Verweis auf die Geschichte, eine Nachhilfe für das heutige Kurzzeitgedächtnis, dem die Wissenden von damals auf die Beine helfen wollen. Es ist kein Denkmal der Alten, die an der Last der Erinnerung tragen. Es ist ein Denkmal der Jugend. Jugend hat sonst mit Denkmälern nicht allzuviel zu tun. Mir fällt jetzt kein Denkmal ein, das Schüler konzipiert haben. Und darum wirft dieses Denkmal nicht nur die Schatten der Vergangenheit, es ist auch eine Kompaßnadel für die Zukunft, ein Richtungspfeil für die Menschlichkeit. Die Schüler der Bundeslehranstalt und die anderen Wettbewerbsteilnehmer haben zum Ausdruck gebracht, daß ihr Anliegen eine andere Welt ist, eine Welt, die sich um die Überwindung von Vorurteilen bemüht, eine Welt, in der man aufeinander zugeht. Das ist mein erster Trost.

Der zweite Trost in dieser Stunde ist eine Erinnerung. Als die neue Synagoge in Innsbruck vor einiger Zeit eingeweiht wurde, hatte die Stadt auch etwa 30 jüdische Mitbürger aus Israel eingeladen, die seinerzeit in Innsbruck lebten und davongekommen waren. Es gab dann den Festakt in der Theologischen Fakultät, bei dem wirklich das ganze Tirol vertreten war. Zwei Tage später ist ein alter Mann, ein Gast aus Israel, zu mir gekommen und hat zu mir gesagt: „Herr Bischof – ich habe alle diese Schrecken mitgemacht – den Terror und die Angst, die Verhaftung und den Transport und das KZ. Ich habe meine Leute verloren. Aber ich habe nie geweint. Ich habe das Weinen verlernt. Aber vorgestern, bei diesem Fest für die neue Synagoge, wo eine ganz andere Welt vor mir aufgetaucht ist, da habe ich zum ersten Mal geweint. Da hat es mich überwältigt. Die Tränen dieses alten Mannes waren für mich bewegender als alle Ansprachen. Und ich knüpfte an sie die Hoffnung, daß es selbst aus den entsetzlichen Abgründen dieses Jahrhunderts Steigpfade, lange, mühsame Steigpfade zu einer Welt mit Herz gibt.

Und es kommt mir noch ein dritter Trost in den Sinn. Ich bin mir allerdings nicht ganz sicher, weil meine Hebräischkenntnisse nicht sehr gut sind. Aber, verehrter Herr Oberrabbiner, wenn ich mich irre, müssen Sie mich halt danach korrigieren. In der schönen religiösen Zeremonie, mit der die Synagoge eingeweiht wurde, haben Sie mit einigen Herren am Beginn einen Gesang angestimmt. Und ich glaube mich nicht zu täuschen, daß es der Text aus den Klageliedern, dem Buche Ekaḥ war:

יְשִׁיבֵנוּ יְהוָה אֱלֹהֵינוּ וְנִשְׁבֹּר וְנִשְׁבֹּר וְנִשְׁבֹּר  
פְּקֻדָּם

Laß uns umkehren, laß uns umkehren,  
Herr, zu Dir!  
Und wir werden umkehren  
und Du wirst unsere Tage erneuern  
wie einst!

Dieses Denkmal ist ein stein- und metallgewordenes Haschibenu, eine leise Aufforderung zur Umkehr, mehr noch – ein Gebet um Umkehr. Dieses Gebet muß am Ende dieses Jahrtausends auch von der Christenheit gesprochen werden, damit der lange Weg aus Irrungen, Vorurteilen und Ungerechtigkeiten des Antisemitismus zu einem guten Ende finde.

Das ist der dreifache Trost dieser Stunde : Das Denkmal der Jugend, die Tränen des Alten und die Hoffnung auf die Erhörung des "Haschibenu".

Wenn man jetzt im Alter die Heimatstadt Innsbruck in ihrer ganzen Schönheit in der Pracht des Herbstes erlebt ,dann zieht mit der Erinnerung an die sogenannte Reichskristallnacht ein schwerer dunkler Wolkenschatten über diese Schönheit - und was hinter diesem furchtbaren Geschehen stand , ist nicht nur eine peripherie , vorüberziehende Wolke der Geschichte gewesen . Da hat sich durch viele Jahrhunderte ein Tief zusammengebraut - und seine Schatten fallen nicht nur auf diese Stadt , sondern auf das Abendland , nicht nur das von verschiedenen "Ismen"belastete Abendland , sondern auch das christliche Abendland .

Frau Präsidentin Dr. Esther Fritsch ist als die Vorsitzende der jüdischen Gemeinde von Innsbruck sicher die berufene, im Namen der Betroffenen an diesen Horror zu erinnern , der keineswegs der Höhepunkt , sondern nur ein Vorspiel zu Schlimmerem war .

Meine eigenen Erinnerungen sind so , wie eben Erinnerungen an die Jugendzeit sind - Einzelaufnahmen von eindrücken , die man nicht vergißt . Ich habe diese Jahre als junger Mensch ( ich war 1938 16) und damit sehr emotional erlebt. Meine Familie gehörte zu jenem Teil der österreichischen Bevölkerung , die dieses Regime von der ersten Stunde an als Schrecken erlebt und erfahren hat .Mein älterer Bruder, jünger Franziskaner, saß bereits in Salzburg im Gefängnis der Gestapo. Unzählige Bekannte waren diesen Weg gegangen - soviel ich weiß gab es in Innsbruck und dem Umfeld llooo Verhaftungen . Ich erwähne diesen verstummten Teil Österreichs , weil er heute sehr oft auch historisch weggeschwiegen wird und man bis in die heimische Szene so tut, als hätte es nur Jubel gegeben.

Ich kann mich noch an das etwa zehnjährige Mädchen erinnern , das mit seinem Schulranzen weinend durch die Salurnerstraße lief , verfolgt von einer Horde Hitlerjugend , die laut "Saujüdin , Saujüdin " brüllten . Ich erinnere mich noch an das Entsetzen meiner Mutter , die am Morgen erfuhr , daß in der unmittelbaren Nachbarschaft der alte jüdische Herr Diamant , der im vierten Stock des Eckhauses Adamgasse - Salurnerstraße wohnte, von den Schlägertrupps der SA und der SS so über das Stiegenhaus heruntergeprügelt wurde, daß am Morgen das Blut an der Wand war . Ich kann mich noch erinnern , daß man in unseren Kreisen kolportiert hat , der an sich nationalsozialistisch gesinnte Universitätsprofessor und Chirurg Dr. Burghart Breitner habe angeishchts de rVerletzungen, die er andea eingelieferten Juden sah , sein Parteiabzeichen an den Gauleiter<sup>Hofer</sup> zurückgeschickt . Und ich weiß noch , wie ein uns bekannter Polizist zuflüsterte , daß die Exekutive in dieser Nacht nicht ausrücken und keine notrufe beantworten durfte. . In jener Nacht gab es in Innsbruck keine Polizei und keinen Staatsanwalt, keine Justiz und kein Bürgermeisteramt, die Reichskristallnacht war die perfekte Visitenkarte der Tyrannei , die den Rechtsstaat liquidiert hat und die noch ganz andere Pläne in der Schublade hatte . Diese Nacht war der Probegalopp der apokalyptischen Reiter.

Ich verstehe , daß ein junger Mensch von Heute fassungslos zu diesen Tatsachen die Frage stellt : "Wie war das möglich ? Warum gab es da keinen Widerstand , keinen Protest ? Wo blieben denn die mutigen Predigten auf den Kanzeln? Wo waren denn die Hüter von Recht und Geist auf den Hohen Schulen ? Was dachten sich die Kommandeure der Regimenter in den Kasernen ?

diese Frage ist verständlich . Vor allem ist der Vorwurf ernst zu nehmen , daß bei vielen Menschen über den Kreis der fanatischen Nationalsozialisten hinaus das gefühlsmäßige Mitleid mit den Juden nicht sehr groß war . Das war nicht nur ein ergebnis der pausenlos und mit allen Kalibern schießenden Propaganda , die die Parole "Die Juden sind Deutschlands Unglück" in allen Variationen über Zeitung, Radio, Anschlagkästen , Tafeln , Bildern , Filmen , Theaterstücken , Reden Transparenten Schulstunden und Schulungen verbreitete . Es war nicht nur ein Ergebnis dieser Propaganda , der der einfache Mensch fast hilflos ausgeliefert war, wenn er nicht so etwas wie eine tiefere Wertwelt dagegensetzen konnte. Diese emotionale Vorbedingung antisemitischer Sentimente ist eben die Sache , die <sup>auch</sup> die Kirche angeht . Davon wird noch zu reden sein .

Aber in einem Punkt muß ich zu den Vorwürfen "Warum kein Aufstand , warum kein Widerstand " eine Bemerkung machen , die man nur von sich geben darf, wenn man diese

Zeit erlebt und wenigstens in bescheidenerer Form selbst im Widerstand gewesenist-schon damals , als es begann . Wenn ich hie und lese, was heute Historiker, Politologen ode rSozialpsychologen über jene Zeit schreiben , die sie nicht erlebt haben, stelle ich immer wieder fest , daß man sich trotz redlicher Analysen in Wirklichkeit nicht vorstellen kann , in welcher Lage ein "Dissident" in einem tödlich totalitären Staat ist . Man kann sich nicht vorstellen , mit welcher Urgewalt der Nationalsozialismus über die Menschen hereingebrochen ist , z. Teil mit imponierenden Veränderungen für das Elend der Arbeitslosen , mit neuen Machtgefühlen , ja Großmachtgefühlen in de rErinnerung an die dümmlichen Friedensdiktate von Versailles und St. Germain , die letztlich dem nationalen Fanatismus nur auf die Beine geholfen haben . Man kann sich nicht vorstellen , wie a l l e i n man in der Rolle des Nicht-Mitlaufenden , des Menschen im Untergrund ist . Nur wenigen kann man trauen - und selbst denen , denen man trauen kann , darf man manches nicht sagen , damit sie nicht in den brutalen verhörmethoden de rGestapo sich das herausholen lassen . Mein kleiner Bruder , der auch gefallen ist , war in der Gruppe des Prof. Mayr , der bei Kriegsende vor dem Landhaus noch erschossen wurde . Mein bruder hat von dieser weder usn Brüdern noch der Mutter etwas gesagt , weil wir alle schon in den Händen der Gestapo gewesen waren und darum sofort ins KZ gekommen wären . Die da heute ihre Vorwürfe an die nicht-Nazis von damals schreiben , haben keine Ahnung , wie die situation .Po:ittyrannen muß man Widerstand leisten , bevor sie im Sattel sitzen Und das war damals schon vorbei . Es gab nur noch eine einzige Macht , die effizien auftreten hätte können : Die Wehrmacht . Und wir haben gesehen , daß das auch schief gegangen ist . sonst gibt es nur den moralischen Widerstand - und den mit hohem Einsatz : Verlust von existenz , Laufbahn , Zukunft , Rechtsschutz , Freiheit bis zum Leben . Das was die "weiße Rose " getan hat , war Todesmut de smoralischen Widerstandes . Allerdings - sie haben die Ehre der deutschen Universität gerettet , die ja auch im gleichschritt mitmarschierte .

Man müßte immer wachsam , beim Machtspiel der Tyrannen nicht zu spät zu kommen . 1938 hat Europa genau so verhängnisvoll gezögert wie in Bosnien und in Kosovo Die HintenachTränen über die verletzten Menschenrechte sind nur welke Kränze in der Weltgeschichte .

Aber die Reichskristallnacht war nicht nur Vorspiel zum noch schlimmeren Holo-kaust , sie war auch Ergebnis . Es gab im Jahrtausend vorher im Abendland viele Kristallnächte, Pogrome , Hexensabbate des Aberglaubens und der Vorurteile .Die Reichskristallnacht war ein Horrorschauspiel mit einer langen , langen Ouvertüre . Und hier beginnt die verantwortung der Kirche .

Selbstverständlich hatte die Kirche unmittelbar mit de rReichskristallnacht nichts zu tun . Damals saßen wir ja mit den Juden und der bekennenden evangelischen Kirche eiens Pastor Niemöller im selben Boot . Damals lautete unser erster "Tischspruch " im Reichsabreitsdienstlager Ehrwald :

"Es wird nicht eher Frieden in deutschland ,  
als bis der letzte Jude am letzten Pfaffendarm erhängt ist . . ."

Nein , nicht in der unmittelbaren Verbindung liegt die christliche Verantwortung - wohl aber in der Ouvertüre der Jahrhunderte , im christlichen Antijudaismus . Geboren aus einem falschen Verständnis des Evangeliums , erste Verbreitung der verhängnisvollen Bezeichnungen im ersten Jahrtausend ( Volk der Gottesmöder usw. ) , wilde Aufbrüche im Zuge der Kreuzzüge , wobei dne Juden für alles Unglück Sündenbock funktion zugesprochen wurde ( Erdbeben, Pest , Seuchen , hungersnot ) , Aufkommen der abergläubischen , frei erfundenen Legenden : hostienschändung , brunnenvergiftung , Ritualmordverleumdung . Es hat in de rKirche auch immer Gegenstimmen gegeben so Innozens IV , oder Clemens der V, der angesichts der Greuel an der Loire das Dekret herausgab : " Wer immer behauptet, daß die Juden zu religiösen Zwecken kinder schlachten , der ist exkommuniziert..." Aber durchgesetzt hat sich Derartiges in der breite Masse nicht. Die Vorwürfe udn Vorurteile blieben auch in der Reformation auf beiden Seiten bestehen . Im christlichen Abendland durften Juden keinen Grund erwerben , also keine Bauern sein , kein Handwerk ausüben , keine Soldatendienste leisten - also blieb ihnen nur der Handel , vor allem auch deraufkomende handel mit Geld . Es ist erschütternd zu lesen , daß noch Bius VI 1775 die Juden im römischen ghetto praktisch völlig entrechtete . Im 19. Jahrhundert waren es in Österreich einzelne Priester , darunter auch der Gründer der "Wiener Kirchen-

zeitung Sebastian Brunner 1848 . Seine Vorwürfe haben noch im 19. Jhdt zu "Ritualmordprozessen geführt .- angesichts de rdamals doch bereits vorhandenen kritischen Geschichtswissenschaft eine unglaubliche Fehlentwicklung . Schon im 18. Jhdt hatte eine päpstliche Historikerkommission die zhalreichen polnischen Ritualmordlegenden als geschichtlich unhaltbar erklärt , nachdem sich die Juden in ihrer Verzweflung an Rom gewandt hatten .

Das warne die christlich-unchristlichen Ouvertüren zur Reichskristallnacht . Man darf sie nicht verschweigen . Ich bin froh darüber , daß die Kirche am Ende dieses Jahrtausends diese Dinge sieht und sagt , so wie ich froh war, daß sich Rom in der Frage Judenstein eindeutig und scharf auf meien Seite gestellt hat , als gegen mich von fundamentalistischer seite in Österreich in Rom klagen vorgebracht wurden .

Aber ich halte eigentlich nicht viel von wortreichen rhetorischen Entschuldigunge für Einstellungen und taten verflossener Zeiten , für die ich mich nicht verantwortlich weiß . Wichtiger scheint mir mit dme Blick auf die Reichskristallnacht und ihre langen Hintergründe am Ende dieses Jahrhunderts ein Dreifaches, was die Kirche betrifft

1) Diese Vorurteile von Grund auf verändern . Sie tauchen immer wieder auf. Es muß gerade wie derzeit so sein , daß die israelische Politik zu weltweiter Kritik anlaß bietet . Dann ist sofort wieder das pauschalierende Vorurteil da . Die Qualität der Politik des offiziellen Israel hat nichts mit dme Antisemitismus zu tun , von dem wir hier sprechen - der ist eine Jahrtausendfrage und betrifft die grundsätzliche Einstellung .

2) Ich möchte , daß man in der Kirche aus der besinnung über das Jahrtausend so etwas wie einekirchengeschichtliche Bescheidenheit, d.h. die nüchterne Erkenntnis zieht, daß man sich geirrt hat . Es gibt sicher kein Dogma und keine Glaubenslehre, die den Antijudaismus einschließen - aber in den in der Basis verbreiteten udn streckenweise von der Lehrautorität geförderten Ansichten udn Verhaltensweisen hat mansich geirrt und sich in diesem Punkte sicher vom Willen des Herrn entfernt. Und aus dieser Tatsache müßte man eine gewisse Behutsamkeit und Vorsicht für das Heuten ziehen , immer bedenkend , wie leicht man in den Sog von Vorurteilen gerät und urteilt .

) Und die dritte Bilanz aus dem Jahrtausend ist für mich die einer Hoffnung. Es gibt AUCH EINEN Trost der Geschichte. Verehrte Frau Präsidentin und werte Mitglieder der jüdischen Kultusgemeinde . Wenn ich im Lauf meiner worte gesagt habe , daß wir , die Katholische Kirche Tirols und die jüdischen Bürger damals in einem Boot saßen , dann bitte ich das ja nicht so zu verstehen , als wollte ich die Leiden Ihres Volkes mit dne unseren auf dieslebe Stufe stellen . Da gibt es keinen Vergleich . Die Juden wurden vernichtet. Aber ich betrachte es letztlich als eine dunkle Gnade der Geschichte, daß es in diesme Jahrhundert so weit gekommen ist , daß Juden udn bekennende Christen von derselben Macht verfolgt wurden . Wer weiß , was ohne diese Gemeinsamkeit des Erbeens alles am Ende dieses Jahrtausends n i c h t geschehen wäre, auch in der Kirche nicht. So war die Reichskristallnacht nicht nur der Probegalopp einer Macht des Rassenhasses , sie war auch ein Weckruf , der shlußendlich doch dazugeführt daß Kirche und Synagoge heute einander anders gegenüberstehn als in den beiden berühmten Gestalten am Dom zu Straßburg .

Ich habe zum Abschied von meinem Amt von Ihnen ein sehr sinnvolles Geschenk , einen silbernen Zeiger für den gebrauch bei dne heiligen Schriften in der Synagoge . Wenn ich ihn so halte , erinnert er mich an die große Gemeinsamkeit dieser heiligen Bücher , die uns tief verbindet . Und wenn ich ihn aufstelle , dann wird der silberne Finger zum Warnzeichen , zum Warnzeichen vor dme was wahr, und was nie wieder kommen darf.

8. Juni , Maria Waldrast, 60. Geburtstag DDR Herwig Van Staa,

Lieber Herr Landeshauptmann und Bundesbruder !

Zu diesem Beisammensein anlässlich Deines 60. Geburtstags haben zwei Empfindungen Pate gestanden: Die Verbundenheit und die Dankbarkeit. Die Verbundenheit mit einem Landeshauptmann, von dessen unermüdlicher und selbstloser Sorge für die Heimat wir alle überzeugt sind, ist zutiefst eine Verbundenheit im Wertdenken und in Überzeugungen, die ihre Wurzeln in der christlichen Gläubigkeit haben. Und was die Dankbarkeit betrifft - da muß ich mich in der Reihe ziemlich weit vorne hindrängen. Es ist so vieles, das ich persönlich und in den Sorgen und Aufgaben der Kirche Dir verdanke, vom Vinzenzverein in der Leopoldina angefangen über den Dom bis hinauf zur Gottesburg des Karmel, die man von überall her sieht ( wobei ich hoffe, daß es Dir auf verschiedene Weise zu gute kommt, daß da eine höchst effiziente Truppe professioneller Beraterinnen hinter Deinem Leben und Wirken steht ).

Wir feiern hier an einem nach Wort und Wesen friedlichen Platz der Waldrast. Ich weiß daß Dir vom Oberland her Locherboden und Kaltenbrunn ein wenig näher steht - aber trotzdem - hier ist die richtige Wallfahrt für Dich. Denn die Waldrast ist in ihrer Geschichte bis zur Gegenwart von zwei Elementengeprägt: Vom tiefen gläubigen Vertrauen - und von der Auseinandersetzung mit dem Zeitgeist. Was das letztere betrifft die Auseinandersetzung mit dem manchmal schwierigen Zeitgeist, steht die Waldrast mit ihren selbstverständlich gewaltlosen Siegen in einer Reihe geschichtsträchtigen Plätzen wie Pontlatz, Spinges und Bergisel. Natürlich weiß die Waldrast nicht von Kämpfen und Schlachten - sie hat die Auseinandersetzungen erlitten und durchgestanden.

Die erste Macht, die diese Wallfahrt ausradieren wollte, war eine außer Rand und Band geratene Aufklärung. Wir verdanken ja der Aufklärung in unserem Lande viel: Erwachendes kritisches Denken, Überwindung des Aberglaubens (auch bei uns des Hexenwahns), die Bestrebungen der Volksbildung, die allgemeine Schulpflicht, das Toleranzedikt, die ersten Versuche Taubstumme und Blinde zu bilden - und nicht zuletzt auch eine bedeutend bessere Organisation der Seelsorge. Die österreichische Variante der Aufklärung hatte viele positive Seiten, die bis heute große Bedeutung haben. Bei Josef II ist sie aber gekippt, für Beten, Wallfahren, Kapellen, brennende Kerzen und die ganze Vertikale des Religiösen hatte er nichts übrig. Und so mußte die Waldrast dran glauben. Sie wurde aufgehoben und ihre Schätze und Kostbarkeiten, Kreuz, Orgel, Keltche, Leuchte und Bilder wurden auf Leiterwagen hinuntergeführt ins Tal und dort verschleudert. Aber Josef II landete in der Kapuzinergruft und die Waldrast blühte dann wieder auf, etwas einfacher und ärmer, aber Wipptal und Stubai, Navis und Gschnitz wanderten wieder auf die Waldrast.

Die zweite große Auseinandersetzung war ernster. Die aufgeklärten Plünderer waren nichts gegenüber dem Kirchenhass des Gauleiters, der Partei und der gestapo. Die Waldrast wurde beschlagnahmt und besetzt, die Kirche geschlossen. Aber trotzdem war die Waldrast für die nationalsozialistischen Machthaber ein tiefer Schock. Denn eines Tages standen Hunderte zwischen diesem Haus und der Kirche und beteten Rosenkranz. Es war der erste sichtbare Widerstand in Tirol. Und noch schlimmer war für die Vertreter rücksichtslosester staatlicher Allmacht, daß in der Nacht durch den jüngeren Bruder des eben beerdigten Bischofs Madersbacher, und seinen Freund Mair das Gnadenbild in der Nacht gestohlen wurde. Es gab viele Verhaftungen. Aber das tausendjährige Reich welkte schon nach wenigen Jahren - und die Waldrast war wieder da. 1945 kam das Bild im Triumphzug aus dem Rheinland zurück.

Die dritte, leisere Auseinandersetzung mit dem Zeitgeist reicht

in die Gegenwart . Da ist die quelle , einbesonderer Schatz dieses Ortes . Kein Wunderwasser , aber ein wunderbares Wasser . Schon meine Großeltern in Innsbruck haben vor 130 Jahren gesagt , daß auf der Waldrast das beste wasser der Monarchie sei . Heute fliegen Ärzte von England her , dieses Wasser zu holen - und Expeditionen in die Wüste sichern sich ein paar Kanister , weil es nie schlecht wird . Aber da ist eben auch der Zeitgeist in seiner ungenuten Variante aufgestanden , der mit allen Schätzen der Heimat ungehemmtes Geschäft wittert . Diese Vermarktung wurde abgewehrt , auch mit Deiner Hilfe . Das Waldrastrwasser wird nicht in teuren Flaschen in den Bars von Vierstern-Hotels aufkreuzen . die es sich hier mit Tankwagen holen .

Dreimal war die Waldrast sanfte Siegerin über den ungenutenZeitgeist . Und deshalb hat sie , lieber Herr Landeshauptmann , eine tiefe Beziehung zu Dir . Die Eskapaden einer ehrfurchtslos gewordenen Aufklärung werden Dich nicht mehr sonderlich bedrängen . Es gibt natürlich auch Wellen in diese Beziehung , wenn zum beispiel mehr gründlich als gründliche Geschichtsexperten Andreas Hofer als Täliban abqualifizieren , nicht bedenkend , daß die französische Revolution und damit ihr Eroberer eben auch eineHorrorseite hatte . Ihr Fortschritt , den man in manchem nicht leugnen kann , war ja auf Kugellagern in die Weltgeschichte gerollt . Die Kugellager waren 700.000 abgeschlagene Köpfe . Der Eindruck dieses Horrors hat wesentlich zum Widerstand gegen die französische Vergewaltigung beigetragen .

Und die braune Welle schwappt auch nur hie und da mehr indie Zeit herein , vielleicht <sup>alten</sup> zum Tümmelplatz- <sup>lieben</sup> aber das sind alles Randererscheinungen . Die letzte Welle , Tirols Ausverkaufstendenzen , hat immer noch als Auseinanderstetzung mit Zeitgeist Bedeutung .

Aber ein Landeshauptmann am Beginn des 21. Jhdts ist ist neben der Verwaltung und Erhaltung der besten Epoche , die unsere Heimat je erlebte , doch auch mit der weniger schönen Kehrseite der Medaille konfrontiert : Da ist die Maßlosigkeit von Ansprüchen und gruppeninteressen da gibt es einen Abstieg des politischen und medialen Stils , der demokratisch notwendige Kritik mit dem Wühlen im Konflikt verwechselt . Da gibt als negatives Spiegelbild der einstigen Skralisierung und Tabuisierung hoher Herrschaften die Neigung , Verantwortungsträger immer wieder in unfairen formen zu destruieren . Da gibt es das Zus-Schau-Tragen der Unzufriedenheit mit allem und jedem als scheinabren Ausweis höchsten politischen Ninveaus . Es gibt ihn , den ungenuten Zeitgeist . Und der Besuch der Waldrast mit ihren gewaltlosen Siegen und diese Stunde der Verbundenheit sollen Dir ein Hauch von gelassenheit in Deinem Amte schenken .

Lieber Herwig , wir sind durch Leoplodina und Raetobavaria miteinander verbunden . Raetobavarai hat einen martialischen Wahlspruch ( auch nur aus dem zeitgesit von 1900 zu verstehen ) Viel Feind , viel Ehr . Leoplodina hat den Wahlspruch : Immobiles sicut patriae montes - fest wie die Berge der Heimat . Die Waldrast kennt beides . Und deshalb soll Dir dieser Ort beides schenken . Vertrauen auf Gottes Güte , die unentweg über uns steht wie die Serles , und die geduld in der Auseinandersetzung mit dem belastenden Zeitgeist .

AT-DAI 1.3.1.27.27

60 Jahre Kriegsende, 50 Jahre Staatsvertrag, Wortgottesdienst im Dom, 25. Oktober 2005, 15,00 h (ökumenisch)

In den ersten Oktobertagen des Jahres 1945, als hier im Dom noch das große bombenloch im Dach gähnte und diese Kanzel in hunderten von Trümmern auf dem bodenlag, rollte unser zug mit vielen Aufenthalten und Hindernissen von Bremerhaven herunter durch das zerstörte Deutschland. Nach einer langen Nacht hielten die Viehwaggons mit einem Ruck, der mich weckte. Durch die Luke oben kam ein erstes Morgen grauen. Ich kletterte hinauf und sah draußen im Morgennebel eine rotweißrote Fahne, einen österreichischen polizisten und auf der Bahnhofinschrift das Wort "Bregenz". Und damit war für mich das Grauen des Krieges und der Tyrannei zu Ende und das Leben begann neu - mit einem unvergeßlichen Blick aus einer Viehwaggonlucke.

Was mich damals bewegt hat, hat 2500 Jahre vorher der Psalm 126 wunderbar ausgedrückt:

"Als der Herr das Los der Gefangenschaft wendete,  
da waren wir alle wie Träumende...."

Und was dann alles kam - trotz Trümmerhaufen und tiefenden, durchlöcherten Dächern, trotz Trauer und Tränen um die vielen Lieben, trotz Lebensmittelkarten und mangelnder Heizung - das waren dann doch erfüllte Träume, die man in Schützengräben und Bombenkellern, in Erdlöchern und endlosen Nachtmärschen geträumt hatte: Nächte in Ruhe durchschlafen können, in einem richtigen Bett ohne alarm, durch friedliche Wälder wandern, in denen kein Hinterhalt droht, Studieren dürfen ohne Überfall durch eine Gestapo, einen Rechtsstaat erleben mit Gesetz, Ordnung und Sicherheit, in dem man ein Bürger war und nicht einfach Spielzeug der Willkür, ein sich normalisierendes Leben, Neubauten, Brücken, Strassen, es war nicht zu fassen. Und es wurden Träume wahr, die man beim Blick auf die rotweißrote Fahne im nebeligen Bahnhof gar nie zu träumen gewagt hätte. die Stunde der Freiheit vor dem Belvedere 1955, der wachsende Wohlstand und die blühenden Dörfer, die auflebende Wirtschaft und der Aufstieg zum Erholungsland Europas. Und niemand hätte zu träumen gewagt, daß eines Tages Grenzbalken fallen und die Kasernen am Brenner verlassen stehn und daß ein europäischer Krieg zwischen Frankreich und Deutschland und Österreich und Italien ins Reich der Undenkbarkeit verwiesen wurde? Wer hätte beim Blick aus der Viehwaggonlucke zu Träumen gewagt von sauberen Städten, neuen Schulen, strahlenden Kirchen, prallgefüllten Supermärkten, einem doch in vielem funktionierenden Sozialstaat, medizinischer Versorgung der Spitzenklasse? Von mehr als einem halben Saeculum Frieden und einem der wohlhabendsten Länder der Welt?

Ich muß in dankbarkeit wieder einen Psalm zu Hilfe nehmen:  
Ps 107: "Der Herr führte uns auf guten Weg,  
so daß wir zu wohnlicher Stätte kamen.  
Danken sollen alle dem Herrn für seine Gnade,  
für die Taten, die er an den Menschen getan.  
Denn die Hungernden hat er gesättigt, die darbenenden mit Gütern gefüllt..."

Und jetzt stehn wir im Heute. Bei allen Lücken und Schattenseiten, bei allen Mängelnden und Nöten, bei allen Sorgen mancher, die zu kurz kommen in unserem Land - in der Weltgeschichte sind selten einem Volk so viele erfüllte Träume in die Hand gelegt worden - nur Dummköpfe nehmen sie als Selbstverständlichkeiten. Nicht oft hat ein Volk so viel Frieden, eine solche Fülle von Gütern und Chancen in die Hand gelegt bekommen wie unsere Generation. Wir sind in vieler hinsicht Privilegierte der Welt - und Zeitgeschichte.

Was uns bedrohen könnte , ist die Hybris , der verlust des Maßes , die Krallenhand , die immer nach noch mehr greift und alles Glück im Haben sucht . Was uns bedroht , ist der Leichtsin , mit dem man Errungenes aufs Spiel setzt , repräsentative Demokratie durch ungezügelter Populismus , , soziale Sicherung für alle durch rücksichtslose Egoisten , den Ersatz des Monotheismus durch einen Money-Theismus , der über die Welt schwappt . Was uns bedrohen könnte , das sind die Muren der Gemütsverarmung , die Lawinen des brüchig gewordenen Gewissens , die Hochwasser der Überheblichkeit . Wir hätten so viel zu verspielen- und haben so viel <sup>zu gewinnen</sup> zu gewinnen .

Und wiederum schlage ich dazu die Schrift auf und lese das große "nimm dich in acht " aus dem Buche Deuteronomium .

Deut 8,11 :

" Nimm dich in acht ,  
 daß du den Herrn , deinen Gott , nicht vergißt ,  
 in dem du seine Gebote verachtetest .  
 Nimm dich in acht ,  
 daß du dich zwar satt essen kannst ,  
 schöne Häuser baust , um darin zu wohnen ,  
 Groß- und Kleinvieh mehrst ,  
 Silber und Gold anwachsen läßt  
 und dein Besitz zunimmt ,  
 aber daß dein Herz hochmütig wird !  
 Nimm dich in acht !

Meine Lieben , a l l e s müssen wir aus diesen 60 Jahren heraushören , bis zur heutigen Stunde : Die Gefahren und Gefährdungen unserer Heimat , die Verhängnisse und Abgründe des Menschenherzens , - und die Chancen und Kostbarkeiten , die Werte und Geschenke des Daseins , die Wege der gütigen Vorsehung und ein großes Vertrauen auf Ihn , der unser Leben und unsere Heimat in seinen Händen hält .

*und unsere Zukunft*

AT-DA1 1.3.1.27.28

4. Juni 2007, 18,00 h St. Johann i.T., 70. Geburtstag EB Dr. Alois Kothgasser (Feier des Landes Tirol)

Wenn man einem Beamten zum 70. gratuliert, ist er schon wenigstens 5 Jahre im Ruhestand, betätigt sich als Opa oder gartelt ums Haus herum. Ein Handwerker hat in diesem Alter den Betrieb meist in jüngere Hände gegeben, und ein Universitätsprofessor hat seine Zelte an der Hochschule abgebrochen. Wenn man einem Bischof zum siebzigsten beglückwünscht, ist die Lage etwas anders. Da wünscht man keinen wohlverdienten Ruhestand und man überreicht keinen Abschiedsblumenstrauß. Da winkt der ruhige Hafen erst mit 75. Und so erreichen unsere guten Wünsche unseren lieben Herrn Erzbischof nicht auf dem Kanapee oder der Gartenbank, sondern eben mitten in der Arbeit und der vollen Verantwortung. Wir bezeigen alle unsere Wertschätzung und unsere Dankbarkeit und Verbundenheit und wir wünschen Mut und Gottes Segen für die Weiterreise. Und wir hoffen, daß ihn ein dankbares Echo aus dem ganzen Tirol freut.

Wie ich den Namen Kothgasser zum erstenmal in Gerüchten um meine Nachfolge gehört habe, war er mir fremd. Ich war damals ja schon in Sorge - dazu hängt an einer Bischofsernennung zuviel. Und da diese Entscheidungen heutzutage in Rom allein fallen, ist man verunsichert. Aber da hat mir Bischof Johannes Weber von Graz, der damalige Vorsitzende der Bischofskonferenz, den ich sehr schätze, gesagt: "Du, der Kothgasser ist ein guter Mann!" Mich hat das beruhigt, weil ich dem Urteil von Bischof Weber sehr vertraut habe - und schließlich habe ich mir auch gesagt, daß er als Bischof von Graz für die Qualität steirischer Produkte zuständig ist.

Aber dann habe ich noch etwas anderes erfahren, was mich mit Vertrauen zu meinem Nachfolger erfüllt hat: Ich habe gehört, daß sein Spezialfach in der Theologie die Pneumatologie sei. (Man soll ja in Predigt keine hochgestochenen Fremdwörter benutzen. Pneumatologie hat nichts zu tun mit den Penis, den Autoreifen, und auch nichts mit den Pneumologen, den Lungenfachärzten, sondern Pneumatologie ist in der Theologie die Lehre vom Heiligen Geist.

Ich habe immer um einen Nachfolger mit theologischem Tiefgang gebete- und da bin ich zweimal erhört worden. Wer sich um den Heiligen Geist bemüht, ist an der Quelle allen christlichen Lebens. Im Heiligen Geist berührt uns Gott, sind wir mit Christus verbunden. Er befähigt zum Sprechen, zum Hören, zum Einsehen, zum Verstehen. Er kann uns den Scheinwerfer der Weisheit schenken. Er ist der Mutmacher, der Tröster, der Beistand. Er richtet uns in der Kirche immer wieder nach dem aus, was Christus gesagt und gewollt hat. Er schenkt den gläubigen Hausverstand, bewahrt uns vor Engführungen und Extremen, vor Fanatismus, religiösem Überschwang und falschem Traditionalismus. Der Heilige Geist ist der Zündfunke des Schöpferischen in der Kirche, der rechten Antworten auf die Nöte der Zeit - und er verankert uns doch im Wort Gottes. Und weil ich glaube, daß die Kirche von heute in einer nicht immer einfachen Lage diese Gaben des Geistes braucht - darum war ich so froh, daß mein Nachfolger auf dieser Schiene fährt, daß er ein Pneumatologe ist. Und darum bin ich auch überzeugt, daß der Wind des Heiligen Geistes weiter in die Segel unseres lieben Erzbischofs fahren wird.

Ich habe dann noch ein weiteres an ihm kennengelernt, von dem ich glaube, daß es heute die Kirche braucht: Seine menschliche Art, seine Kunstzuzuhören, einzugehen, dem Gesprächspartner das Gefühl zu geben, daß er für ihn da ist und daß er ihn ernst nimmt. Auf solchen Posten ist man ja sehr oft ein von Terminen und Aufgaben Gehetzter - und da ist eine gelassene, heitere Menschenfreundlichkeit eine große Gabe des Herzens. Und das ist nun genau das Klima des Heiligen Geistes, das der Heilige Paulus in Gal 5 beschreibt: Die Früchte des Geistes sind: ~~Freude, Friede, Langmut, Milde, Güte, Treue~~ Liebe, Freude, Friede, Langmut, Milde, Güte, Treue. Und daß das nicht mit Grundsatzlosigkeit und Laissez faire zu

verwechsell ist , hat Erzbischof alois schon gezeigt .. Wir wünschen unserem Jubiliar , daß er seine menschlichen Stärken weiterhin zur Geltung bringt.

Das sind unsere Wünsche. Und jetzt zum Schluß muß ich auf ein physiologische Tatsache hinweisen . der Mensch hat zwei Herzkammern . Der Erzbischof von Salzburg braucht zwei Herzkammern in pastoraler Hinsicht Eine für Salzburg und eine für Tirol .Und unser Jubilar hat den einmaligen Vorteil , daß er dieses ganze Tirol kennt .Und ich hoffe , daß die fünf Tirolerjahre bei ihm in guter Erinnerung sind. Tirol ist kein heiliges Land , ( mit Heiligsprechung von Ländern wäre ich überhaupt sehr vorsichtig ) , aber es ist ein Land , in dem neben allen Probleme unserer Zeit doch auch sehr viel guter Wille steckt. Und dieses Ja und dieser gute Wille Tirols kommt ja auch heute in diesem fest zum Ausdruck.

In diesem Sinne , lieber Herr Erzbischof und Metropolit, lieber Mitbruder Alois , wünsche ich dir im Namen aller ein gutes weiteres Wirken , einen kräftigen Windstoß des Heiligen Geistes , eine so gewinnende Menschlichkeit in deinem Amt und unverrückbar beides im Herzen : Salzburg und Tirol !

8. Juni Maria Waldrast, 65. Geburtstag DDr Herwig Van Staa

Dieses Beisammensein auf der Waldrast zum Anlaß Deines 65. Geburtstags hat einen besonderen Charakter, lieber Herr Landeshauptmaa, - es ist nämlich nicht offiziell von oben, sondern eigentlich von unten her organisiert worden, einfach als Zeichen hoher Wertschätzung und dem Bedürfnis, Dir zu danken. Was die Dankbarkeit betrifft, muß ich mich in der Reihe der Anstehenden ziemlich weit vorne hineindrängen. Meine Dankbarkeit und die meiner Nachfolger hat eine lange Geschichte: Sie reicht vom Vinzenzverein in der Leopoldina über Kirchenrenovierungen und den Dom bis zum Karmel über meiner Mühlauer Heimat.

Wir feiern hier also auf der Waldrast. Ich weiß, daß Dir vom Oberland her Locherboden und Kaltenbrunn vertrauter sind. Aber diese Wallfahrt im Herzen Tirols hat etwas Besonderes. Ein wenig möchte ich es mit einigen Worten heben, weil ich glaube, daß die verhaltene, leise Botschaft dieses Ortes auch so etwas wie Aktualität für einen Verantwortungsträger der Heimat bringt. Zunächst spricht hier ja alles für eine Idylle im Abseits der Ströme der Geschichte. Aber das ist nur eine Seite. Sicher ist die Waldrast geprägt vom gläubigen Vertrauen der Jahrhunderte. Für mich ist immer ergreifend daran zu denken, wieviel menschliche Sorge und wieviel Gottvertrauen über diese Wege von Matri herauf, über Gleins und von Fulpmes, über den Trinsersteig und den Salfaunerwald hier gewandert sind, wo die Wege vor dem alten, bäuerlichen Marienbild zu Ende sind. Es gibt eine Art von Kirchweihe, die mich nur mehr beeindruckt als die Segensgeste eines Bischofs. Es sind die verhaltenen Gebete und Seufzer der Generationen, die die Wände der Bergkirche gehört haben. Dieses Gottvertrauen ist die tiefste Schicht der Religiosität - und zweifellos war eben die Waldrast Raststätte bedrängter Herzen durch die Jahrhunderte. Das ist eine Seite.

Die andere Seite der Waldrast hat eine herbere Note. Dieser Platz weiß zu erzählen von der Auseinandersetzung mit den ungunstigen Erscheinungen des jeweiligen Zeitgeistes. Sie hat in dieser Hinsicht einiges mitgemacht. Aber sie hat überlebt. Und ihre Siege waren gewaltlos. Darum hält sie eine leise Predigt für alle, die sich in jeder Epoche auch mit den ungunstigen Seiten eines Zeitgeistes herumschlagen müssen. Sie ermuntert zur Gelassenheit.

Die erste Macht, die diese Wallfahrt für immer ausradieren wollte und auch ausradiert hat, war eine außer Rand und Maß geratene Aufklärung. Nun muß man ja unbedingt festhalten, daß wir der Aufklärung in Tirol viel verdanken: Erwachendes kritisches Denken, Überwindung des Aberglaubens (Hexenwahn), ein neues Gefühl für Menschenrechte, Toleranzedikt, Abschaffung der Leibeigenschaft, Verbesserung des Rechtswesens, Pädagogische Impulse, Schulpflicht, erste Versuche einer Behindertenpädagogik usw., und in der Kirche sicher eine verbesserte Struktur der Seelsorge. Gerade die öst. Variante der Aufklärung hatte viele positive Aspekte. Aber Josef II., der Sakristan auf dem Kaiserthron, ist in der Kirchenreform zu weit gegangen. Er hatte, um es deutlich zu sagen, für die vertikale Dimension des Glaubens nichts übrig. Er schätzte Religion als Mittel zu einer gewissen Moralisierung des Staatsvolkes, aber Chorgebet und Meditation, Rosenkranzbeten und Kreuzwege, Wallfahren, Kerzen, Weihrauch, Weihachtskrippen und ähnliches hielt er für Material- und Zeitverschwendung. Und so mußte die Waldrast dran glauben. Sie wurde aufgehoben. Ihre Schätze und Kostbarkeiten, Orgel, Kreuz, Kelche und Leuchter wurden auf Leiterwagen hinunter ins Tal geführt und dort verscharrt und verschleudert. Da bekam die Aufklärung etwas vom

Flair einer chinesischen Kulturrevolution - mit der Vernichtung von Millionenwerten an Kunst . - Aber Josef II wanderte dann doch in die Kapuzinergruft, und die Waldrast erstand im 19 Jhdt. wieder , und Wipptal und Navis , Vals und Schmirn , Obernberg und Gschnitz und Stubai wanderten wieder auf die Waldrast . Die schlichte Bergkirche hatte ein zäheres Leben als Schönbrunn - denn das ist heute ein Museum , die Waldrast aber ist lebendig geblieben .

Die zweite große Auseinandersetzung mit dem Zeitgeist war ernster. Die aufgeklärten Plünderer waren harmlos gegenüber dem Kirchenhass der Mächtigen des Dritten Reiches . Der damalige Gauleiter und Landeshauptmann wollte dem Führer ein klösterliches Tirol zu Füßen legen . Die Waldrast wurde beschlagnahmt, die Kirche geschlossen, das Kloster besetzt , die Serviten verjagt . Und doch wurde die kleine Bergkirche im Abseits für die Machthaber der erste Schock . Auf einmal standen auf dem Platz vor der Kirche Hunderte aus Stubai und Wipptal und haben vor der versperrten Kirche Rosenkranz gebetet . Es war m.W. der erste gewaltlose Widerstand , der in dieser Form und Zahl in Tirol sichtbar wurde . Der Schock der Gestapo wurde noch vertieft durch die Tatsache , daß in der Nacht zuvor das Gnadenbild aus der versperrten Kirche und dem SS-besetzten Kloster gestohlen worden war . Die Gestapo hat beides nicht erwischt , weder die Täter , noch das Gnadenbild .. (Der Täter war der jüngere Bruder des eben verstorbenen Bischofs Bonifaz Madersbacher ) , Das Gnadenbild kam zunächst in einen kleinen Stadel auf den Gleisermähdern , dann in einen Acker bei Schöfens und schließlich ins Rheinland. Und es ging wieder so . Das Tausendjährige Reich ging früher als geplant in Tod und Elend unter, das Gnadenbild kam 45 im Triumph zurück und Wipptal und Stubai wanderten wieder auf die Waldrast wie eh und je .

Es gibt noch eine letzte Auseinandersetzung mit ausufernden Formen des Zeitgeistes . Sie reicht in unsere Tage . Da ist keine Kirchenverfolgung und kein Plündern. Die Waldrast hat an den Segnungen moderner Entwicklung durchaus erfreulichen Anteil : Miederer Lift Autostraße , beleuchtete Rodelbahn und wunderbare Landläufloipen , und vor allem - Dank Deinem Schwiegervater, lieber H.L., ein eigenes E-Werk, das sich großartig bewährt hat und diesen Platz von einem stinkenden Dieselmotor befreit hat . So weit , so wirklich gut . Aber da ist die Quelle , der schöne Brunnen vor der Kirche . Es ist kein Wunderwasser, aber ein wunderbares Wasser. Schon meine Großmutter hat vor 130 Jahren in Innsbruck gesagt , daß auf der Waldrast das beste Wasser der Monarchie sei . Und heute fliegen Ärzte aus England , um dieses Wasser zu holen . Und Expeditionen in die Sahara besorgen sich einige Kanister , weil dieses Wasser nie schlecht wird. Und nun hat der aus den Fugen geratene Zeitgeist das Geschäft gewittert , und seine Parole ist : totalvermarktung der Heimat . Aber auch das ist abgewehrt , dank der Einsicht und dem Verantwortungsbewußtsein der hier anwesenden Bürgermeister und Verantwortungsträger der Region , vieler Freunde der Waldrast und Deiner Hilfe, lieber Herr Landeshauptmann. Das Waldrasterwasser wird nicht mit Tankwagen abgeholt und in teuren Karaffen über die Bars der Luxus- und wellness-hotels wandern . Es wird ein Wallfahrtsbrunnen bleiben .

Das ist die Waldrast mit ihrem doppelten Gesicht . der frommen Innenseite und der rherberen Auseinandersetzung mit der maßlosen Seite des Zeitgeistes . Sie ist damit auf eine sanfte , geduldige , gewaltlose Art fertig geworden , nicht ohne Verletzungen , aber letztlich siegreich . Und deshalb ist sie sozusagen einer Erzieherin zu einer gewissen gläubigen Gelassenheit .

Lieber Herwig - wir zwei sind verbunden durch Leopoldina und Raetobavaria , die selbst wieder ein Mutter-Tochter-Verhältnis haben.

1.3.1.27.29

Die Raetobavaria hat einen etwas martialischen Wahlspruch , der nur aus der schwierigen situatio katholischer Studenten ander Universität um 1900 zu verstehen ist : "Viel Feind, viel Ehr !" Die Leopoldinaha hat den Spruch : "Immobiles sicut patriae montes " "Fest wie die Berge der Heimat " . Ist es nicht so , daß Maria Waldrast beide Programme vereint ? Immobiles sicut patriae montes - Nicht nur weil die Serles ihren felsengrat zu diesem Heiligtum <sup>herauf</sup>herabsendet , sondern weil hier die vielen Wege aus den Tälern menschlicher Bedrängnis und unzähliger Anliegen heraufgekommen sind und die Lasten abgeladen wurden . und viel trost wieder rhinuntergegangen ist . Und " Viel feind , viel Ehr " - das ist doch wie eine Zusammenfassung der der Zeitgeistkonfrontationen , des Zeitgeistes , der lärmend und machtbesessen über die stille Waldsenke hereingebrochen ist - und der , um mit dem "Prediger zu sprechen , doch nur windhauch war .

Ich wünsche Dir beides weiterhin , was Du schon gezeigt hast tiefes Gottvertrauen und und eine Felsenfeste Gelassenheit in dem war nun einmal als Schwierigkeit auf uns zu kommt . Ich wünsch Dir beides - eine wenig gelassene Rast und ein großes Vertrauen in den , der die Welt und die geschichte umspannt und seine heilige Mutter .

AT-DAI 1.3.1.27.30

Einweihung der St. Josefskapelle , Mühlendorf , Gschnitz , 2.9.07,  
10,30

Gedanken zum Landespatron

Liebe Gschnitzer !

Ihr habt Tirol mit diesem Mühlendorf um eine schöne Attraktion bereichert und dazu diese Kapelle gebaut, die dem hl. Josef geweiht ist . Und so laß ich jetzt ein paar Gedanken kreisen um diese zwei Themen : Den Landespatron und unser Land.

Vom heiligen Josef wissen wir nicht sehr viel . Die Heilige schrift ist bei allen familiären und persönlichen Nachrichten zurückhaltend , auch bei der familie Jesu . Wir wissen nichts von der Geburt des Josef und nichts von seinem Tod. Beim öffentlichen Auftreten Jesu muß er wohl schon gestorben gewesen sein . Seine Rolle wird in der Kindheitsgeschichte sichtbar . und es überkommt uns eine Ahnung , daß diese Rolle nicht einfach war. Da ist das Geheimnis dieses Kindes , das seine Frau trägt . Und dieses Geheimnis bestimmt das Lebensschicksal des kleinen Handwerkers aus Nazareth , das damals ein unbekanntes Nest war und sonst nirgendwo erwähnt wird.

Josef war von beruf ein Tekton , wie das griechisch heißt , und unsere übliche Übersetzung "Zimmermann" ist nicht ganz richtig . Josef war ein Allroundhandwerker , wie wir heute sagen würden . Er hat die einfachen Häuser gebaut , mit einem Raum , mit Stein - oder Lehmziegelmauern , einpaar Dachbalken , darüber Reisholz und festgestampfter Lehm . Dazu die bescheidene Einrichtung - Die Tür mit Holzriegel , ein Schemel ein Wandbrett . Das war seine Arbeitswelt - und auch die Arbeitswelt Jesu - Häuserbauer . Es ist also sinnvoll , wenn hier bei diesen Neubauten hier an den Heiligen Josef denkt . Josef hat wahrscheinlich auch einen bescheidenen Grundbesitz in Bethlehem , und deshalb muß er mit seiner Frau dorthin - nach den damaligen Gesetzen , mit denen Rom gegen die Landflucht vorgehen wollte. In Bethlehem bezieht er eine der Wohnhöhlen , die seit urdenklichen Zeiten als Wohnung und Stall gedient haben . Er erlebt die wunderbaren Vorgänge rund um die Geburt , und muß dann vor dem brutalen Regime des Herodes nach Ägypten fliehen, dem alten Fluchtland der Juden . Mit der Episode des Zwölfjährigen Jesus im Tempel verschwindet Josef aus dem Evangelium .

Manche betrachten den heiligen Josef mit einem mitleidigen Lächeln Was war er schon ? Die Amerikaner nennen einen Menschen , an dem nichts Besonderes ist und der im Abschied steht , einen "Nobody" . Das Wort # ist ja sogar ein Filmtitel . War also der heilige Josef der "Nobody " aus Nazareth .?. Da muß uns aber eines stutzig machen . Das Evangelium ist mit lobenden Worten für Menschen sparsam . Aber den heiligen Josef nennt es einen "gerechten Mann " . Das klingt in unserer Sprache nicht sehr eindrucksvoll . Wir denken an gerechte Richter, gerechte Lehrer und Kaufleute, die seriöse Preise machen . In der Sprache Jesu aber ist "Gerechter" gleichbedeutend mit guter, tiefreligiöser, bescheidender , verlässlicher , lebensstüchtiger Mann . Das Wort in der Schrift ist allein schon eine Heiligsprechung .

Und dieser schlichte Mann ist also unser Landespatron , und ihr habt ihm hier eine Kapelle gebaut .

Und nun möchte ich sagen , was ich für Anliegen an unseren stillen Glaubensstärker und tatkräftigen Nobody aus Nazareth habe ,

Zunächst möcht ich ihm das empfehlen , was eure Kapelle im Mühlendorf ja symbolisiert : Den G l a u b e n in unserem Land. Es legt ja immer noch über Tirol so etwas wie ein christlicher Hauch - mit den schönen Kirchen , Kapellen , Wegkreuzen , Besinnungswegen , mit vielen Aktivitäten und Initiativen in pastoraler und karitativer Hinsicht. Aber wir wollen uns nichts vormachen . Wir müssen aufpassen , daß das alles nicht ein oberflächlicher Firniß wird und daß dahinter die eigentliche Gottverbundenheit in einer Spaß- und Konsumgesellschaft zerbröckelt. Das ist mein erstes Anliegen an den heiligen Josef.

Und das zweite betrifft das , was gerade bei solchen Aktivitäten wie der heutigen berührt und sichtbar wird : Ich meine die p o l i - t i s c h e   u n d   s o z i a l e   K u l t u r . Der heilige Josef war ja in seiner Zeit mit einem rücksichtslosen , asozialen Staat konfrontiert , in dem weitgehend Menschenrechte auf der Strecke blieben Herodes der Große hat viele Blutspuren hinterlassen . Wir haben heute in unserem Land im Gesamten eine viel menschlichere Situation , mit Freiheiten und Rechten , funktionierendem Gerichtswesen , demokratischen Ordnungen und einem anhaltenden Frieden sowie einem breitgestreuten Wohlstand , der freilich nicht alle erreicht . Aber diese unsere heimatliche Welt , um die uns viele beneiden , ist gefährdet . durch rücksichtslose Egoismen , lautstraken gruppeninteressen , denen das Gemeinwohl egal ist , durch hemmungsloses Raffen und daraus entstehendem Unrecht . Es ist bedroht durch einen immer rauher und sensationsgierigeren sprachstil in Medien und politik , durch maßlose Aufbauschung von Konflikten , von Jammern über Lächerlichkeit ( daß die Sitze in den neuen Bahngarnituren zu hart sind und daß es unerträglich ist , wenn man auf der autobahn nicht hemmungslos aufs Gas treten kann und ähnlichen Dingen , die letztlich keine Problemesind - und die mit diesem Stilsich emporrankende grundlegende unzufriedenheit - dieser Verlustan sozialem , . gesellschaftlichen und politischem stil bedroht unsere Heimat .

Diese beiden anliegen empfehle ich dem Landespatron , und wenn sie auch über dne heutigen schönen Anlaß hinausgreifen - wir wollen nicht vergessen , daß der öffentliche Lebensstil in der Gemeinde beginnt , und damit auch im Miteinander in Gschnitz . Und es ist ein gutes Zeichen , daß dieses Miteinander gerade auch in diesem Mühlendorf und seiner Kapelle einen sichtbare Ausdruck gefunden hat . -

Und in diesem Sinn möchte ich dieses kleine Heiligtum in eurer Mitte weihen .

## "Heimat, Geschenk und Verantwortung "

Wenn wir uns heute auf den Weg nach Mariastein gemacht haben, bringen wir vor das Gnadenbild Unserer Lieben Frau ein besonderes Anliegen. Die Heimat. Und das Wort sollte einen tiefen Klang in uns auslösen, nicht nur so eine oberflächliche Vorstellung des landläufigen Heimatgedanken, eine Mischung aus Postkartenlandschaft, Jodler, Lederhose, speckknödel, Übernachtungszahlen, falschem Nationalstolz und einer "Bisch a Tiroler, bisch a Mensch-Mentalität". Nein, beim Wort "Heimat" schwingt viel mit, eine tiefe Dankbarkeit für dieses Stück Welt, das uns geschenkt ist, für ein Leben in Frieden und Freiheit. Freilich, ich weiß, und ich nehme es keinem der jüngeren Generation übel, wenn er das als Selbstverständlichkeit ansieht.

Aber ich sage ganz offen, für mich ist das, was wir ehute an Tiro und Österreich haben, eigentlich immer noch fast unfaßbar.

Vor 62 Jahren bin ich nach fünf Jahren Front an einem nebligen Oktobermorgen mit dem Viehwaggon in einen Bahnhof eingerumpelt. Es war die erste schwache Morgendämmerung. Ich bin hinaufgeklettert zur kleinen Lucke des Waggon und hab hinausgeschaut. Und da war draußeneine rotweißrote Fahne, daneben ein österreichischer Polizist und auf dem Bahnhof stand geschrieben "Bregenz". Und dafür waren für mich die Jahre des Grauens, des unaufhörlichen Sterbens, der ständigen Zerstörung und Bedrohung, der Terror und Gestapogefängnis und das alles zu Ende. Ich hab gewußt, jetzt beginnt das Leben zum zweitenmal.

Aber in den kühnsten Träumen hätten wir nie gedacht, was aus diesem geschlagenen, verarmten, vielfach zerbombten Land einmal werden sollte. Wenn uns jemand das Heute geschildert hätte, wir hätten nur den Kopf geschüttelt und gesagt; Das kann nie sein. Ein Land mit 60 Jahren Frieden, mit einer funktionierenden Demokratie, mit Rechtsstaat und wirtschaftlichem Aufschwung zu einem der wohlhabendsten Länder der Welt, mit einem sozialen Netz um das uns der Großteil der Menschheit - trotz aller Mängel, die es auch bei uns gibt, beneidet. Ein Land, das über eine medizinische Versorgung der Spitzenklasse verfügt, ein Land, das dazu schön ist und unzähligen Menschen zur Erholung dient. Die Diözese Innsbruck ist die tourismusintensivste Diözese der Welt kirche (und Salzburg wird nicht weit dahinter sein). Und immer wieder - Frieden, Frieden, offene Grenzen am Brenner und runde

Ich verkenne nicht die Schwierigkeiten. Ich war viele Jahre Caritasbischof von Österreich. Ich weiß auch um die Schatten. Aber will ich als Caritasbischof auch einen Einblick in die vielfache Not der Welt bekommen habe, weiß ich auch aus der Gegenwart, daß wir ein kleines Paradies sind.

Aber so wie das Paradies in der Bibel gefährdet war, so ist es auch hier und heute.

Die Gefahren, die uns bedrohen, ist die Oberflächlichkeit und die Hybris, der Übermut. Nicht umsonst hat es in der Lesung geheißen: Wenn du das schöne Land bekommen hast und dir schöne Häuser gebaut hast und reich geworden bist, dann soll dein Herz nicht hochmütig werden und du sollst den Herrn, deinen Gott, nicht vergessen. "

Es ist doch so, daß bei uns statt dem Monotheismus, dem Glauben an Gott, der Moneytheismus, der Glaube ans Geld einreißt. Daß die Menschhand zur Krallen wird, und daß man im Herzen in eine permanente Unzufriedenheit hineinschlittert. Und es gibt rücksichtslose Egoisten auf der einen Seite, und billige Populisten auf der anderen. Und es bedrohen uns Muren der Gemütsverarmung, Lawenstriche der Gewissenlosigkeit, Hochwasser der Überheblichkeit ...

Aber es gibt auch erfreuliche Chancen , positive Erscheinungen , die ich der Muttergottes von mariastein herzlich empfehle . Da gibt es -ich muß wieder als ~~ehemaliger~~ Caritasbischof reden - einfach eine ganz große Hilfsbereitschaft . Wie wir damals das arme , zerstörte Tirol vorgefunden haben und auf fremde Hilfe angewiesen waren , da hab ich mir gedacht : Müßte das schön sein , einmal in einem Land zu leben , das anderen helfen kann . Dieser Traum ist in Erfüllung gegangen. wir können innerhalb und jenseits unserer Grenzen helfen - und es war mir im ganzen Leben eine Freude , daß dieser Appell ein so großes Echo findet . In der Schrift steht der Satz : "die Liebe deckt eine Menge Sünden zu " . Also weiß ja schon , daß wir einige moralische Misthäufe in unserem Land haben . Aber ich hoffe , daß die decke der liebe auch weit und groß bleibt.

Meine Lieben , das soll uns bewegen , wenn wir heute mit dem Anliegen "Heimat" als Wallfahrer und Beter zusammenkommen . Die Muttergotte von Mariastein , die so hoch oben thronht , möge unser liebes Tirol segnen , seine Schattseiten und seine Sonnseiten , und uns allen die ewige Heimat erbitten .

Ps 126 : Als der Herr das Los der Gefangenschaft wendete ,  
da waren wir alle wie träumende..."

Deuto 78 : Der Herr führt dich in ein schönes Land , ein Land mit  
Wasser, Quellen und Seen , ein Land , in dem du keinen Mangel leide  
st . "

Kristallnacht-Gedenken , 9.11. 2008 , Theol. Fak., 20,00 h

Es ist nicht leicht , zum heutigen Anlass als Zeitzeuge eine Festansprache zu halten . Diese Nacht bietet ein Serenade des Grauens, ein Festival der Beschämung . So will ich versuchen , die Skala der Gefühle zum Ausdruck zu bringen die mich bewegen .

Das erste und unmittelbarste war das E n t s e t z e n . Ich kann mich noch erinnern , wie meine Mutter fassungslos zu mir gesagt hat : " Heute Nacht haben sie den lieben 80jährigen Herrn Diamant ein paar Häuser weiter , an der Ecke Adamgasse -Salurnerstraße , über die Stiege hinuntergeschlagen , daß die Blutspuren an den Wänden waren ...Und der Herr Graubart ist tot ..." Wir waren doch immer bei Graubart zum Schuheaufkauf . Und immer war Herr Graubart im Geschäft , ein freundlicher Herr, den meine Mutter gekannt hat , für mich der Inbegriff des seriösen Kaufmanns . Und wir wußten , daß er seine Angestellten sehr gut behandelt hat . Wir haben eine gekannt ... Und da waren die Namen meiner jüdischen Mitschüler ( die selber alle rechtzeitig ins Ausland geflohen sind , aber die Elterngegeneration war da ) - und jetzt bei den Opfern der Gewalt : Berger, Bauer, Grünhut . Und die Kurzmanns mit dem kleinen Geschäft in der Altstadt . Mein Mitschüler Ignaz hat die Eltern beschworen , alles zu verlassen und ihm ins Ausland zu folgen . Sie wollten nicht Sie habens nicht für möglich gehalten: " Ich war doch Soldat im ersten Weltkrieg , und habe Kriegsauszeichnungen , da kann doch nichts passieren ". Vater und Mutter sind in Auschwitz vergast worden . Wenn man die Familienschicksale hautnah erlebt hat , dann fühlt man noch einmal das lähmende Entsetzen . Da mein älterer Bruder schon im Gefängnis war, wußten , welche Dämonie an der Macht war . <sup>die Kristallnacht war</sup> Aber wirklich die "Stunde der Finsternis".

Und das Zweite , das heraufsteigt , ist ein heiliger Z o r n . Ich lese gerade den Propheten Amos , den ältesten der Propheten . Er ist voller Empörung , weil der Rechtsstaat aufgelöst wird : " Weh denen, die das Recht in bitteren Wermut verwandeln und die Gerechtigkeit zu Boden schlagen . Bei Gericht hassen sie den , der zur Gerechtigkeit mahnt, und wer Wahres redet , den verabscheuen sie. ..." Die Kristallnacht hat sozusagen den vollständigen Untergang des Rechtsstaats spektakulär besiegelt. Die sogenannte Volkswut war ja bestens von oben organisiert . Sie spielten alle perfekt zusammen : Reichsregierung und Dienststellen der SA und der SS, Schutzpolizei und Gauleiter, Kreis-

leiter und Gestapo - die Schläger und Mörder konnten sich ungestört austoben . 5000 Geschäfte und Synagogen wurden zerstört, 30.000 Juden wanderten in die Konzentrationslager. Und 100 wurden ermordet , vier davon in Innsbruck . Und das alles war nur ein leises Preludium für das , was später geschah . Ich habe bei Jungbürgerfeiern in Tirol manchmal den jungen Menschen ein wenig nahebringen versucht, was das heißt , in einem Rechtsstaat leben zu dürfen . Und daß die fundamentale Aufhebung des Rechtsstaats wie damals jede Regierung illegal macht . . Aber es ist schwer , Entsetzen , Zorn und Grauen solcher Zeiten an eine jüngere Generation weiterzugeben . Und bei vielen läßt auch mangelnde historische Bildung die Dinge von damals im Nebel des geschichtlichen Nichtwissens versinken . Es ist solange her. Der Zeitzeuge ist in der Kategorie der Urgroßväter .. Und einer gegenwärtigen Generation Schuld einzureden , ist kontraproduktiv.

Die Erinnerung an die Kristallnacht fordert nach Entsetzen und Zorn unbedingt das kühlere B e d e n k e n .

Man muß die Hintergründe erfassen , den Wurzelverzweigungen des Hasses nachgraben, den Nährboden von Vorurteilen , Sündenbocktendenzen , Horizontverengungen , Rassestolzstummheiten und Aberglauben untersuchen .

Und da stoße ich auf den christlichen Antijudaismus . Er ist ein immer wieder auftauchendes Gespenst der abendländischen Geschichte und eine schwere Hypothek meiner Kirche .

Wenn man in die Welt mehr Licht bringen will , darf man den belastenden Schatten nicht ausweichen . Hier , in der Theologischen Fakultät , hat unser damaliger Professor für Kirchengeschichte in der Vorlesung gesagt , wie wir auf die dunklen Dinge gestoßen sind : "Meine Herren , in der Kirchengeschichte gibt es nur e i n e Frage : Was ist gewesen ? Also die Frage der Wahrheit ." Man muß ihr nachgehn, ohne der beschönigenden Verdrängung oder der propagandistischen Aufbauschung zu verfallen . Es ist in der Kirchengeschichte wie in der Weltgeschichte : Die fälschenden Übermalen sind immer am Werk , aber die nüchterne Wahrheit macht bescheidener , demütiger, wachsamer. sensibler für neue Gefahren .

Derzeit ist das Rundgemälde in Tirol in aller Munde. Ich habe ein

anderes , größeres Rundgemälde der Tiroler Geschichte im Auge , das nicht nur die heroischen Seiten , sondern eben auch die dunklen Ereignisse malt . Und zu diesem Rundgemälde , das im Bewußtsein aller wachen Bürger aufgebaut werden muß - hat eben beides Platz - Bergiselschlacht und Kristallnacht . Und die Folge müßte eine erhöhte Sensibilität für Fehlentwicklungen in der Vergangenheit und lauerner Gefahren in der Gegenwart sein , eine Sensibilität , die nicht nur aktiv wird , wenn irgendein Dummkopf in der Straßenbahn "Siegheil" grölt , sondern auch in den höheren Etagen der österreichischen Tagespolitik und parlamentarischer Vorgänge .

Aber wenn ich an die Schrecken der Kristallnacht denke , bewegen mich nach Entsetzen Zorn und kritischem Bedenken auch andere Gefühle . Ich möchte mich **v e r n e i g e n** .

Ich möchte mich verneigen vor den unzähligen unschuldigen Opfern . Sie sind im Frieden , weil Gott auf der Seite der Verfolgten und Bedrängten ist , Aber ich habe ein besonderes Bedürfnis , mich zu verneigen vor jenen großen Persönlichkeiten , die so schrecklich Verletzendes erlebt haben und dann als Überlebende sich nicht nur tiefe Menschlichkeit bewahrt , sondern sich für die Schaffung eines humanen Klimas und für Versöhnung eingesetzt haben . Ich darf da als Beispiel Herrn Universitätsprofessor Jakob Allerhand nennen , der im österreichischen Judentum eine führende Rolle gespielt hat . Wir waren befreundet . Er hat mir seine schreckliche Kindheit und Jugend anvertraut . Als 12-jähriger ist er dem Todeslager entflohen . Seine Familie wurde umgebracht . Er ist als Waisenkind durch die Sowjetunion herumgekommen , über Sibirien und Kasachstan und nach dem Krieg doch in den Westen . Dieser Mann - mit dieser erschütternden Biographie - hat sich als Professor für Judaistik sein Leben lang für Dialog und Versöhnung mit der katholischen Kirche eingesetzt . Und das ist bewundernswert . Denn wer so lange Bitterkeit im Leben gekaut hat , kann Verbitterung ins Wesen aufnehmen . Darum möchte ich ihm und vielen anderen seines Geistes , wie sie mir auch in der israelitischen Kultusgemeinde in Innsbruck begegnet sind , in dieser finsternen Nacht eine tiefe Verneigung schenken .

Und schließlich ruft uns in der Stunde des Kristallnachtgedenkens noch ein anderes Wort gebieterisch an : **V e r ä n d e r n !**

Man darf nicht bei den nostalgischen Gefühlen und Anwandlungen stehn bleiben , auch nicht in einer Nacht, in der das Böse uns in seinen Bann schlägt . Auch in einer Epoche , die an und für sich von gewaltigen Veränderungen der technischen , wirtschaftlichen und politischen Situation geprägt ist , in einer Epoche, in der sich die Innovationen überschlagen , ist es gar nicht so einfach , auf Veränderungen in den Grundhaltungen der Menschen hinzuarbeiten , bislang unreflektierte Voreingenommenheiten und irrationale Vorurteile anzusprechen . Überkonservativ geprägte Kreise stemmen sich gegen jede Veränderung , klammern sich an pseudoreligiöse Begründungen . Das haben wir in der Kirche in den mutigen Vorstößen des Konzils auch in der Frage der Beziehung zum Judentum zu spüren bekommen. Wer Mentalitäten verändern will , braucht tiefe Überzeugungen und einen langen Atem . Es ist mühsam , einen kontaminierten Boden zu sanieren . Bei den Veränderungen gegen Antijudaismus und Antisemitismus geht es auch um Altlasten im Untergrund *der Seelen*.

Aber , meine verehrten Freunde , ein bißchen hat sich doch auch verändert . Ich war jahrzehntelang in ~~in~~ Jugend und Schule tätig - ich weiß , daß der überwältigende Teil mit diesen Vorstellungen von Vorgestern nichts mehr am Hut hatte. Und ich freue mich über <sup>in</sup> ~~über~~ <sup>überw</sup> ~~für~~ herzliche Verhältnis zur israelitischen Kultusgemeinde und für ihre Integration in der Öffentlichkeit , Sie ist nicht mehr eine isolierte Randgesellschaft ; sie gehört zur Stadt und zum Land . Es ist doch eine erfreuliche Straße von der Judengasse bis zum Hörsaal der Theologischen Fakultät. Und ich freue mich jedesmal , wenn ich mit dem Bus durch die Sillgasse fahre und immer wieder eine Schulklasse vor der Synagoge sehe, genau dort, wo die Synagoge in der Kristallnacht zerstört wurde. Das Ansehen und die geistige Offenheit von Persönlichkeiten der israelitischen Kultusgemeinde wie ihrer Frau Präsidentin , Frau Prof Dr. Esther Fritsch , haben dazu wesentlich beigetragen <sup>aber auch der Führung der Stadt wie des Landes</sup> ; Es hat sich doch ein bißchen etwas verändert. Und so zeigt sich auch in der Erinnerung an eine der dunkelsten Nächte unserer Stadt der helle Streif am Morgenhimmel.

Und unser Gedenken wandelt sich über Entsetzen und Zorn, kritisches Bedenken und ehrfurchtsvoller Verneigung ~~bis~~ zur hoffnungmachenden Veränderung und zur Vision einer Zivilisation der Liebe .

AT-DAI 1.3.1.27.33

30. August 11,00 h . Bergnesse , Eröffnung Wanderweg Sillian-Sexten  
am Helm ,

W e g e ü b e r G r e n z e n

Liebe Freunde aus Süd- und Nordtirol !

Wie ich eingeladen wurde , zum anlass dieses " W e g e s ü b e r  
d i e G r e n z e " einen Gottesdienst zu feiern , habe ich spontan zu  
gesagt . Vielleicht schon deshalb , weil mir Sillian so lieb ist wie  
Sexten , in dem ich wunderbare Urlaubstage verbracht habe , und der Dom  
von Innichen ist für mich eines der schönsten Kirchen Tirols . Da s ist  
also das Herz angesprochen und ich feiere diese Heilige Mess für diese  
Gemeinden .

Aber die Idee dieses Wanderwegs " W e g ü b e r d i e G r e n z e  
z e " , dieses Projekt , das jahrzehntelang undenkbar gewesen wäre , läßt  
mich innehalten . Und ich muß euch gestehen , daß ich von von meinen Er-  
innerungen und dem Gedanken an das Heute irgendwie überwältigt bin . Und un-  
willkürlich ist mir ein Gebet in den Sinn gekommen , das ich als Priester  
jeden Morgn bete . Es ist der Lobgesang des Vaters Johannes des Täufers ,  
und er schließt mit den Worten :

" Besucht hat uns die barmherzige Liebe unseres Gottes , um unsere  
Schritte zu lenken auf den Weg des Friedens ..."

Und nun müsst ihr entschuldigen , daß ich ein wenig persönlich werde  
weil mich diese "Wege des Friedens " , dieser "Weg über die Grenze" so  
bewegt . Ich bin jetzt 87 Jahre alt . Ich habe fast ein Jahrhundert Tirol  
erlebt , beider Teile Tirols . Mein Vater stammt aus dem Obervintschgau ,  
der Großvater mütterlicherseits aus Klausen . Geboren und Großgeworden  
bin ich in Innsbruck .

Ich habe kein Talent für Vergangenheitsverklärung . Ich habe die  
Schatten über meiner Heimat Tirol unmittelbar und hautnah erlebt-

Da war der Schatten-des-Unrechts nach dem ersten Weltkrieg - und mit  
ihm der Schrecken der Grenze . Für mich war als Kind die Fahrt über den  
Reschen und den Brenner immer ein Schrecken , in einen von Uniformen  
wimmelnden Bereich wie in ein feindgebiet .

Ich habe die Schatten des Hasses erlebt , auf beiden Seiten . Meine Tan-  
te wurde als junge deutsche Lehrerin entlassen , auf die Grabsteine wur-  
de statt Josef Stecher "Giuseppè" eingemeißelt . Und ich weiß noch , welcher  
Zorn in uns buben aufgestiegen ist , wenn wir mit den Fahrrädern auf der  
Straße nach Meran dreimal von Schwarzhemdstreifen aufgehalten wurden , nur  
weil wir Lederhosen und weiße Strümpfe trugen . Ich habe die Schatten des  
unversöhnlichen Hasses erlebt , von beiden seiten .

Und ich habe die Schatten der Not erfahren . Sie sind in Nordund Süd  
über unser Land gefallen . Ich könnte Ortsnamen in Nordtirol nennen , die  
heute zu den renommiertesten Fremdenverkehrsgebieten Europas zählen , und  
die damals Notstandsgebiete waren , mir hoffnungslos verschuldeten Berg -  
bauern ..

Und ich habe die Schatten des politischen Verbrechens erlebt , des  
Terrors und der Aufhebung der Freiheit und der Menschenrechte . Ich weiß  
noch genau ; wie sich in Bozen die Prominenz der Braunhemden und der  
Schwarzhemden vor dem Siegesdenkmal gemeinsam fotografieren ließe , , da-  
mals , als die Zerstörung Südtirols als gemeinsames Program des Faschismus  
und des Nationalsozialismus beschlossene Sache war .

Und ich ~~hab~~ habe in Nordtirol den Terror erlebt . Weil man mir vorge-  
worden hat , ich hätte bei der Organisation einer Wallfahrt mitgetan ,  
kam ich mit 18 Jahren ins Gefängnis und bin nach längerer Haft imletzten  
Augenblick vom Transport ins KZ heruntergekommen ..

Und ich habe den Schatten des Krieges erlebt , in Schlachten , in  
denen bei 50 Grad Kälte von 1000 Mann 60 übriggeblieben sind .

Ich habe die schatten über diesem Land erlebt . Und ich habe sie hier

halb erwähnt , damit ihr , liebe Freunde , versteht , warum ich von einer Stunde wie dieser überwältigt bin und warum und warum ich bei dereröffnung des Weges über die Grenze nur das Gebet stammeln kann : "Besucht hat uns die barmherzige Liebe unseres Gottes, um unsere Schritte zu lenken auf den Weg des Friedens ,

Der Schatten des Unrechts und der Schrecken der Grenze : Man kann und konnte in der Weltgeschichte niemals alles Unrecht einfach revidieren .Man kann es vielfach nur mildern , ausgleichen , bessermachen, Härter aufheben , Rechte sichern . Und das ist in einem hohen Maße geschehen .Wer es leugnet , hat vergessen , was gewesen ist . Und bei der Fahrt über die Grenze betätigt man den Gashebel und die verrottende Kasernen und Bunker fliegen vorbei .

Die Schatten des Hasses sind doch einem weitgehend friedlichen nebeneinander gewichen . Wie furchtbar haben die alten Sextener die Totalzerstörung ihrer Heimat erlebt ! Wie würden sie staunen , wenn sie sehen daß ihr blühender Ort die Erholung für Tausende italienischer Familien bietet . Und in Innsbruck ist der Italiener ein willkommener und sehr angenehmer Gast . Hass, nationaler Hass , wurzelt nur noch in finsternen Winkeln der Gesellschaft .

Und die Schatten der Not ? Meine Lieben , wie ich aus der Gefangenschaft im Jahre 1945 ins zerstörte Innsbruck zurückgekehrt bin - ich hätte in meinen kühnsten Träumen nicht hoffen gewagt , daß aus Tirol einmal das wird , was es heute ist . Beide Teile , Nord- und Südtirol , gehören heute zu den Regionen Europas mit der höchsten Lebensqualität , einem breitgestreuten Wohlstand , einem funktionierenden Rechts- und Gesundheitswesen . Ich war 10 Jahre lang Caritasbischof von Österreich . Ich bin mit der Not der Menschen in allen Erdteilen konfrontiert worden, mit für uns unvorstellbarer Not . Natürlich gibt es auch bei uns Not, in der man helfen muß . Aber ich übertreibe nicht - für Milliarden von Menschen wären Zustände wie im heutigen Nord- und Südtirol ein Paradies . Wer das abstreitet , hat keine Ahnung . Wie danke ich Gott, daß der Schatten der Not von der Sonne des Helfens abgelöst wurde . Und da muß ich dasthier sagen : Osttirol lag österreichweit und tirolweit immer an der Spitze der Spenden .

Und der Schatten des Krieges . Seit 64 Jahren haben wir Frieden . Das hat es in der Geschichte Tirols noch nie gegeben . Und weil ich den Krieg durch viereinhalb Jahre in der bittersten Form kennengelernt habe, danke ich jeden Tag für den Frieden . Alle Probleme , die wir natürlich in Nord- und Südtirol auch haben , sind ein Nichts gegenüber dem Schrecken des Krieges .

Ich hoffe , daß ihr nun versteht , warum ich von dieser Stunde sehr berührt bin . Und ich bete zu Gott , daß man im Norden und im Süden unserer Heimat , daß wir alle , aus ganzem Herzen für diese Sonne des Friedens über unserer Heimat Gott danken , alles tun , um diesen Frieden zu bewahren und nichts tun , um die Schatten der Vergangenheit zu heraufzubeschwören .

Und schließe ich mit dem Lobgesang des Zacharias :

Besucht hat uns die barmherzige Liebe unseres Gottes , um unsere Schritte zu lenken auf den Weg des Friedens...

Gedenken Bert Breit , 17.11. Absam , 19,00 h

Wenn ich hier das Wort zum Gedenken an Bert Breit ergreifen darf, dann tue ich es in dem Bewusstsein, einem ganz großen Menschen unserer Heimat die Ehre zu geben. Dabei hat er, wie alle Persönlichkeiten von Format, von sich in großer Bescheidenheit gedacht.

Er ist natürlich als Mann des Rundfunks, außergewöhnlicher zeitkritischer Sendungen und als schöpferischer Musiker und Komponist bekannt geworden. Und da stocke ich schon etwas mit meiner Laudatio. Ich bin einfach musikalisch zu wenig gebildet, als daß ich hier mit Kompetenz weitersprechen könnte - Ich weiß nur, daß mich seine Musik sehr beeindruckt hat. Aber eströset mich eines seiner Worte: "Wer nur etwas von Musik versteht, versteht die Musik auch nicht..."

Ich habe Bert Breit erst spät persönlich näher kennengelernt. Es war in den Jahren vor seinem Heimgang. Aber wir haben uns auf Anhieb gut verstanden. Aus seinem Wesen, seinen Worten und seiner Musik war so etwas wie existentielle Echtheit zu spüren. Da war viel mehr als geniale Begabung, als gekonntes Spiel mit Tönen. Bei ihm war Herz dabei. Und etwas, was viele große Menschen kennzeichnet - ein Stück Melancholie, Leiderfahrung und streckenweise Depression, aus der sich dann immer wieder der Aufbruch in die Welt des Schönen und des Komponierens vollzogen hat.

Er hat selbst Leid erfahren. Tief eingegraben hat sich bei ihm das Leid der Menschen in der dunkelsten Zeit der Geschichte Tirols und Österreichs von 1938 - 45: Er hat diese Zeit selbst erlebt als eine Epoche der täglichen Angst und Bedrohung durch eine überall präsente, bis in die eigene Familiengeschichte hinein gegenwärtige Macht, die schon am Beginn mit der Verhaftung seines Vaters begann und sich dann durch die Schuljahre am akademischen Gymnasium in Innsbruck fortsetzte, mit Behinderten und Juden, die verschwanden, mit den weitergeflüsterten Greueln von Konzentrationslagern und Morden. Er hat sich später gegen den Trend in Österreich, das alles zu verdrängen, zu Wehr gesetzt. Seine Sendungen über den Todesmarsch ungarischer Juden in der Steiermark sind heute noch erschütternd anzuhören. Das Mitleiden und Mitfühlen mit den gepeinigten und aller Würde beraubten Menschen hat ihn nie verlassen. Hier haben wir uns auch in den Erinnerungen getroffen. Er war im Kreis des Professor Mair, der am Ende vor dem Landhaus erschossen worden ist und der eine faszinierende Persönlichkeit für seine Schüler war, mit ihnen kulturelle und politische Zusammenkünfte hatte und dabei den zeitkritischen Geist weckte, den damals unter dem Einfluß einer pausenlosen Propaganda so viele vermissen ließen. Mein jüngerer Bruder war auch in diesem Kreis des geistigen Widerstandes. Er ist in den letzten Tagen des Krieges gefallen. Bert Breit war bis zum Schluß im Banne des Widerstandskämpfers Mair, der am Landhaus in der Maria Theresienstraße sein Denkmal hat. Bert Breit war bis zum Schluß an der Sicherung des Landhauses beteiligt. Er hat daraus keine heroischen Erinnerungen bezogen. Er war ja eigentlich ein der Gewalt zu tiefst abholder Mensch. Aber er konnte kompetent vom Verhängnis dieser Zeit reden - und diese Erlebnisse haben ihn sicher tief geprägt. Und er war berechtigt und qualifiziert für die Aufgabe, das Gewissen des Landes gegen alle Verdrängungstrends wachzuhalten. Er hat Freiheit und Demokratie nicht mit falschem Pathos feiern müssen, wie es viele getan haben, die diese Werte erst hinterher entdeckt promulgiert haben. Es hat beides gegeben - das Wegschauen, Schweigen und Schönreden zu den Greueln der Diktatur, und die großartig-heldische Überheblichkeit der Nachgeborenen, die zu verstehen gaben, daß sie da ganz anders aufgetreten wären. Bert Breit hat gewußt, daß viele damals nichts gewußt haben, und daß danach so manche nichts wissen wollten. Er war ein Stück Gewissen Tirols

So ist das Leben Bert Breits gewoben aus Feinfühligkeit und erlebtem Schrecken , aus Betroffenheit und Anteilnahme , aus Leid und Sehnsucht , aus Herz und Heimat , aus Dissonanz und Wohlklang, aus Hoffen und Glaube . Bei seiner Anlage zu Schwermut war dieses Leben nicht einfach . Geholfen hat ihm immer wieder seine Frau , seine Lieben und die Herausforderung des Schönen , die Berufung zum Schöpferischen

Heute feiert die Gemeinde Absam einen ihrer leisen großen Söhne . In der Gemeinde , die unter dem Zeichen des Marienbildes mit der Träne steht , ist mir aufgefallen , daß die wahrhaft Großen eine gemeinsame Linie haben . Sie sind geprägt von Leiderfahrung , Menschlichkeit und genialer Begabung .

Da ist J a k o b S t a i n e r , der Vater der deutschen Geige , dessen Instrumente neben einem Stradivari gestellt wurde, und der aus seiner unglaublichen Begabung nie das schmieden konnte, was man landläufig glück nennt , der verarmt starb und seine Witwe in bitterster Armut zurücklassen mußte , und der mit den finsternen Mächten der damaligen Zeit Bekanntschaft machen mußte und den der Verdacht der Ketzerei ins Gefängnis brachte . aber seine Geigen jubeln durch die Jahrhunderte.

Und da ist der zweite große Absamer , der bei vielen in Vergessenheit geraten ist , der Kaplan Sebastian Ruef , der 35 Jahre lang im 19. Jahrhundert Kaplan in der Haller Heilanstalt war und mit seinen Auffassungen und Vorschlägen zur Behandlung psychisch Kranker seiner Zeit um mehr als ein halbes Jahrhundert voraus war. Viel Dank hat er nicht geerntet , von der Kirche keinen und vom Staat einen sehr späten . Aber er ist ein leuchtendes Beispiel von Menschlichkeit und Einfühlungsvermögen für Psychisch Kranke in einer Zeit , die in dieser Hinsicht rückständig war .

Und in diese Reihe der großen Absamer , die Leiderfahrung , Menschlichkeit und geniale Begabung auszeichnen , reiht sich Bert Breit würdig ein .

Ich bin überzeugt daß er seine eigentliche Würde drüben erfahren hat , wo die gewaltige Woge der göttlichen Barmherzigkeit und Güte ihn aus aller Dunkelheit und Bedrängnis weggerissen hat in das Reich der ungetrübten , ungebrochenen Harmonien und des endlosen Glücks .

Wir aber verneigen uns in Ehrfurcht und Dankbarkeit vor dem Lebenszeugnis Bert Breits.

## L a u d a t i o f ü r B i s c h o f E r w i n K r ä u t l e r

Vielleicht sind Sie geneigt, den Titel für diese Laudatio meines lieben Mitbruders Bischof Erwin Kräutler "Bischof im Frontdienst" für eine rhetorisch-plakative Übertreibung zu halten. Aber ich glaube, daß die Formulierung berechtigt ist. Ich kann seine Lebensleistung für eine glaubwürdige Kirche inmitten der Ärmsten der Armen nicht anders ausdrücken. Uns beide verbindet ja die Tatsache, daß wir am selben Tag zum Bischof geweiht wurden - dem 25. Jänner 1981. Aber wenn ich jetzt meinen Dienst hier in der Heimat, in einer doch letztlich geordneten und gesicherten Welt, die auch ihre Probleme hat, aber im Rahmen demokratischer Ordnung, sozialen Friedens und, eines funktionierenden Rechtsstaates und eines breitgestreuten Wohlstands verbleibt, - wenn ich diese meine Arbeit mit der Situation meines Mitbruder Erwin vergleiche, dann bin ich, um es militärisch auszudrücken, eindeutig ein Bischof der Etappe - und er ist ein Bischof der Front.

Als Hirte am Xingu, einem mächtigen Nebenfluß des Amazonas, hat er eine Diözese zu betreuen, die etwa viermal so groß wie Österreich ist. Und er mußte und muß sein Hirtenamt in einer harten, entbehrungsreichen und gefährlichen Welt ausüben. Da sind auf der sowohl die mit Vernichtung und Ausrottung bedrohten Indios in den Wäldern, wie die ausgenutzten Landarbeiter, und die Menschen in den Elendsvierteln - und auf der anderen Seite die mächtigen Konzerne und Companies, die Fazienderos und Großgrundbesitzer, ein menschenverachtender Turbokapitalismus und ein in vieler Hinsicht versagender Staat, bei dem die Korruption bis in die Polizei und die Gerichtsbarkeit hineinreicht. Bischof Kräutler hat die schwierigen Probleme des südamerikanischen Kontinents in konzentrierter Form angetroffen, in der tiefen Provinz, in der der Arm des Gesetzes immer lahm wird. Er hat sich dieser schwierigen Welt und Gesellschaft in einmaliger Weise gestellt.

Er mußte an verschiedenen Fronten kämpfen: An der Front der überbordenden menschlichen Not mit gezielter Aktion, an der Front der Gesellschaft im mutigen Eintreten gegen die Mächtigen, an der Front der gesamtstaatlichen Öffentlichkeit mit Bewußtseinsbildung, an der Front der bedrohten Natur gegen die Zerstörung durch die Macher, an und manchmal auch an der leiseren innerkirchlichen Front, wo manche sehr konservative Kreise dem Establishment näher standen als den armen Basisgemeinden, die verdächtigt wurden. In Südamerika wird das Engagement für die Armen schnell einmal als Kryptokommunismus und linker Radikalismus verschrien.

Wenn ich jetzt in einige konkrete Beispiele eintrete, dann muß ich vorausschicken, daß ich die Informationen nicht vom Geehrten habe, aber sehr wohl aus erster Quelle.

Da setzen sich also die Basisgemeinden der rechtlosen Landarbeiter an der Transamazonica, der großen Straße, mit gewaltlosen Mitteln zur Wehr gegen die Ausbeutung durch mächtige Konzerne. Zwei Arbeiter werden ermordet. Die Polizei blockiert jede Untersuchung. Der Bischof muß sich vor die Entrechteten stellen.

Eine große Zuckerfabrik verweigert neun Monate lang den Lohn für die von den armen Bauern gelieferte Ernte. Die Landarbeiter mit ihren Frauen und Kindern veranstalten einen Sitzstreik auf der Transamazonica. Bischof Erwin sitzt mitten unter ihnen. Beim Herannahen von 70 schwerbewaffneten Polizisten rufen die Demonstranten "Gerechtigkeit und Frieden!". Die Polizei setzt Tränengas ein. Ein ~~...~~

Polizist dreht Bischof Erwin den Arm um und wirft ihn zu Boden. Er wird als Geisel festgehalten und muß sich dann in ärztliche Behandlung begeben. Aber die Menschen rufen: "Das ist unser Bischof, er ist einer von uns!"

1987 haben sich die Landarbeiter der Basisgemeinden in Brasilien Novorizonte versammelt, um gegen dauernde Vorenthaltung ihrer Rechte zu demonstrieren. Bischof Erwin eilt zu ihnen, um der Versammlung ein Gewicht zu verleihen. Auf der Fahrt dorthin wird sein Auto vom starken, mit Eisenplatten versehenen Wagen eines Faziendero frontal gerammt. Der Beifahrer, ein Priester, ist sofort tot. Bischof Erwin kommt knapp mit dem Leben davon und muß für mehrere Wochen mit Kieferbrüchen ins Krankenhaus. Die Polizei hat den Fall nie aufgedeckt, obwohl es sich um Mord und versuchten Mord handelte.

Da ist ein Prozess um 26 vergewaltigte und zum Großteil ermordete Kinder. Bischof Erwin muß immer wieder die Spitze der Lanze bilden - gegen die Fazienderos, die Richter und bis zu den Ministern in der fernen Hauptstadt Brasilia.

Beim Konflikt um die Landarbeiter von Anapu wird seine Mitarbeiterin, die amerikanische Ordensfrau Dorothy ermordet - vor zwei Jahren. Und derzeit läuft ein Skandal mit einer Mafiagruppe, die minderjährige Mädchen reihenweise in die Prostitution lockt.

Verstehen Sie jetzt, warum ich den Titel "Bischof im Frontdienst" gewählt habe?

Aber er konnte sich natürlich nicht nur mit protestierendem Kämpfen begnügen. Er tritt in die größere Front der grundsätzlichen gesellschaftlichen Auseinandersetzungen 1983 - 1991 ist er Präsident des Indianer-Missionsrates der brasilianischen Bischofskonferenz. 400 Bischöfe haben seinen Vorstellungen Beifall gespendet.

Seit 2004 ist er der Beauftragte der Pastoralmission für Amazonien. Hier geht es auch um die Umwelt, um die Abholzung des Regenwaldes und die Zerstörung der Natur durch rücksichtslose und verrückte Staupläne, die die Lebensgrundlagen der Ärmsten ersatzlos wegfehen.

Und dann ist da die nicht spektakuläre Arbeit. Da sind die mühsamen Fluß- und Urwaldstraßenreisen zu den 700 Basisgemeinden der Diözese, die Verkündigung der Frohbotschaft, die Spendung der Sakramente. Da sind Siedlungsprojekte für Arme, Erwerb von Lehmgruben, wo sie ihre Ziegel herstellen können, 1300 Bauplätze für arme Familien, ein Mütterheim für schwangere Frauen, Einrichtung von Samaritergruppen für die Armenbetreuung, Nähstuben, Gemeinschaftsbäckereien und Gemüsegärten, Alphabetisierungskurse für Erwachsene, Krankenstationen, Schulen in armenvierteln, ein Gymnasium. Ständig ist ein Baudrupp Bischof Erwins unterwegs in der Riesenregion

ich  
Verstehen Sie jetzt, warum vom "Bischof im Frontdienst" geredet habe?

Bischof Erwin hat von der Wirtschafts- und sozialwissenschaftlichen Fakultät der Universität Innsbruck, die in Europa einen ausgezeichneten Ruf hat, mit dem Ehrendoktorat ausgezeichnet. Ich habe den damaligen Dekan, der ein hervorragender Spezialist für südamerikanische Probleme ist, gefragt, warum das eigentlich geschehen ist. Es gibt m.w. fast keine oder keine Ehrendoktorate dieser Fakultät

1.3.1.27.35

3

- und schon gar nicht für Nichtwissenschaftler. Er hat mir eine Antwort gegeben - wohl gemerkt, die Antwort eines Wirtschaftswissenschaftlers - die ich hier an den Schluß setzen möchte : Er hat gesagt:

" Aus meiner s i c h t der D i n g e w e r -  
d e n n u r M e s c h e n , d i e d i e G e w i s s e n  
i n R i c h t u n g M e n s c h l i c h k e i t v e r ä n d e r n  
, diese Welt zum Besseren wenden ..."

In diesem Sinne freue ich mich mit meinem hochverdienten Mitbruder . Und dem Land orarlberg gratuliere ich , weil es mit dieser Ehrung Maßstäbe setzt .

Natürlich muß man hie und da auch als Lokalreporter unterwegs sein. Als das Wahrzeichen von Innsbruck, das Goldene Dachl sein fünf-hundert-jähriges Jubiläum beging, wurde ich um eine Rede gebeten. Bei einem so ehrwürdigen Bauwerk ist ein Interview nicht ganz ein-fach. <sup>Ein</sup> ~~Jahrhundertealter~~ <sup>Bauwerk</sup> ~~Gesprächspartner~~ lässt <sup>er</sup> sich nicht <sup>so</sup> ~~mit~~ <sup>mir nichts</sup> ~~dir nichts~~ mit Mikrofon und Blitzlicht bearbeiten. Aber wir sind alte Bekannte, das Goldene Dachl und ich. Schon vor mehr als siebenzig Jahren bin ich Tag für Tag an ihm als Volksschüler vorbeigegangen. Ich habe es im bunten Festtreiben und in stillen Mondnächten erlebt, im fröhlichen Wirbel des Christkindlmarktes und in unvergeßlichen Morgenstunden, wenn über den menschenleeren Gassen auf die Nordkette der erste Schimmer fällt. Und nach und nach hat sich das Goldene Dachl mir anvertraut und zu erzählen begonnen. *Und was da bei ihm erlaubt habe, fahre ich jetzt zusammen*

### Das Geheimnis des Geburtstages

Es freut mich, sagt das Goldene Dachl, daß man mich feiert. Nach einem halben Jahrtausend ist das irgendwie fällig. Ich fühle mich auch geschmeichelt, daß man um meinen Geburtstag eine Kontroverse entfacht und in diesem Zuge meine Dachbalken wissenschaftlich gründlicher untersucht hat, als dies – um im Vergleich zu bleiben – mit den Schädelknochen berühmter Persönlichkeiten geschieht. Ohne alle meine Entstehungsgeheimnisse zu lüften, möchte ich aber darauf aufmerksam machen, daß ich auch einige Jahre als Baby-Erker hinter mir habe. Und so wie Sie Ihre Existenz von Ihrer zartesten Kindheit an berechnen, so möchte ich das auch für mich beanspruchen. Die Dachbalken wuchsen mir etwas später.

### Der Bindenschild

Da es sich so trifft, daß meine 500 Jahre mit den 1000 Jahren Österreichs zusammenfallen, möchte ich gleich einleitend feststellen, daß ich stolz darauf bin, daß der rot-weiß-rote Bindenschild auf mir nicht weniger als zehnmal in Stein oder Farbe abgebildet ist. Ganz besonders stolz bin ich seit jenen Tagen, an denen die häßlichste Fahne verschwand, die je an mir herunterhing und über diesem Land wehte. Meine rot-weiß-roten Wappenschilde haben diese böse Zeit überdauert – ein kleiner Vorteil, wenn man alt <sup>und</sup> ~~und~~ <sup>berühmt ist.</sup> ~~berühmt ist.~~ Seit jener Zeit, in der die Herzog-Friedrich-Straße mit Schuttströmen der Bombenschäden verlegt war, hat sich viel geändert. Mein Ambiente ist unvergleichlich schöner geworden. Manchmal überkommt mich das Bedenken, ob die vielen, die da drunten an den freundlichen Kaffeehaustischen sitzen, im Winter die gebratenen Kastanien oder in der Nacht die Frankfurter im Würstelwagen vor mir genießen, ob dieses äußerlich unbeschwerte Geschlecht bedenkt, wie wenig selbstverständlich das alles ist und wieviel Wachsamkeit es braucht, damit eine friedlich-menschliche Welt erhalten bleibt. Und weil ich nun einmal aus Stein bin, erlaube ich mir, eine etwas harte Bemerkung loszulassen: Wenn der rot-weiß-rote Bindenschild nicht identisch bleibt mit Redlichkeit und Rechtlichkeit, Solidarität mit den Schwachen, politischer Kultur und einem Augenmaß für die eigenen Ansprüche – wenn sich das alles nicht um den rot-weiß-roten Schild schlingt und aufblüht wie das gotische Rankenwerk, dann könnt ihr mit allen euren Jubiläen baden gehen. Das Fahnen-schwingen allein reicht nie – weder bei meinen Fresken von Jörg Kölderer noch bei euch.

## Der Europa-Erker

Ich bin, sagt das Goldene Dachl, ein alter Europäer. Wenn manche Leute meinen, sie hätten Europa erst heute entdeckt, muß ich lächeln, auch wenn man das bei meiner steinernen Fassade nicht merkt. An mir prangen Königsadler und Kaiseradler, die Schilde von Burgund, Mailand, Sachsen und der Steiermark neben dem Tiroler Adler. Gar nicht davon zu reden, was ich gesehen habe, wenn ich durch die Hofgasse hinüber zum Wappenturm geschickt habe. An ihm waren alle abendländischen Träume meines Kaisers Maximilian verewigt, von Aragon bis Friaul, von Dalmatien bis Elsaß, von Schwaben bis Luxemburg, von Kastilien bis zum Hennegau ... Ich war nie ein verträumter Bürgererker mit Blick ins nächste Gäßchen. Vor mir hielt die erste Post auf dem Weg von Mailand nach Brüssel. In meinen Amtsräumen lag die Verwaltung und Raitkammer für die habsburgischen Vorlande bis zum Niederrhein. Freilich waren es damals mehr die Machtträume der Dynastie. Aber eins möchte ich euch sagen, die ihr mit Hoffnungen und Ängsten vom neuen Europa sinnt und träumt und agiert – ich habe schon in meiner Kindheit ein anderes Europa erlebt, nicht nur das der stolzen Schilde. Da war Burgunderkrieg und Venedigerkrieg, Bayernkrieg und Schweizer Krieg, der ungarische Krieg und all die anderen Abenteuer. Und immer und immer hat dieses Land im Gebirge mitgezahlt und mitgeblutet. Wenn nur das gelänge, daß der innereuropäische Krieg endgültig in die Museen wandert – dann ist das mehr als Währungspläne und Markthoffnungen auf der einen und Transitängste und kleinkarrierte Geschäftemacherei der Lobbies auf der anderen Seite. Es wäre doch zu schade, wenn der gewissenlose Umgang mit Natur und Geschäft den europäischen Traum zu Fall brächte. Schon in der griechischen Mythologie war die Dame Europa vom Rinderwahn bedroht: Sie wurde ja vom Stier entführt.

## Das feuervergoldete Dach

Ich spüre manchmal eine gewisse Enttäuschung bei vielen Besuchern, die Augen und Kameras auf mich richten, sagt das Goldene Dachl. Sie vermuten, daß es mit dem „goldenen Dach“ nicht so weit her ist. Die feuervergoldeten Kupferschindeln sind von einem etwas dürrtigen Glanz. Nun, bei meinem edlen kaiserl.-königlichen Bauherrn <sup>Maximilian</sup> war schon mehr nur „feuervergoldet“. Er hat nie mit Geld umgehen können. Und so waren Pomp und Pump und Pleite seine ständigen Begleiter. Das Haller Salz war ebenso auf Jahre verpfändet wie das Silber von Schwaz. Die Schuldscheine meines Herrn waren noch zahlreicher als die Wappenschilde. Eines Tages ist den Innsbrucker Wirten der Geduldsfaden gerissen. „Majestät hin, Majestät her“, haben sie gesagt, „entweder zahlst du deine Schulden oder wir setzen deinen Troß auf die Straße ...“ Und so geschah's – der Kaiser ist tief verletzt nach Osten abgezogen – und die Innsbrucker bekamen auf diese Weise zu den leeren Kassen noch ein leeres Grab. Ich bin zwar, sagt das Goldene Dachl, von meiner Geburt her immer kaiserlich gesinnt gewesen – aber unter uns gesagt, mir sind die Innsbrucker wegen dieser aufmüpfigen Episode nicht unsympathisch geworden. Übrigens – von der Tatsache her, daß ich von Anfang meiner Existenz an in dieses Spiel von Großtun, Schuldenmachen und gleichzeitiger Hochentwicklung des Finanzamts eingebunden war, müßten die letzten Zweifel über meine nationale Identität beseitigt sein: Ich bin eindeutig österreichisch. Ich bin feuervergoldet. (Ich bin ja froh – wenn meine Schindeln echtes Gold wären, lägen sie schon längst in den Kellern der Nationalbank in Wien ...)

## Die Feuerzeichen

Es tut mir natürlich wohl, gesteht das Goldene Dachl, daß mich so viele Millionen Menschen für hübsch und nett und nice und beautiful finden, aber ich muß schon betonen, daß

ich nicht nur Idyllisches geschaut habe. Eine Stunde muß ich erwähnen – auch wenn sie nicht ganz in den festlichen Rahmen des Riesensaales hier paßt. Diese Stunde in meiner Jugendzeit kommt mir nicht aus dem Sinn: Man schrieb den 25. Februar 1536. Da brannte unmittelbar vor mir ein Scheiterhaufen. Das Opfer war Jakob Huter. Er hat zu denen gehört, die in einer religiös aufgewühlten, verunsicherten und in manchem auch verkommenen Zeit das Evangelium sehr radikal auslegten. Als er trotz Verbot mit seiner schwangeren Frau nach Tirol zurückkehrte, ereilte ihn die ganze Härte der Zeit. Es gibt heute noch in Süddakota in den USA ein paar tausend seiner Anhänger, die einen Tiroler Dialekt reden. Über Details ihrer Ansichten mag man theologisch denken wie man will – sie sind höchst ehrenwert und tieffromm. Aber auf dem schrecklichen Scheiterhaufen vor mir verbrannte nicht nur Holz und ein Mensch, da verbrannten auch die Achtung vor dem Gewissen, die Menschenrechte und die christliche Liebe, und darum kann ich dieses Feuer nicht vergessen. Vielleicht könnt ihr euch jetzt vorstellen, wie ich mich über Feuerzeichen anderer Art gefreut habe, als vor ein paar Jahren tausend Kerzen der Demonstration gegen den Fremdenhaß, die Intoleranz und die Ausgrenzung vor mir brannten. Ich möchte keine Scheiterhaufen mehr erleben, weder solche aus Holzscheitern noch solche aus geschürter Diffamierung, aus Intoleranz, Herzlosigkeit und uralten Vorurteilen. Die Erinnerung an 1536 ist für mich ein Trauma, sagt das Goldene Dachl – und darum könnt ihr wohl auch verstehn, daß ich es tunlich vermeide, von den guten alten Zeiten zu reden. Ich habe Feuerzeichen gesehen.

#### Das Denkmal des spielenden Menschen

Trotz dieser belastenden Erinnerungen bin ich doch ein fröhliches Bauwerk. Über meine Säulen und Konsolen, die Brüstungen und Wände tummelt sich die Festesfreude und tanzt der Übermut. Daß Kaiser Maximilian sich auf mir mit dem Hofrat und dem Hofnarren porträtieren ließ, macht ihn allein schon zu einem potentiellen Preisträger wider den tierischen Ernst. Ich nehme in Anspruch, sagt das Goldene Dachl, ein Denkmal des spielenden Menschen, des homo ludens zu sein. Andere Städte haben imposante Türme, Mauern und Gräben, mächtige Tore, Paläste und Dome als Wahrzeichen. Innsbruck hat mich, den verspielten offenen Erker. Und darum versuche ich, mit meiner marmornen Beharrlichkeit in diese heutige überzivilisierte, überproblematisierte, übertüchtige und überorganisierte Gesellschaft hineinzulächeln und daran zu erinnern, daß es ohne den spielenden Menschen nicht geht: Nicht ohne Musik, nicht ohne Kunst, nicht ohne Kultur, nicht ohne Fest, nicht ohne den Dichter, nicht ohne die hintergründige Ironie, nicht ohne den Narren ...

#### Dank und Geburtstagswunsch

Es ist nun an der Zeit, daß ich zu dieser festlichen Stunde auch einen Dank vorbringe: Ich muß gestehen, daß die Innsbrucker Altstadt noch nie so schön war wie jetzt. Die Lauben, die Fassaden, die Dächer und das Pflaster. Und wenn mir heute von den vielen Tischen der Duft von Kaffee und Gulaschsuppe heraufweht, dann ist das mit jenen Düften nicht zu vergleichen, die mich umwehten, als in der Mitte der Straße eine schmutzige Ritsche rann, in die hinein ~~ein~~ <sup>aller</sup> Händler und Hausfrauen entsorgten ... Die Altstadt ist schön geworden.

Und nach dem Dank erlaube ich mir nun, einen Geburtstagswunsch anzubringen. Es ist immer peinlich, wenn man so etwas selbst vorbringt – andererseits – wenn man's nur alle 500 Jahre tut, kann man nicht von Präpotenz oder Unverschämtheit reden. Ich habe also einen Geburtstagswunsch. Er geht an die Innsbrucker. Wenn ich so nach Süden schaue, über die Herzog-Friedrich-Straße hinweg zur Serles und den blauen Bergen, die mein kaiserlich-königlicher Erbauer so geliebt hat, dann bitte ich um eins: Liebe Innsbrucker, verbaut mir bitte in den nächsten 500 Jahren diesen wunderbaren Blick nach Süden nicht mit irgendwelchen

Architektur-Rülpsern. Das bisherige genügt. So, das wär heraus, und jetzt bin ich mit Wünschen für mein städtisches Ambiente wieder still – für die nächsten 500 Jahre.

### Die leisen Lieder

Ich habe nun viel geschaut, erlebt, geträumt und beobachtet. Ich habe viel Lärm gehört, Kriegslärm und Marktlärm, bunte Feste und wogende Massen, Verkehrslärm und dröhnende Lautsprecher. Aber wenn der Tag verebbt und die letzten lauten Gäste sich verlieren und Dom und Stadtturm nur mehr verschlafene Gassen bewacht, dann komme ich dazu, in mich hineinzuhorchen. Und dann erwachen leise Melodien, die mich seit frühen Tagen begleitet haben.

Die eine erinnert mich an die Kindheit, als Heinrich Isaak aus und ein ging. Es gibt sicher Städte mit bedeutenderen Musiktraditionen. Aber gibt es eine, die eine so schöne Hymne hat wie das Lied des Heinrich Isaak? Es ist so zart, daß diese Weise mehrfach zum Kirchenlied wurde, und es ist in ihr eine leise Wehmut und eine Kultur der Liebe und eine bewegende Zuneigung zur Heimatstadt: „Innsbruck, ich muß dich lassen ...“

Und mit der zweiten Melodie hat es eine eigene Bewandtnis. Im Jahr 1640 war in meinen Gewölben im Parterre eine Druckerei. Und dort wurde zum ersten Mal ein Lied gedruckt, das dann durch alle deutschen Lande wanderte, und dessen Melodie ich heute jeden Tag um Viertel nach Zwölf Uhr in der Mittagsstunde vom Glockenspiel im Nordturm des Domes herüberhöre: „Maria breit den Mantel aus ...“

Wenn das erste Lied die Hymne der Heimat ist, so ist das zweite die Weise des Vertrauens, die verhaltene Hymne der großen Geborgenheit.

Ich weiß nicht, was ich noch alles erfahren und erleben werde. Aber da so viel an Geschichte und Menschentreiben vorbeigerauscht ist, wage ich doch zu sagen, daß diese stillen Ströme des Gemüts letztlich alle schrillen Töne sogenannter Aktualität überdauern und weiterklingen, auch in den tieferen Gewölben eurer Herzen – und in den Glockenspielen eurer Sehnsüchte.

## Königin der Märtyrer

Wenn ich bei der Nachtwallfahrt des Landes an diesem Oktober die alte lauretanische Litanei mit den verschiedenen dichterischen Anrufungen der Muttergottes bete, dann halte ich heuer spontan bei einer Anrufung inne – und diese Anrufung ist kein poetischer Überschwang, sondern eine harte und gleichzeitig strahlende Wirklichkeit: Königin der Märtyrer, bitte für uns!

Der Märtyrer ist in unserem Land über Nacht aktuell geworden. In den Tälern, Dörfern und Städten Tirols gab's seit eineinhalb Jahrtausenden keine Märtyrer. Als das Christentum bei uns Fuß faßte, waren die römischen Christenverfolgungen schon vorbei – und seitdem wurde die katholische Kirche in unserer Heimat nie verfolgt. In anderen Landen haben Tiroler ihr Leben hingegeben, aber nicht hier zu Hause. Im 20. Jahrhundert hat sich das zum ersten Mal geändert. Mit dem Jahre 1938 begann eine siebenjährige Verfolgung der Kirche, mit vielen, vielen Inhaftierten, Männern und Frauen, Priestern und Ordensleuten, mit Verbannten, Strafversetzten, ins KZ verschleppten, beruflich Geschädigten, Benachteiligten, Bespitzelten und Bedrohten – und mit Ermordeten. Sogar die Marienstatuen wurden als Bedrohung des 1000jährigen Reiches empfunden. Die Pietà von Georgenberg mußte die heilige Höhe verlassen und ins Tal hinuntergebracht werden, und die Muttergottes von Maria Waldrast geriet sozusagen direkt in Gestapohaft. Sie wurde wie die Kirche beschlagnahmt. Zwei beherzte junge Männer haben sie in der Nacht aus der versperrten Kirche herausgeholt, in einem kleinen Heustadel auf den Gleinser Mädem versteckt und dann in einem Acker vergraben. Von dort kam sie in einer geheimen Aktion ins Rheinland. Sie ist 1945 auf die Waldrast zurückgekehrt.

Versteht ihr, warum die Anrufung „Königin der Märtyrer“ mit einer neuen Aktualität erklingt? Die altehrwürdigen Schnitzwerke der Madonna haben sozusagen das Schicksal einer Landeskirche geteilt, und das Schicksal derer, die den Weg Mariens nach Golgotha bis zum Ende mitgegangen sind.

Am 24. November 1996, am Christkönigssonntag dieses denkwürdigen Herz-Jesu-Jahres, werden unter der Kuppel von St. Peter zwei Tiroler Märtyrer jener Jahre seliggesprochen.

Unwillkürlich erinnert man sich an die Geheime Offenbarung des Johannes, wo im 11. Kapitel von den beiden Zeugen die Rede ist. Sie werden die beiden Öl bäume und die beiden Leuchter genannt, die vor dem Herrn der Erde stehen. Wenn sie ihren Auftrag erfüllt und ihr Zeugnis verkündet haben, dann heißt es, daß das Tier, das aus dem Abgrund aufsteigt, sie besiegen und töten wird. Ihre Leichen bleiben in derselben „Stadt des Hasses“, will sagen im gottlosen Staat, liegen, wo auch der Herr gekreuzigt wurde. Man freut sich über ihren Tod und beglückwünscht sich, daß man die Störenfriede losgeworden ist. Aber dann kommt wieder Lebensgeist über sie – und sie stehen auf. Und vom Himmel her hört man eine laute Stimme: Kommt herauf! Und die Stadt, die über sie triumphiert hat, wird durch ein Erdbeben weggefegt ...

Meine lieben – trotz allen visionären Dunkels dieser Worte werden sie in unseren beiden Tiroler Märtyrern in einer frappierenden Weise Wirklichkeit. Die beiden Zeugen stehen in der Geheimen Offenbarung als Symbol für alle, die in der Nachfolge Jesu ihr Leben lassen. Auch die beiden Tiroler Zeugen waren „Ölbaum“ und „Leuchter“.

Otto Neuner war ein Ölbaum Gottes, ein einfacher, gütiger, frommer Seelsorger, der fast ein wenig hilflos und schüchtern wirkte – er war ja mein Katechet in der ~~Erst~~ Kommunionklasse und hat mir im Dom zu St. Jakob, der damaligen Pfarrkirche, die erste heilige Kommunion gereicht. Ich vergleiche ihn mit dem Ölbaum, weil er wirklich nur das Öl

der frohen Botschaft, des Trostes und der Sakramente gespendet hat. Aber aus welchem Holz er geschnitzt war, das hat er dann in den Verhören seiner Verfolger, im Ertragen der Leiden des KZ und im Erdulden seines qualvollen Todes im Konzentrationslager Buchenwald gezeigt, wo man ihn mit dem Kopf nach unten solange aufhing, bis er tot war, nur weil er einem Mitgefangenen versucht hat, Glaubensunterricht zu geben, um den er gebeten wurde.

Der zweite Tiroler Blutzeuge, der Marianistenpater Jakob Gapp aus Wattens, war – um in der Bildwelt der geheimen Offenbarung zu bleiben – ein Leuchter, ja ein Leuchtturm. Er hat ohne jede Rücksicht auf sich von der Wahrheit Zeugnis gegeben und damals das offen gesagt, wovon heute Worte, Reden, Bücher, Theaterstücke, Filme und wissenschaftliche Untersuchungen überquellen, manchmal auch in unsachlicher Form. Heute muß man gar nichts riskieren. P. Jakob Gapp hat aber Freiheit und Leben riskiert. Er hat seine Lampe nicht ausgelöscht, auch als es gefährlich wurde, und bis in den Prozeß hinein hat er die Unmenschlichkeit angeprangert, die heute in aller Munde ist, und die auszusprechen damals das Fallbeil bedeutete. Wenn ich heute so manches von jener Zeit, die ich miterlebt habe, lese oder höre, dann denke ich mir: Man kann sich gar nicht mehr hineindenken in die Bedrohung, die ständig lauende Angst, die vollständige Rechtlosigkeit und die damit verbundene völlige Einsamkeit und Isolation eines derartigen Widerstandes. In Berlin endete der Kreuzweg Jakob Gapps unter dem Fallbeil.

So war der Ölbaum gefällt und der Leuchter ausgelöscht und man hat sich gefreut, die beiden lästigen Mahner auf diese Weise zum Schweigen gebracht und erledigt zu haben. Aber nichts war erledigt. Die große Stadt, will sagen der große arrogante Staat, das tausendjährige Reich wurde vom Erdbeben der Weltgeschichte weggefegt und für die zwei ertönte die laute Stimme vom Himmel: Kommt herauf!

Unter der Kuppel von St. Peter, am 24. November 1996, wird ein Echo dieser Stimme hörbar werden, wenn unsere zwei Zeugen zur Ehre der Altäre erhoben werden. Und vor den Marienstatuen auf Georgenberg und Maria Waldrast, die damals auch als staatsgefährlich eingestuft wurden, beten wir heute, mit einer Erinnerung an schwere Zeiten und gleichzeitig mit einem aus dem Morgen der Ewigkeit aufsteigenden siegreichen Fanfarenton: Königin der Märtyrer, bitte für uns!

Bischof Reinhold Stecher  
 D e r D a n k d e r K i r c h e

1987

Es war nicht möglich, dem scheidenden Landeshauptmann dort zu danken, wo er fast ein Vierteljahrhundert die Geschicke der Heimat mitbestimmt und geleitet hat: Im würdigen Amtsraum im Landhaus, über der Maria-Theresienstraße, oder im prächtig-barocken Sitzungssaal des Landtags. Für feierliches Zeremoniell und jene Festlichkeit, die hier durchaus am Platze wäre, reicht die Konstitution des langsam Genesenden noch nicht. Und so muß es bei einem Besuch in Barwies Haus Nr. 247 bleiben. Aber gerade der Besuch daheim bringt einem zum Bewußtsein, warum man kommt. Daß man den Mann, der über unzählige Projekte und Personen, und über Milliardenbeträge entscheiden mußte, in genau der gleichen bescheidenen Welt wie Tausende Tiroler bei Haus- und Krankenbesuchen von Nauders bis Ginzling antrifft, das macht viel mehr Eindruck als die Marmorstiege des Landhauses. Kein pompöser Aufgang, kein Foyer, kein Vorzimmer, nein, gleich hinter der Haustür rechts in die Stuben: Die Audienz findet auf der Bank vor dem grünen Kachelofen statt. Und trotzdem bleibt der Eindruck einer Begegnung mit echter Größe, wenn man dem lieben Altlandeshauptmann gegenüber sitzt, auch wenn keine großen Staatsgeschäfte in der Luft liegen, und nicht der Hauch der weiten Welt zwischen Mailand und München, sondern nur der Duft der abendlichen Brennsuppe, die für Eduard Wallnöfer nach unzähligen lästigen Menüs, Buffets und "Arbeitsessen" die liebste Kost geblieben ist.

Und das ist auch gleich das Erste, wofür der Bischof im Namen der Kirche Tirols danken möchte: Für das glaubwürdige Zeugnis eines christlichen Politikers, der unzählige Verantwortungen getragen, unzählige Bittsteller empfangen, unzählige Probleme angehört hat, und dem sich bei unzähligen Beeinflussungsversuchen unzählige Möglichkeiten geboten hätten, das Dasein und das Ambiente ~~etwas repräsentativer einzurichten~~ etwas repräsentativer einzurichten. Aber trotz Rang, Macht und Einfluß ist er persönlich immer in der Welt zwischen Stall und Brennsuppe geblieben, im Kreis der Familie, die ihn rührend betreut. Und er hat sich damit in unserer von berechnenden Interessen geprägten Welt eine Freiheit bewahrt, die noch aktueller und noch wichtiger ist als jene, um die auf dem Bergisel gekämpft wurde. Wenn ich heute die Dankbarkeit des gläubigen Tirol für dieses Lebenszeugnis zum Ausdruck bringe, muß ich allerdings den Kreis noch ein klein wenig weiter ziehen: Ich muß auch seiner Frau danken, die alle Blitzlichter gescheut hat und sich nie in die Rolle einer "First Lady" eingewöhnen konnte, die aber in die-

1.3.1.27.38

sen grundlegenden Lebensauffassungen der Bescheidenheit und des gläubigen Vertrauens mit ihrem Mann ein Herz und eine Seele war.

Das ist der eine Dank , den ich heute einmal als Bischof öffentlich aussprechen muß .

Und dann ist noch ein anderer fällig .

In der engeren Heimat unseres Altlandeshauptmanns, in der uralten Kirche von St. Benedikt in Mals im Vinschgau , sind die ältesten Stiftergemälde Tirols aus der karolingischen Zeit zu sehen : Keine Heiligen - sie tragen nicht den kreisrunden Schein , das Zeichen ewiger Vollendung . Sie wurden zu Lebzeiten hinaufgemalt. Der eine ist offenkundig der Abt von Müstair , der das kleine Kirchenmodell trägt , und der andere ein fränkischer Adelige , wohl der Gaugraf , und als solcher ein früherer Amtsvorgänger des Landeshauptmanns von Tirol für jenen Teil des Landes, der damals zum Reich der Franken gehörte. Der Abt hält den Kirchenbau zum Vinschger Gaugrafen hinüber , und dieses Bild verfolgt mich bis zur Ofenbank in Barwies . Die tausendjährige Szene hat ja im Leben Eduard Wallnöfers einige Auflagen erfahren . Und wenn man unseren Landeshauptmann als Stifter malen wollte, dann bräuchte er einen großen Arm , um alle Dorfkirchen und Klöster , alle karitativen Einrichtungen und Bildungshäuser , alle Kapellen und Schulen <sup>kirchlichen</sup> unterzubringen , die in seiner Amtszeit gefördert wurden . Und das hat Mut zum Guten bis ins höchste Bergdorf hinauf gebracht.

Aber ich möchte auch für das danken , was die andere Hand <sup>hat</sup> getan die keine Bauwerke und sichtbaren Dinge trägt . Ich meine für die ungenannten und unbekanntenen Hilfen in vielen Sozialfällen und Nöten, die es im Lauf der Jahre ins Amtszimmer im Landhaus geschwemmt hat , manche auch vom Domplatz aus. Ich bin nur sechs Jahre im Amt , aber das Wissen aus dieser Zeit reicht für ein Stifterbild , und wenn der fränkische Gaugraf mit seinem kleinen Kirchlein elf Jahrhunderte überdauert hat , dann müßte es bei Eduard Wallnöfer auch für lange Zeit reichen.

Aus einem tieferen Wissen um Geschehnisse und Geschichte des Landes muß ich auch noch einen besonderen Händedruck anbringen : Dafür, daß unser Landeshauptmann eine große kirchenpolitische Enttäuschung seines Lebens nie in Verärgerung und Verbitterung umgemünzt hat . Und dabei war ihm die Einheit des Landes ja wirklich eine Herzenssache.

So geh ich aus dem bescheidenen Haus Nr 247 in Barwies nicht ohne Bewegung heraus , und wenn ich mich noch einmal umdrehe , um ein Vergeltsgott zurückzusagen , dann weiß ich , daß viele im Geiste bei mir stehn ...



Die Eichelkasten sind freilich ein Spiel des Lebens. Manchmal kriegen wir kleine Eichel in die Hand, manchmal auch die Eichelhäute. Aber wenn es um's Trümpf ansagen geht, um die grundsätzliche mit Leben dann können wir als Christen, ja wie, Eichel sagen.

2) Wir wissen, dass heute sehr oft „Schell“ geschrieben wird. „Schell“ ist so ziemlich davon, dass das Geld klingelt. Wer Schell als Trümpf ansagt, gibt dem Geld, dem Verdienen, dem Ökonomischen, dem Mehr, dem Haben den entscheidenden Akzent im Leben.

Weder im Kaiser noch das Bestreben im uns gesunde Wirtschaft, um Arbeitsplätze, um Prosperität und Wohlstand wird verfehlert. Schell wird immer wieder in den Karten, die uns das Leben misst. Auch im Kartenspiel im Bischof. Ich weiß ja nicht darum besorgt sein, dass meine Priester um Angestellten leben. Aber es geht um den Trümpf ansagen. Man jenseits Karte, die alle anderen <sup>haben</sup> schlägt. Es geht also um die absolute Vorherrschaft des Ökonomischen. Es geht um jene grundsätzliche Stellung, um die sich der amerikanische Philosoph und Psychologe Erich Fromm aneinander gesetzt hat, um „Sein“ oder „Haben“. Es geht um das Kränzen um die Staatsymbolik, es geht um das ~~Tanz~~ <sup>Tanz</sup> die Vermarktung des Lebens und der Schöpfung, es geht um den Tanz um goldene Kalb. Und darum kann ich als Christ niemals sagen: Schell ist Trümpf. Schell sticht alles!

3) In den letzten Jahren wird am Tisch der Gesellschaft sehr oft eine andere Farbe ausgeschrieben: Laub ist Trümpf! Grün sticht alles. Grün ist eine gute Farbe. Überflüssig. Den Trümpf sagen Ökologen und Biologen, Naturliebhaber, junge Menschen, Intellektuelle, Weitblickende Menschen, manchmal auch Schwärmer, Träumer, Utopisten. Es ist sicher gut, wenn Laub neben Schell im Kartenspiel der Gesellschaft aufblüht.

Land war lange Zeit nicht beachtet.  
 Land war und ist eine bedrohte Farbe. Bedroht  
 von Menschen, seinen <sup>Es ist fast, wenn Land, ein Spiel kommt.</sup> feindlichen Schichten, seinen  
 Avilern und Agajern. <sup>Der Tod dem Klauke</sup>  
 ihm nicht nicht einer Aussage durchbringen:  
 Land ist Trümpf, Land steht alles! Dem  
 damit ~~trümpf~~ ~~was~~ ~~erst~~ ~~den~~ ~~keine~~ ~~die~~ ~~Jacken~~  
 ist nicht alles gelöst. Man wird um das Wohl der  
 Menschen Witten anderen auch bedenken müssen.  
 Und: Auch der radikalste Menschenschützer wird  
 ein gewisses Interesse an seinem Schicksal haben  
 haben müssen. Er wird ja leben, und seine fa-  
 milie auch. Das brücht aber wieder ein Feind-  
 merspiel vieler Faktoren, eines blühenden UTA-  
 schaft, eines unersprechenden Sterberückkommens.  
 Land ist Trümpf, geht aber auch deswegen nicht,  
 weil damit das Leben nicht getroffen ist. Die eigent-  
 liche Menschlichkeit liegt in uns, in der  
 Innenwelt der Menschen, in den Brücken seines  
 Weltverständnisses, der Schaden liegt im Konzept der  
 Wissenschaft, das die Richtung nicht mehr recht  
 anzeigt.

Und so blüht dem Christen beim großen Karten-  
 spiel der Gesellschaft nur eine letzte farbensa-  
 ge: Herz ist Trümpf.

Mit dieser Aussage treffen wir zum ersten ein  
 Defizit und eine Schwäche unserer Zeit.

Das entscheidende Defizit: Dieses Jahrhundert  
 war auf weite Strecken ein Jahrhundert der Sc-  
 himm, der Kopfs, der Jubeligen, der Rationalität,  
 der Expeditionen, der Innovationen, der Information,  
 der Wissenschaft, der Weltbekehrung, der Größe nach

dem Sterben nach dem Fortschritt, nach der Seele.  
 Einmal andere Seite des menschlichen Lebens ist  
 aber zu kurz gekommen: Das Gemüt, der Kontakt,  
 die Mitmenschlichkeit, die Kraft der Herzen, die  
 Fähigkeit zur Geduld, die Verankerung in festen  
 Werten, in Überzeugungen, in der Seinsgebung und  
 in sich. Das ist das Defizit unserer Epoche.

Und darum droht die Welt die Lebenskraft  
 nach mehr Herz. Und überall kann man sie  
 spüren: Man ist auf der Suche nach Menschen mit  
 Herz. Junge Menschen bei der Wahl des Pastors,  
 Schüler mit dem Wunsch an die Lehrer, Krankheit an  
 der Art, Jenseitigen an den Selbigen, Wähler an den  
 Politiker, ~~Schüler~~ ~~an~~ ~~den~~ ~~Selbigen~~ ~~an~~ ~~den~~ ~~Politiker~~,  
 Danerbreuerern.

Herz ist Trümpf! Der Freund, warum

Das Gemüt.  
 andere ist  
 der Wissenschaften.  
 der Gemüt.  
 andere hat  
 keine Leben  
 Herzpunkte -  
 er ist vornehm.  
 le, ungeschickl.  
 der Gemüt.  
 andere ist der  
 D. Lebewesen ist  
 der Tod ist  
 der Gemüt.  
 andere ist

ist der Christ? Diese Aussage am Spieltisch  
der Epoche mache, liegt aber verankert im  
größten Defizit der Zeit und dem menschlichen  
und im tiefsten Sehnsucht der Menschen.

Herr ist Trümpf! - Das sagt ein an-  
derer an, der alle Spiele der Geschöpfe im  
Dasein rief und in seiner Hand hält, und der  
sich doch an unserem Tisch, aus dem Tisch der  
Menschheit gesetzt hat und mitspielt:

Und er sagt: Herr ist Trümpf.

In der Mitte des Daseins, des Universums,  
der Welt schlägt ein Herz. Eine überströmende,  
liebende Herz, und das Programm des  
Herzens war schon im A.T. verkündet:  
Seiner Herzens Sinnem waltet von Geschlecht  
zu Geschlecht, ihre Seelen dem Tod zu ent-  
ziehen und sie im Hängen zu führen.....  
~~Und deshalb~~ Und dieses Herz in der Mitte aller  
Dinge ist ein Herz Jesu deutlich geworden.  
Kommt alle zu mir, die ihr mühselig und belä-  
stet seid. Denn ich bin sanft und demütig  
von Herzen.....

Ein gottmenschliches Herz ist der letzte  
Schlüssel zur Geschichte.

~~Und darum wird der Christ mit Spiel~~  
~~der Gesellschaft die Farbe aussagen, wie also~~  
das tiefste Defizit der Gesellschaft das Defizit  
an Herz, wie die lebendige Sehnsucht der  
Menschen die Sehnsucht nach Herz ist, und  
weil vor allem aber, weil ~~das Herz~~ ~~fordert~~ die  
Mitte der Welt das gottmenschliche, liebende  
Herz ist, ~~darum~~ ~~steht~~ ~~diese~~ ~~alte~~ ~~Kammer~~ der  
Christ kein Spiel der Gesellschaft mit einer  
Farbe aussagen: Herr ist Trümpf!

Amen

Stephan O. Fritz Doktor

Die sichtbare Stärke des Dankes

Diese gelebte Dankbarkeit ist kein offizielles Ereignis, das wir im Terminkalender abhaken. Es ist nicht eine respektvolle Verneigung von Institution zu Institution, von Kirche zu Land, ~~es reicht aus~~ es ist ein <sup>Handlung</sup> Ausdruck von Freund zu Freund. Ich glaube, das wir uns in allen Linien getroffen haben, und unter dem vielen persönlichen Blicken, die ich im öffentlichen Leben Tirols erst kennen und schätzen gelernt habe, nimmst Du den hervorragenden Platz ein.

LSR  
Zunächst sind wir uns im Landesschulrat begegnet. Dort hat ich Deine souveräne Art bewundert, als bestinformierter Vorsitzender die Dinge in einem Kreis nicht ganz gleichem unter über die Bühne zu bringen. Für den RV sind mir die Verhandlungen über die 30 Stunden für religiöse Übungen in Etappen, und die Behandlung der Finanzierung am Dorf. Denn ich hätte an unfähige Daffeste der heutigen Geister denke, dann ist m.E. doch gewissen Bedanken kommt ein jenseitige Akzente der Schul- und Kulturpolitik sichtbar geworden, die Du in den vergangenen Jahren ~~wach~~ nachdrücklich herausgestellt hast! Das gewiss der Gemeinde, der diözesanen Heimat, der Bildung der Kinder an das Dorf und die Pfarrgemeinde. Auch hier haben sich unsere Institutionen immer getroffen.

KTLV  
Und dann war da die Arbeit im KTLV. Er hat in Tirol eine besondere Prägung angenommen und behalten: Die Dominanz der geistlich-geistlichen Linie. Und ich glaube, das es ~~absoluter~~ <sup>einmal</sup> in diesem Akzent doch nur am Tirol nicht wegzudenkende Realität geworden ist. Und auch hier waren wir uns immer ein. Das die Kulturpolitik im Lebensbereich unbedingte des erst anscheinenden Akzents bedarf. Und es hat uns sicher beide gefreut, diese gewisse Spannungen zum personalen Bildungsflügel im Land zu erleben. Jahr aus dem Weg geräumt werden. Aber die Profilierung im geistigen Wort Themen Nr 1 bleiben müssen. Du hast den KTLV immer im Kontext. Wenn hätte bei der Tagung 2000 zum 100. mit junge Menschen der Kongress nicht fallen, ist das in Österreich nicht überall selbstverständlich.

PADAK  
Und ein weiteres Feld, auf dem ich mit Dir ein gleichliches Miteinander und eine ständige leibhafte Bereitschaft erleben dürfte, war die Padak. Wir haben Sie in allen Phasen Ihres Werdens gemeinsam erlebt. Und ich glaube, das Ihr das Land Tirol unter sorgfältig umgeben hat, als andere BL, wohl wissend, das es hier um Zukunft im Kontextwissen Sinn geht. Wenn ich hätte die unfähigen Schulen besuchte, dann wird mir bewusst, wie entscheidend der Geist ist, der auf dem bewussten Fleck auf dem Wiltener Felder herrscht, jenem Fleck Erde, der in Tirols Geschichte schon einmal Aufmarschplatz der Gegner war. Und es war ja doch so, das sich die Linke im westlichen Sinn der Worte, im gesamten Feld der Pädagogik, in den Humanwissenschaften, an der Universität, mit

Konzepten eines primitiven, um empirisch ausgerichtet. Leben positivem, um marxistischen Ideologie vor. gab, zum großen Angriff versammelt. Es ist ihnen der Einbruch in vielen Bereichen glücklich, auf den Witterungsfelder aber nicht. Auch das verdankt Tirol zu einem guten Teil dir.

Kritik Im Bereich der Kritik möchte ich dir auch als Bischof für etwas danken, bei dem wir ein Bestimmtes flügel von gläubigen vielleicht nicht so mit marxistisch, weil es auch bei uns die fundametalistische Versuchung gibt. Ich möchte dir danken für Deine abgewogene Liberalität im Bereich der Kritik. Es ist nicht ganz so einfach, als überprüfte Katholik und profitierender Christlicher Politiker eine offene Kritik politisch zu akzeptieren. Es ist mir einmal so, dass man in diesem Raum auch immer viel Unverständnis, Aggression, Über-der-Stränge-Schlagendes, manchmal Verlebens des Freundes. Und trotzdem: Wenn eine christlich orientierte Regierung hier überall die Strängen inquisitorischen Maßstab anlegt, erwirbt sie ihrer eigenen Sache einen schlechten Dienst. Im Mittelalter hat man ohne weiteres Rippe in die Hülle gemalt. Da hat sich kirchen- und gesellschaftskritik manchmal in ziemlich wilden formen in der kirchlichen Kunst ausgelebt...

für diese Worte des Herzogs möchte ich dir besonders danken, gerade weil in Tirol mit Albert Egger Lienz, Max Dutler und Rudi Wach zwischen Kirche und Kritik auch einige Gründe da sind.

→ Anmerk: Du wirst auf meine Seite! Es ist die Seite der gel. Kirche die Seite der kirchlichen, die Seite der aufgy. Tirol

Kapellen aktiv Bereich der prominenten Schicksal danken. Mit der Kapellenaktion hast du dir viel viel Lebenswerte Denkmäler gesichert, und abgesehen von der kulturr-politischen Leistung - auch diese Aktion geht genau in die Richtung der Verankerung der Religion in freier Raum, im heimischen Raum, in der kleinen Einheit, in dem, was man "small is beautiful", an dem so viel menschliche Lebensqualität hängt.

Es gibt noch ungeklärte Dinge, für die ich danken möchte.

Aber am Ende möchte ich vor allem für das persönliche christliche Zeugnis danken. Und da wird ich jetzt Deine Liebe präzisieren. Ich verstehe wie die präventio sat auspicio Deiner Lebens, und seiner Rede, die in dieser form die Anfa der Universität wohl kaum noch gehört haben mag: Ich danke zuvörderst Jesus Christus, der meinem Leben Sinn und Inhalt gibt, ich danke meinem Eltern, die mir ein so wunderbares Kindheit und Jugend geschenkt haben, ich danke meinem Lehrer... So etwas wiegt mehr als alle Orden und Ehrenzeichen. Und Gott hat mich für eine klare Lebenslinie damit segnen einem Dank auf dieser Welt zurück zu stellen...

Die Orden Jesus bruch möchte sich mit einem Frieden aus jedem Raum einhalten, denn Dein Wortem gegolten hat - der religiösen Kritik. In einem verlassenen Widern der Oberland hat ich es ein wenig mitwirkenden, verstandenen Winkel gestellt, und die Pfarr

persönlichen  
Worten  
Zugewinn

dafür entschädigt. Meister Stüdtch hat es wieder zum Leben erweckt: Eine Krönung statt im 18. Jhd.

Und wie wichtig in dieser Stunde auch Deine ~~Zeit~~ Liebe frei nicht vergessen. Bei allem was wir Dir danken schwingt auch ein Stück von ihm mit. Sie haben wissen sicher auf viel glücklicherer Verstand. Bei einem Mann, der so sehr dem Land und der Kirche gehört hat. Aber aus diesem Verstand, aus diesem Konze, ist viel Segen gekommen, das kann man sicher sagen.

Das Friseur der Diözese liegt mit der Linie des Segensverstandes. Es ist auch eine kleine Arbeit aus dem 18. Jhd, aus Tirol.

Und mein lieber Herr Hopfer, zu Dir. Du warst ein frommer Kutter - Paladin in unserer Heimat, und in vielen, vielen Entscheidungen und Hilfen hast Du die Kirche und dem Glauben im Volk gedient. Es gibt Leute, bei deren Ausscheiden man mit dem Pensionsgesetz und der Biologie ins Handeln kommt. Du gehörst dazu.

In besonderer Weise stand wir ja über Götzers, zusammen gewachsen, über seine Kleinlichkeit, mit seinem Rücken. Seine Kleinlichkeit in der Frage der Fenster - ein eigenes Thema für Konflikte zwischen Kirchengemeinde und Staat. Du bist immer für Linie gestanden, was in Götzers nicht einfach war. Es ist leider, am Samplatz Linie zu halten, als am Standort der Eucalypten. Ich danke Dir für diese Linie, die bei einem so entgegengesetzten und prinzipiellen Wesen menschlich gar nicht so leicht durchzusetzen ist, und man ja den Frieden liebt. Heute ist's aus gestanden, und die Kirche anders gar nicht zu denken.

Und das zweite ist der Rücken von Götzers, unser lieber Pfarrer Neumann. Vielleicht erleben wir noch beide. An sich ist der Prozess unvermeidlich und der unproblematischsten, die unterliegen. Das ist ein gewöhnlich und mit Bedacht machen, kann ich nicht kritisieren. Die Entscheidung im 18. Jhd über die Erhaltung der Kultur von Rhein erinnert daran, was Nachbedachtungen anstellen können.

Als Friseur der Diözese darf ich Dir ein Leutchen aus dem 18. Jhd schreiben. Er wird schon einen Platz finden und sich an das Licht erheben das unser Glaube trotz aller Dunkelheiten und Trübsalheiten eines Lebens ist, die Dir ja auch erfahren hat.

AT-DAI 1.3.1.27.41

## Vorabend Herr Jesu

Die Herr Jesu Verehrung kam in  
unserem Land in jener Epoche Ein-  
zug auf, die man als die Aufklä-  
rung bezeichnet. Diese Welle hatte  
etliche gute Seiten. Es war ein Auf-  
bruch der menschlichen Vorurteile:  
Daher Aufblühen der Wissenschaft, des  
kritischen Denkens, der Schule, der  
Pädagogik, Tätigkeitsmännern unterrichtet,  
Bildungsschritte. Ansätze zum Tolleant,  
Bauernbefreiung, Ende des Hexenwahn,  
i. u. u. In ~~den~~ <sup>der</sup> radikalen for-  
men aber schlug der Rationalis-  
mus auch über die Stränge: Jugend-  
sinn in ~~den~~ <sup>der</sup> Form gottlos, Offenbarung,  
Jesus Christus nein.

Und in diese in Europa hochkom-  
mende Entpfehlung von Christus  
hin ein Blühen am dem Volk die  
Herr Jesu Verehrung.

Da främe ja zu Christus.

Sie Anerkennung der gekennnis-  
sen der Menschwerdung

Die Botschaft von der ersten  
Liebe

und gegen die Vernichtung und Ver-  
blasung der alten Philosophen Gottes,  
die wunderbare Verkündigung, das  
Hinter Welt und Kirche und Geschichte  
und unserem Leben ein Herz schlägt  
ein gottmenschliches Herz, und schon  
Pöbeln verkündet durch die Zeit:  
Dem Caritas est.

Auch heute ist der Appell: Hin  
zu Christus, zu einem lebensigen  
Christusglauben, zu seiner Anbetung  
und zur Entdeckung seiner gegen-  
wart im Nächsten, in den Brüdern  
und Schwestern, aktuell.

AT-DAI 1.3.1.27.42

H. Samu und Herr

Verleher Herr Landeshaupst.

Wirklicher  
Vorlieb D. Floris,  
Atte

Herr Landespräsident, Herr Bürgermeister,  
Vertreter der öffentl. Lebens in Politik und Behörde,  
Liebe Weggefährten, Wohlthäter, Freunde, Verwandte;

~~Es ist schwierig, die~~ <sup>Ende</sup> ~~und~~ <sup>St. fr. v. d. Arche</sup>

Es ist schwierig, an einer solchen ~~dem~~ <sup>Ende</sup> ~~Stadium~~  
die rechten Worte zu finden. Auch die Wellen des  
Schwappens können bis an den Rand der Ertrinkens  
schwappen, so dass er einem die Rede verschlägt. Und  
wenn auch die private Bilanz viel ~~ist~~ <sup>beschreibt</sup>  
wer nun prägnanter ausfällt als die in der Öffentlichkeit  
kennt - ich werde mich nicht recht gegen die Freude, die Sie  
mir gemacht haben, und ungehemmt lasse ich die  
Woge der Dankbarkeit hochkommen. Erinnern, Dank dafür:  
dass mein Geburtstag mit der Prohektion und dem ~~festen~~ <sup>festen</sup>  
Joh danke für die Heimat und die ~~Heimat~~ <sup>Heimat</sup>  
die ich erfahren dürfte. Heimat ist das Gegebene und  
dubare Am Oimke in diesem Land Tirol, in dieser  
Stadt Innsbruck. Bekanntheit - wir die sich wenig  
schönswort ungrüßt Sie alle und viel darüber  
hinaus, nah und fern, die mir als Menschen Heimat  
geschenkt haben: Mannfamaile, meine Frau, in Nord  
und Süd, meine Freunde, Lehrer, Wohlthäter, wovon ich mir  
in diesem Traum schöne geht mir das Herz über.  
Ich habe in Kirche und Land von der Menschen her  
Heimat erfahren - und diese Heimat, die von Herz  
zu Herz gewoben wurde, ist noch schöner als die  
der Berge und Taler.

Das ist  
Kunde  
offensiv.  
Stimmung  
in Dämmert.  
Vor. Alind  
vom  
GRF  
TT  
und  
Kongress

Lebensquali:  
hat von  
Heimat  
hat unklar  
und tiefen die  
menschen

Und ich danke heute, das ich in diesem mei-  
nem Leben Tirol ein wenig an der Vertiefung der  
Heimat mitarbeiten dürfte, in der Vermittlung jener  
Geborgenheit die vom gütigen Gott anvertraut in  
Barmherzigkeit und Gnade, Vergebung und Ermutigung,  
Zuwendung und Einfühlung. Das ist nach mir  
die Lebensqualität in der Tiefe, in jener Tiefe, die  
die ist, Maßstab v. Lebensqualität nicht erreichen.  
Es war schon, hier den Berg der Seelberg anzuwenden  
zu dürfen, ~~freiged und behutsam~~ <sup>Freihold</sup>

Und meine Dankbarkeit reicht als Hoffnung  
in eine absolute Heimat hinüber. Wenn man 80  
ist kann man nicht daran vorbeigehen, das die  
Ewigkeit bringt, am der anderen Straßenseite mit-  
wächst, und es man eines Tages herauskommt,  
überwunden oder mit längerem Warten ~~mit~~ <sup>mit</sup>  
Zerbrüchen der Krankheit. Das liegt bei einem großen  
aber man soll mit 80 nicht so sein, als gehörte  
man zu denen (im einem Tiroler Spruch zu aktivieren)  
denen mit Erregung am jüngsten einen Leben geben  
kann, weil sie nicht sterben wollen. Es wird das  
Lieb aktiv werden, um Degradation ~~meiner~~ <sup>Freund</sup> ~~Freund~~ <sup>Freund</sup> ~~Freund~~ <sup>Freund</sup>  
nach zu ist, drum soll

So danke ich für alle Heimat, die Sie, liebe  
Freunde, mir geschenkt haben,  
Ich danke für alles, was ich zur Bekann-  
tung von Menschen etwas beitragen dürfte,  
Und ich danke für die Heimat, die mir ein  
größeres bereitet.

Und jetzt, meine Danne und Herr, erische ich  
Sie dringend, sich von meinem Geburtstag abzu-  
wenden und sich dem Geburtstag des von ~~Freunden~~  
den, die unter <sup>allen</sup> Hut ist.

Ich wünsche allen ein gesegnet Weibend

Lieber Herr Sr. H. A. Elbischof; Herrn Landeskaplan.  
H. Pralat; H. Bürgermeister, Kirchenbaukomitee,

Le. Aukarätige Gläubige!

~~Am Beginn des Jubiläumjahres 1984 habe ich~~  
zum Beginn des Jubiläumjahres 1984 habe ich versucht, als ein dringendes Bedürfnis  
unserer Zeit, unserer Gesellschaft, der Menschheit von  
heute und unseres Landes die den Leitsatz „Mehr  
Heimat“ herzustellen.

Wenn wir heute mitten im wachsenden Stadtteil  
von Schwab, zwischen Hochhäusern und Scheibhäusern,  
dieses Pfarrzentrum und diese Kirche von St. Barbara  
einziehen dürfen, dann steht das eigentlich unter  
diesem Zeichen „Mehr Heimat“.

Diese Kirche, dieser Platz, dieses Zentrum soll  
mehr Heimat bieten. Das scheint gerade so unerlässlich  
dem Siedlungsgebiet so wichtig.

Für diesen Heimat werden ich die Bau, der Raum,  
das Pfarrhaus vor mir Voraussetzung. Allerdings auf  
dafür eine wichtige Voraussetzung, und darum  
möchte ich meinem Vorgänger in Amt, H. A. Elbischof  
Dr. Pantus Ritsch für diese Initiative herzlich  
Vergeltsgott sagen.

Wie wird denn mehr Heimat im Leben einer  
Pfarr:

- 1) Einmal durch menschliche Beziehungen. Im  
Pfarrgemeinderat, in den Hausbesuchen, in den Ereignissen  
im Geburt, Hochzeit, Tod in den Familien, mit den  
Tischern im f. d. Eritkorn, den Firmhelfern, den  
Zusammenkommen eines PGR, mit dem Sorgen um  
die weitere Gestaltung der Kirche, mit den Feiern,  
Veranstaltungen, Jugendarbeit, mit Musik und Chorgesang,  
mit Wallfahrt - Karawane, Heimfahrten runden um  
Sterbender und Gang, mit Brautentwürfen und dem Herrschaft  
und Tag der offenen Tür. Das alles schafft Heimat.  
Die menschlichen Beziehungen sind die wichtigsten  
Voraussetzung. Christus hat vor seinem Jüngern nicht  
erwähnt. Er hat mit ihnen jahrelang zu-  
sammengelebt. So wünsche ich euch, liebe Pfarr-  
gemeinde von St. Barbara, das immer mehr unter Ein-  
dringen wachsen mögen von Haus zu Haus, von  
Stochwerk zu Stochwerk, von Balkon zu Balkon.  
Heimat wird durch DM-Beziehungen.

- 2) Heimat wird durch das Wachstum fester Über-  
zeugungen, die das Leben tragen. Wenn ich heute  
die Kirche einweihen, dann auch das Evangelium.  
Brich, den Ambo, die Mikrophon. Ich möchte Wein-  
schmecken, das dieses Bitten fester, lebenstragender  
Wurzeln und der Wahrheit Gottes gelingen und  
ge. Diese Aufgabe steht vor uns in die Solent-  
Klassen, Bildungsvereine ausstellungen, Familien-  
runden, in Buch und Zeitung gute Forderung. Es ist  
nicht leicht, in einer so wilden und in einzelnen Öter-  
gen lebenslos Welt die richtigen Forderungen im  
Leben zu erwischen. Aber es lohnt. Aber die  
Qualitäten der Gläubigen, die das Leben ein Teil ver-  
halten, das Bewusstsein der Freundschaft Gottes,

und ein vom Hlg. Geist erleuchteter Hauptver-  
 stand uns fragen der Moral und der Lebensführung -  
 die gesamte Gewolltheit - das alles zusammen  
 schafft unsere Heimat. Sonst sind die Menschen,  
 wie es in der hl. Schrift heißt, rein, irreenden  
 Stern. Diese Bekehrung ist ein Glaube über-  
 zugsung ist ein weiterer Versuch, den wir mit dem Segen  
 bewundern werden.

Und das ist der Himmel und Heimat durch den  
 Abgesandten Gott.

Das wird schon, was eine Kirche heute bedeutet:  
 Christus leuchtet bei uns, da er, der der Anfang  
 und das Ende ist, der Ursprung und das Ziel aller  
 Schöpfung, unser Leben und unsere Ewigkeit, dieses  
 Christus erleuchtet Schwarz, --- Straße, immer; ---  
 Bei ihm und Her im Stern versammelt, im Licht. &  
 Ueblichkeit sind wir so unbehindert und verantwortig  
 und verantwortung Menschen geworden, weil wir von  
 der Allgegenwart Gottes und von der wunderbaren  
 Nähe Christi durch die wenig durchdrungen.

Dein Lied, o Herr, bei uns im Freund --- Das  
 er auf dem Professor gedichtet hat, auf der Heim-  
 fahrt in seine Vaterpfarre in der Baumallee  
 von Paris. In der letzten Strophe heißt das Lied,  
 und es wird geschrieben, wie er in seinem kleinen Korb  
 kommt: "Und dann bist du da, was verweilt  
 sich in der, und bist <sup>mit</sup> <sup>mir</sup> <sup>ganz</sup> <sup>nahe</sup> <sup>am</sup> <sup>Tisch</sup> <sup>ist</sup>  
 bereit auch für mich ..."

Das ist die dreifache Heimat, die <sup>ist</sup> <sup>die</sup> <sup>Liebe</sup>  
 gläubige von St. Barbara, <sup>Gott der Herr Schreckung</sup>  
 mächtig, <sup>dem Tempel, in dem er wohnt, und das</sup>  
~~damit du selbst da, das ist die Liebe, auch~~  
~~den lebendigen Stern er spricht wir selber sind.~~  
 Amen.

10.1.27 x wird  
 gesagt werden:  
 O Herr  
 Sei mit  
 Er ist hier, in  
 dem K. v. St. Bar.  
 was, weil wir.

